TOPCTEH

Thronfolgetod.

Ob du etwas zu verbergen hast,
entscheidest nicht du.

Die Stärke einer Zivilisation wird nicht gemessen
an ihrer Fähigkeit, Kriege zu führen,
sondern vielmehr an ihrer Fähigkeit, sie zu vermeiden.

Gene Roddenberry

Zweite »Auflage« mit vielen Fehlerkorrekturen.

Inhaltsverzeichnis

1 Prolog **1**

2 Der Fund **9**

3 Die Wurmlochpforte **19**

4 Die Befreiung **28**

5 Der Treffpunkt **47**

6 Der Taktikraum **54**

7 Die Thronfolge **65**

8 Der Kriegsheld **73**

9 Die Nachrichten **81**

10 Epilog **103**

A Lizenz etc. **107**

Kapitel 1

Prolog

2 Schiffe *15 Sklaven* *1 Abzeichen*

Tag vierhundertzweiundfünfzig seines Einsatzes.

Lieutenant Tom Greenhill war für die mittlere Schicht als diensthabender Kommunikationsoffizier auf der Brücke eines Raumschiffs eingeteilt. Es war wieder einmal eine dieser langweiligen Schichten, in denen nichts, aber auch gar nichts passierte; insofern war dies leicht verdientes Geld. Gerade diese Schichten machten aber deutlich, dass der Krieg seiner Meinung nach schon viel zu lange dauerte. Zum wiederholten Male überprüfte er seine Konsolenanzeigen. Beim gegnerischen Funkverkehr herrschte weiterhin totale Funkstille.

Sie befanden sich auf einem Patrouillenflug auf einer Umlaufbahn um den Planeten Tronòc und waren mit dem Auftrag unterwegs, eine seit einiger Zeit durch die Streitkräfte von der Erde, die »terranischen«, gebildete Blockade aufrecht zu erhalten. Die Terraner hatten sich mit der Zeit einen gewissen Vorteil herausgearbeitet und konnten die Troner durch diese Blockade davon abhalten, zu ihren Raumbasen im nicht allzu weit entfernten Asteroidengürtel vorzudringen. Nach nur geringer Gegenwehr waren diese Raumbasen an die Terraner gefallen.

Durch die Funkstille hatte er weiterhin genügend Zeit, seine Gedanken kreisen zu lassen und zu überlegen, wie alles sich entwickelt hatte, bis er schließlich hier auf diesem Schiff seinen Dienst verrichtete. Es begann damit, dass zwischen Mars und Jupiter ein Wurmlocheingang eher zufällig entdeckt wurde. Das Wurmloch endete in einem viele hundert Lichtjahre von der Erde entfernten Sonnensystem in der Nähe der Umlaufbahn des Planeten Tronòc. Dort herrschte zu der Zeit eine Militärdiktatur. Schlussendlich kam es so, wie es kommen musste: Da auf beiden Seiten, der terranischen und der tronischen, die Hardliner das Sagen hatten, gab es also Krieg.

Da ein tronischer Tag dreißig Stunden hatte, wurden die Wachen auf dem Schiff in Zehn-Stunden-Schichten eingeteilt. Obwohl sie auf ihrer derzeitigen Umlaufbahn alle neunzig Minuten Sonnenauf- und -untergänge zu sehen bekamen, hatten sie es dennoch beim Zehn-Stunden-Rhythmus belassen. Noch zwei Stunden bis Schichtende. Wenn diese Schicht auch wieder so ruhig sein würde…

Plötzlich unterbrach die Stimme seines Nachbarn, des Raumüberwachers, seine Gedanken. Dieser hatte ein Objekt identifiziert, welches augenscheinlich die Blockade zu durchbrechen versuchte. Es wurde als relativ kleines tronisches stellares Schiff identifiziert.

Der Kommandant befahl das Beenden der Schiffsrotation, so dass die Schwerkraft wieder aufgehoben wurde. Das Aufheben der Schwerkraft war notwendig, um das Schiff für einen Abfangkurs besser manövrierfähig zu machen. Tom und alle anderen Besatzungsmitglieder auf der Brücke zogen die Sicherheitsgurte aus den Rückenlehnen ihrer Sitze und schnallten sich an.

Der Steuermann entgegnete »Aye, Sir!« und betätigte einige Schalter auf seiner Steuerkonsole. Kurze Zeit später ertönte außerdem die Durchsage »Alle Mann auf Gefechtsstation! Rotation aufgehoben!« durch das Schiff.

»Mister Greenhill, Meldung an Oberkommando!«, bekam Tom vom Kommandanten beauftragt. Er setzte daraufhin die Meldung über den potenziellen Blockadebrecher ab.

Tom merkte, wie die Schwerkraft immer mehr abnahm und er sich immer leichter fühlte. Wäre er nicht an seinem Sitz angeschnallt gewesen, dann würde er jetzt durch die Brücke schweben. Aber kurz darauf wurde er aufgrund der starken Beschleunigung schon wieder in seinen Sitz gepresst. Das andere Schiff versuchte zwar, durch hakenschlagende Manöver zu entkommen, es hatte allerdings eigentlich aufgrund seines offensichtlich deutlich schwächeren Antriebs keine Chance auf Entkommen. Der Steuermann versuchte außerdem, jeder Bewegung des anderen Schiffs sofort zu folgen, was ihm auch ganz gut gelang.

Bei den ganzen Bewegungen des Schiffs konnte man jetzt schnell seekrank werden, da auch die Trägheitsdämpfer deaktiviert worden waren. Gerade in dieser Situation war Tom aber froh, doch recht »seefest« zu sein. Er hatte zwar gehofft, den endlosen Wach- und Patrouillendiensten etwas Abwechslung zu gönnen, aber noch einmal eine direkte Konfrontation mit dem Gegner, vielleicht sogar ein Gefecht, war dann doch etwas zu viel des Guten. Es war auch wirklich an der Zeit, dass der Krieg langsam zu einem Ende kommen würde.

Tatsächlich hatten sie nach einiger Zeit das tronische Schiff eingeholt. Es schien aber nicht gut bewaffnet zu sein oder der dortige Waffenoffizier verstand sein Handwerk nicht ganz so gut, denn die abgefeuerten Raketen wurden eine leichte Beute der Abfangraketen des terranischen Schiffs und richteten somit keinerlei Schaden an. Der Kommandant befahl einen Schuss vor den Bug als letzte Warnung. Eine Rakete detonierte bald darauf gut platziert nur wenige Meter neben dem Bug, was dem Waffenoffizier ein Lob des Kommandanten einbrachte. Das andere Schiff wollte sich aber immer noch nicht ergeben und versuchte weiterhin zu entkommen. Auf Befehl des Kommandanten wurde jetzt direkt auf das Schiff gezielt. Erst nach einem direkten Treffer in seine Antriebseinheit beschleunigte das tronische Schiff nicht mehr und flog auch nicht mehr hakenschlagend, sondern auf einer geraden Flugbahn. Die schwer beschädigte Antriebseinheit riss sogar kurz darauf vom Schiff komplett ab. Durch den vorhandenen Restschub verschwand sie bald außerhalb des Sichtfelds der Brückenfenster. Das tronische Schiff begann, bedingt durch den Abriss der Antriebseinheit, leicht zu trudeln.

»Steuermann, bringen sie uns längsseits!«, befahl der Kommandant. »Zwei Drohnen mit Schlepptrossen bereit machen und das Schiff einfangen!«

Der Steuermann brachte das terranische Schiff auf Relativgeschwindigkeit Null zum tronischen Schiff und ging mit einigem Abstand parallel auf gleichen Kurs, auch wenn dies auf-

grund des Trudelns des anderen Schiffs nicht so einfach war. Zwei Soldaten nahmen an die Drohnenkonsolen Platz und machten diese einsatzbereit. Sie setzten ihre Videobrillen sowie ihre Headsets auf und meldeten dann Einsatzbereitschaft. Eine Drohne wurde zum Bug des tronischen Schiffs beordert, die andere zum Heck. Die Drohnenpiloten mussten darauf achten, die Trossen straff und im Abstand zu halten, damit diese sich nicht am eigenen Schiff zu verhaken drohten. Bald darauf waren die Trossen um den Rumpf des anderen Schiffs gelegt und beide Schiffe wurden fest miteinander vertäut. Durch einige Bremsmanöver wurde die Flugbahn beider Schiffe stabilisiert. Als das Trudeln aufgehört hatte, wurde dem Kommandanten Vollzug gemeldet.

»Sehr schön!«, sagte der Kommandant. »Mister Greenhill!«

»Sir?«

»Senden Sie über die Trossen!«

Da sich Schall im luftleeren Raum nicht übertragen lässt, jetzt aber beide Schiffe mechanisch miteinander verbunden waren, konnte eine akustische Nachricht über die Trossen an das tronische Schiff übertragen werden.

Tom sendete daher auf Tronisch: »*Sie sind manövrierunfähig und wir haben Sie festgelegt! Ergeben Sie sich! Wir werden zu Ihnen an Bord kommen und alles Weitere regeln!*«

Er hatte diese Art der Nachrichtenübertragung einmal im Training erlebt. Es liefen einem kalte Schauer den Rücken herunter, wenn plötzlich der ganze Schiffsrumpf zu sprechen begann und der Schall aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen schien. Auf ihrem eigenen Schiff hörten sie davon allerdings fast nichts, da die Trossen an ihrer Seite mit großen Gummipuffern versehen waren, die sowohl der Stoß- als auch der Schalldämpfung dienten. Tom überprüfte auf seiner Konsole, ob auf irgend einer Frequenz ihnen geantwortet wurde.

»Keine Antwort, Sir!«, meldete er schließlich.

Er erhielt vom Kommandanten noch einen erneuten Versuch, das gegnerische Schiff zu kontaktieren. Da es aber immer noch keine Antwort auf ihre Kapitulationsanforderung gab, wurde das Entern befohlen. Der Begriff »Entern« erinnert zwar ein wenig an die klassische Seefahrt, Piraten und Segelschiffe, aber in der Luftleere des Weltraums konnten die Soldaten ja nicht einfach über die Bordwand springen. Ihr Schiff hatte daher eine besondere technische Einrichtung an Bord, den so genannten »Enterrüssel«. Ursprünglich für Rettungsaktionen entwickelt, wurde dieses Gerät vor allem auch zum Entern von feindlichen Schiffen verwendet. Es gab zwar auch noch einen sperrigen offiziellen Begriff für dieses Gerät, aber diesen benutzte niemand; für alle war es nur »der Rüssel«. An der Vorderseite waren mit einer äußerst harten Industriekreamik besetzte Greifer angebracht, die sich dann in der Außenhülle des anderen Schiffs festkrallen sollten. Das Ende des Rüssels bildete das »Andockkissen«, ein ringförmiges Gebilde, das den zu schaffenden Zugang luftdicht abschließen konnte. Innerhalb des Kissens befand sich außerdem ein mit Plasmalaserschneidgeräten ausgestatteter Ring, der »Schneidering«, mit dem man ein Loch in die Außenhaut des anderen Schiffs schneiden konnte, um sich somit Zugang zu verschaffen. Der ganze Rüssel war darüber hinaus als Luftschleuse ausgebildet, um Luftdruckunterschiede zwischen den Schiffen ausgleichen zu können.

Da sie nicht wussten, welcher Luftdruck auf dem anderen Schiff herrschte, arbeiteten die Männer des Pioniertrupps am Schneidering in Raumanzügen. Die Plasmalaser arbeiteten sich

relativ zügig durch die Außenhaut des anderen Schiffes. Wann immer eine Schicht der Außenhaut durchgeschnitten worden war, wurde der Schneidering ein Stück vorangeschoben, ähnlich wie bei einer Tunnelbohrmaschine. Nach einer Viertelstunde hatten sie ein großes Loch in das andere Schiff hineingeschnitten. Der Luftdruck zwischen dem Rüssel und dem tronischen Schiff wurde zischend ausgeglichen, als der Durchlass immer mehr geöffnet wurde. Ein Soldat des Schneidetrupps hielt ein an einem langen Ausleger befestigtes Messgerät durch das Loch in das tronische Schiff hinein.

»Luftdruck ist ausreichend. Luft ist atembar«, meldete er über Funk dem Kommandanten.

Ein Enterkommando hielt auf der anderen Seite der schiffsseitigen Luftschleuse des Rüssels seine Stellung. Der das Kommando anführende Marines-Sergeant bekam vom Kommandanten die Freigabe zum Entern mitgeteilt. Da Tom die tronische Sprache beherrschte und er sich als Dolmetscher mit dem Enterkommando auf das gegnerische Schiff begeben sollte, wurde ihm eine Handfeuerwaffe, ein Helm und eine Splitterschutzweste ausgehändigt. Der Kommandant befahl, die beide Schiffe in eine gemeinsame Rotation zu versetzen. Tom spürte, dass er bald darauf »wieder festen Boden unter die Füße« bekam. Er musste grinsen, da er sich ausgerechnet jetzt an die alte Raumflotten-Redensart für das Wiedereinsetzen der Schwerkraft erinnerte.

Die Luftschleusentür öffnete sich und die Soldaten, die den Zugang freigeschnitten hatten, begaben sich wieder auf das terranische Schiff zurück. Da der Rüssel jetzt frei war, gab der Sergeant den Befehl zum Entern. Die Marines schlüpften mit den Waffen voran durch den Rüssel und Tom folgte ihnen in einigem Abstand. Da beide Schiffe sich jetzt gemeinsam um eine Achse drehten, die sich genau zwischen ihnen befand, war im Rüssel noch Schwerelosigkeit, während bei den mit ihren beiden Oberseiten zueinander platzierten Schiffen die durch die Rotation erzeugte Schwerkraft genau entgegen gesetzt wirkte. Dies führte zu der paradoxen Situation, dass man auf dem einen Schiff in eine Luke in der Decke klettern, dann durch den Rüssel schweben und sich auf der anderen Seite des Rüssels wieder aus einer Decke abseilen musste. Unter Schwerkraft ein Schiff zu entern, war aber natürlich deutlich einfacher als unter Schwerelosigkeit, so dass die kleinen Komforteinschränkungen beim Übergang zwischen den Schiffen in Kauf genommen werden mussten.

Mann für Mann seilte sich jetzt das Enterkommando durch das Loch in der Decke in einen Gang des tronischen Schiffs ab. Die unten angekommenen Soldaten gingen mit der Waffe im Anschlag sofort in Stellung und sicherten den Zugang. Als Letzter kam Tom am Seil herunter.

»Captain, wir sind drin«, meldete Tom über seinen Kommunikator, als er den Karabinerhaken öffnete und sich vom Seil löste.

Der Sergeant befahl: »Zwei Mann bleiben hier zum Sichern, der Rest kommt mit!«

Er wandte sich an Tom: »Wo müssen wir lang, Sir?«

Sie versuchten, sich unter der Führung von Tom anhand der Beschriftung der Gänge und Türen auf dem Schiff zurecht zu finden. Die hoch komplexe tronische Schrift vereinte allerdings die Nachteile von asiatischen Silbenschriften mit Schriften, welche die Vokale größtenteils nicht mit notieren, wie Hebräisch oder Arabisch. Auch begannen alle Eigennamen mit dem Buchstaben T, so dass dieser Buchstabe nie mit aufgeführt wurde. Eigennamen mussten daher aus dem Kontext abgeleitet werden, was die Lesbarkeit nochmals erschwerte. Somit hatte Tom Mühe, die Schriftzeichen zügig zu entziffern und das Enterkommando so auf den richtigen Weg zu führen. An jeder Tür und an jeder Abzweigung des Ganges mussten sie daher erst einmal

stoppen, so dass sie nur äußerst zäh voran kamen.

Obwohl die über die Trossen gesendete Nachricht, das Festkrallen des Rüssels und das Schneiden des Lochs sehr laut gewesen sein mussten, so war bis jetzt noch kein tronischer Soldat zu hören oder zu sehen gewesen. Rettungskapseln wurden ebenfalls keine im Umkreis des Schiffs gesichtet worden, so dass sich die tronische Schiffsbesatzung noch vollständig an Bord befinden musste. Auch eine automatische Verteidigungsanlage schien es nicht zu geben oder sie war deaktiviert, so dass sie noch auf keinen Widerstand gestoßen waren. Dies verstärkte natürlich die Anspannung, da jeder mit einem plötzlich auftauchenden Hinterhalt rechnete.

Die Beschriftungen waren jedoch einigermaßen logisch aufgebaut und nach einiger Übung konnte Tom diese immer schneller entziffern. So bewegte sich der Trupp recht zügig Richtung Brücke. An vielen Stellen waren Bilder des Kaisers angebracht und darunter standen Propagandaparolen, Durchhalteappelle für den Krieg, wie Tom herausfand. Der leicht cholerische Marines-Sergeant regte sich danach fortwährend über den Kaiser-Personenkult auf, wann immer ein solches Bild in Sicht kam.

Ein Soldat sah plötzlich hinter einem Wandvorsprung etwas Blaues hervorschauen und sich schnell wieder zurückziehen. Der Sergeant hob daraufhin den Arm mit der geballten Faust als Zeichen zum sofortigen Stehenbleiben. Mit Handbewegungen dirigierte er die Soldaten, um am Wandvorsprung Stellung zu beziehen. Mit einer weiteren Handbewegung gab er zwei Soldaten den Befehl, um den Vorsprung herum zu gehen. Als die beiden Soldaten um den Vorsprung herum gegangen waren, hielten diese abrupt inne.

Einer der Marines blickte zum Sergeant zurück und schüttelte den Kopf. »Hey Sergeant, das müssen Sie sich ansehen, Sir!« rief er.

Der Rest des Trupps bewegte sich langsam um den Vorsprung herum und alle blickten dann durch eine geöffnete Tür in einen halbdunklen Raum. Einige Soldaten leuchteten mit den an ihren Waffen befestigten Lampen in den Raum hinein. Man sah mehrere Gestalten mit blauer Haut und blauen Haaren zitternd und aneinander geklammert auf dem Boden kauern. Diese waren offensichtlich sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts. Einige blinzelten, als sie die Lichtstrahlen der Lampen im Gesicht trafen. Sie waren also auf mehrere »Nèk'h« gestoßen, die an Bord waren. Obwohl das Enterkommando, wie alle Terraner, schon viel über die tronische Sklavenrasse gehört und auch schon Bilder gesehen hatte, so waren sie doch noch nie einem lebenden Exemplar direkt begegnet. Die Nèk'h sind von den Tronern speziell gezüchtete Diener und Sklaven, welche zwar einen tronischen Körperbau und tronische Gesichtszüge haben, dem gegenüber allerdings etwas kleiner und vor allem komplett blau sind. »Komplett blau« heißt, dass sie eine hellblaue Haut, dunkelblaue Haare und Fingernägel sowie blaue Augen haben. Diese Erscheinung war zwar für Terraner ein recht gewöhnungsbedürftiger Anblick, aber speziell die eindeutig als weiblich zu identifizierenden Exemplare der Spezies machten teilweise einen recht attraktiven Eindruck (wenn man denn blaue Haare mag). Außerdem schien keiner von ihnen in irgend einer Form bewaffnet zu sein.

Der Sergeant zählte fünfzehn Nèk'h.

»Sergeant, Sir, warum sind'n die alle so blau?«, musste natürlich ein Soldat fragen.

Der Sergeant antwortete: »Corporal, das wissen Sie etwa nicht? Für den *Hulk* oder die *Simpsons* laufen noch Patente, für die *Schlümpfe* oder die Krieger aus dem Film *Avatar* nicht. Daher sind die Nèk'h nicht grün oder gelb, sondern blau!«

Alle terranischen Soldaten lachten lauthals. Die anwesenden Nèk'h hatten die Anspielung entweder nicht verstanden oder verhielten sich ruhig, um die Soldaten nicht unnötig zu provozieren.

»Lieutenant Greenhill, wir brauchen Sie hier vorne als Übersetzer, Sir!«, rief der Sergeant, der hinter dem Soldatentrupp geblieben war.

Eine nach Toms Ansicht recht attraktive Nèk'ha, also eine weibliche Nèk'h, stand plötzlich auf. Der Sergeant richtete sofort seine Waffe auf die Frau, aber Tom forderte ihn auf, die Waffe wieder sinken zu lassen.

Sie sagte etwas holprig: »Nèk'h brauchen nicht Übersetzer! Nèk'h sprechen Ihre Sprache! Nèk'h haben Ihre Sprache gelernt! Nèk'h geschaffen, um schnell zu lernen!«

Tom war perplex und sogar dem ansonsten so großmäuligen Marines-Sergeant fiel zur Abwechslung einmal kein dummer Spruch ein.

In Toms Kopf begannen die Gedanken hektisch zu kreisen. Gilt etwa auch einige hundert Lichtjahre von der Erde entfernt die Devise »der Feind deines Feindes ist dein Freund«? Konnte man diesen blauen Gestalten vertrauen? Konnte man ihnen wirklich vertrauen, wenn doch anzunehmen war, dass in dem schon recht lange andauernden Krieg die Terraner zwangsläufig auch einige von ihnen getötet haben mussten, wenn sie tronische Schiffe zerstörten? Inwiefern war bei Sklaven noch eine gewisse Loyalität zu ihren Herren vorhanden, wenn diesen Herren eine militärische Niederlage zuteil wurde und sie somit die Chance hätten, sich gegen diese aufzulehnen? Bis entschieden war, was mit den Nèk'h passieren sollte, wurden diese weiterhin in dem Raum von den Marines in Schach gehalten.

Immer weiter arbeitete sich der Entertrupp in das Schiffsinnere vor. Tom deutete auf die tronischen Schriftzeichen an einer Korridorgabelung.

Leise sagte er zum Sergeant: »Offiziersquartiere. Hier würde es sich lohnen, einmal nachzusehen.«

Ehe der Sergeant etwas sagen konnte, fielen Schüsse und einige Projektile schlugen krachend in die gegenüberliegende Wand ein. Sofort gingen die Marines in Stellung und erwiderten das Feuer.

Das Feuergefecht dauerte nur wenige Minuten, dann stellte die gegnerische Seite das Feuer wieder ein.

Aus dem Korridor wurde etwas Tronisches gerufen.

»*Wir ergeben uns!*«, übersetzte Tom.

Langsam gingen sie den Korridor an mit erhobenen Händen dastehenden tronischen Soldaten entlang. Der Sergeant entdeckte mehrere Verletzte und wies die mit ihnen vorgerückten Sanitäter an, sich um diese zu kümmern.

»Aber ich habe doch keinen blassen Schimmer von tronischer Anatomie!«, warf ein Sanitäter ein.

»Das ist doch egal!«, entgegnete Tom. »Die sehen doch eigentlich ganz humanoid aus – oder? Zeigen Sie halt guten Willen!«

Mit einem »Jawohl, Sir« begann der Sanitäter, sich um einen verletzten tronischen Soldaten

zu kümmern.

Dann endlich trafen sie auf die »Fracht« des tronischen Schiffs, eine Handvoll Militärs, die dem ersten Anschein nach nicht unbedingt wie einfache Soldaten aussahen.

Die tronischen Militärs entpuppten sich bei näherer Betrachtung tatsächlich als teilweise hochrangige Offiziere, wie Tom aus den ihm vorliegenden Geheimdienstunterlagen und anhand der tronischen Rangabzeichen ermittelte.

»Da haben wir ja einen schönen Fang gemacht!«, blökte der Marines-Sergeant. »Wolltet ihr euch heimlich verdrücken, was?«

Die Marines entwaffneten und fesselten die tronischen Militärs. Zwei Soldaten blieben bei den Gefangenen, um sie zu bewachen, die restlichen begannen zusammen mit Tom, das tronische Schiff nach weiteren Personen zu durchsuchen.

Von einem Nèk'h hatte sie in Erfahrung bringen können, dass sich nur noch auf der Brücke weitere Soldaten aufhielten. Tom konnte anhand der an den Wänden angebrachten Schriftzeichen den kürzesten Weg zur Brücke ermitteln und so hatten sie die Eingangstür nach wenigen Minuten erreicht.

Im Gegensatz zu den anderen Türen des Schiffs war diese verschlossen und ließ sich weder durch Betätigung eines kleinen neben der Tür angebrachten Bedienelements noch manuell öffnen. Daher wurde schweres Gerät geordert.

Die Marines bezogenen Stellung vor der Tür und die herbeigerufenen Pioniereinheit brachte erneut ihren Schneidering in Stellung. Am Ring war dieses Mal ein anderes Zusatzgerät befestigt, welches mit starkem Unterdruck das herausgeschnittene Stück blitzschnell herausziehen und somit den Weg für nachrückende Truppen frei machen sollte.

Das Gerät funktionierte erwartungsgemäß und nachdem der Zugang durch die Brückentür geschaffen worden war, stürmten die Marines die Brücke und die anderen rückten nach.

Die wenigen tronischen Soldaten, die sich auf der Brücke aufhielten, ergaben sich kampflos. Dann fanden sie im Steuerstand den Piloten, welcher sich ebenfalls widerstandslos ergab. Der Pilot entpuppte sich nach Abnehmen seines Helmes als eine Pilot*in*, die für eine Tronerin durchaus nicht unattraktiv war, wie Tom feststellen musste.

»Aha, müssen jetzt bei euch schon Kinder ran?!«, blaffte der Marines-Sergeant auf das Alter der Pilotin anspielend.

Tom brachte den Sergeant mit einer Handbewegung zum Schweigen. Die Tronerin war tatsächlich recht jung oder sah recht jung aus, trug aber dennoch schon ein Abzeichen am Revers, das einem Pik-Zeichen auf einer Spielkarte ähnelte, ein Abzeichen der Kaisergarde. Er stutzte, als er sie erkannte. Es bestand kein Zweifel: vor ihm stand Taïrè, seines Wissens nach irgend eine recht hochrangige Adlige.

»*Taïrè, Ihr seid jetzt unsere Gefangene! Wir werden Euch nichts tun.*«, sagte er auf Tronisch.

Sie schaute ihn erstaunt an. »*Ihr wisst, wer ich bin?*«, fragte sie.

Er wollte gerade etwas erwidern, da meldete sich der Kommandant über das Funkgerät: »Mister Greenhill, wir haben hier eine verschlüsselte Stufe-Eins-Nachricht. Sofort zurück zu uns an Bord!«

Tom wies die Marines an, die Pilotin zu bewachen. Dass sie eine recht hohe Vertreterin des tronischen Adels gefangen hatten, behielt er vorerst für sich. Er fragte sich, was denn wohl so wichtig sein könnte, dass das Oberkommando eine Nachricht der höchsten Dringlichkeitsstufe versendet, als er sich auf dem Weg zurück durch den Rüssel auf das terranische Schiff machte. Nachrichten der Stufe Eins erforderten zwei Offiziere zum Dechiffirieren. einer davon musste der leitende Kommunikationsoffizier sein, also er. Nachrichten der Stufe Eins waren aber sehr, sehr selten. Es musste daher etwas Außergewöhnliches passiert sein. Hatten die Troner womöglich kapituliert? Das wäre wirklich zu schön gewesen, um wahr zu sein.

Das Dechiffrieren einer Nachricht der Stufe Eins war ein komplexer Vorgang, der aber zum Glück nicht allzu oft vorkam.

Tom holte das an einer Kette um seinen Hals hängende Dechiffrierungsgerät unter seinem Uniformhemd hervor und der Kommandant tat es ihm nach. Beide legten die Geräte an die dafür vorgesehenen Stellen auf Toms Kommunikationskonsole. Sofort wechselten einige Anzeigen auf der Konsole ihre Farbe und Tom konnte mit dem Entschlüsseln der Nachricht beginnen.

Als er die Nachricht entschlüsselt hatte, war er erleichtert. Der tronische Kaiser hatte tatsächlich kapituliert, der Krieg war offiziell für beendet erklärt worden. Auf Wunsch des Kommandanten führte Tom nochmals eine Echtheitsprüfung der Nachricht durch, doch auch danach bestand an der Authentizität – und vor allem am Kriegsende – kein Zweifel. Der Kommandant machte daraufhin eine Ansage an alle Besatzungsmitglieder. An Bord brach sofort Jubel aus.

Der Schaden, den der Abriss der Antriebseinheit des tronisches Schiffs verursacht hatte, war wohl größer, als zuerst angenommen. Da deswegen die Lebenserhaltungssysteme zu versagen drohten, wurden alle Passagiere an Bord des terranischen Schiffes gebracht. Tom wurde wieder zum Rüssel beordert, um als Übersetzer diesem Vorgang assistieren zu können. Als dann Taïrè an Tom vorbei geführt wurde, wies er die Marines an, sie zu ihm zu bringen.

»Ihr habe eine Nachricht bekommen, dass wir kapituliert haben. Stimmt das?«, fragte sie.

Er bestätigte ihr, dass der Krieg offiziell vorbei sei. Sie blickte ihm tief in die Augen, drückte ihm etwas in die Hand und beugte sich zu ihm.

»Danke, dass Ihr nicht verraten habt, wer ich bin«, flüsterte sie. »Wie ist Ihr Name?«

»Greenhill, Lieutenant Tom Greenhill, Kommunikationsoffizier«, antwortete er.

Sie schaute ihm in die Augen. »Tom! Ein Terraner, dessen Name mit dem Buchstaben T beginnt, ist für uns immer etwas Besonderes. Alle unsere Namen beginnen mit dem Buchstaben T«, sagte sie leise.

Warum er dies jetzt alles getan hatte, wusste er selbst nicht mehr so genau. Er winkte die Marines heran und diese führten Taïrè ab. Er öffnete seine Hand. Sie hatte ihm ihr Kaisergarden-Anzeichen gegeben. Er steckte das Abzeichen in seine Hemdtasche und schaute ihr nach, als sie von den Marines in den Zellentrakt abgeführt wurde.

Kapitel 2

Der Fund

3 Knochenarten *15 Raketen* *23 Tote*

Sieben Jahre später wurden zwei Ermittlungsbeamte des DIID zu einem Tatort gerufen.

Die etwas sperrige Bezeichnung *Department of the Interior, Investigation Division* wurde mit DIID abgekürzt und war der Name einer speziellen Ermittlungsabteilung des Innenministeriums. Das DIID wurde nach dem Vorbild des US-amerikanischen FBI geschaffen, als nach Kriegsende auf Tronòc eine neue Verwaltungs- und Organisationsstruktur der staatlichen Stellen aufgebaut worden war.

Special Agent Anders »Andy« Svensson, ein großer blonder Mann skandinavischer Herkunft, war gar nicht begeistert. Es hatte also ihre Schicht erwischt, die in einer Stunde beendet gewesen wäre. Sie würden also wieder einmal Überstunden machen müssen.

»Warum sind wir zuständig?«, wollte sein Kollege, Special Agent Jean-Jacques Lacroix, genannt *Jay Jay*, wissen. »Ich weiß gar nicht, warum die so ein Geheimnis daraus machen.«

Anders antwortete: »›Humanoide Knochen‹, was immer das auch bedeuten mag. ›Unter mysteriösen Umständen auf staatlichem Gelände aufgefunden‹, daher sind wir vom DIID wohl zuständig. Genaueres ist mir aber noch nicht bekannt. Wir werden es ja gleich sehen.«

Als sie sich mit ihrem AirCar dem Tatort näherten, sahen sie vor einer Gasse zwischen zwei Häusern mehrere AirCars des Tronòc City Police Department mit eingeschaltetem Blaulicht stehen. Die Gasse selbst wurde wegen der einsetzenden Dämmerung mit zwei darüber schwebenden Flutlichtern ausgeleuchtet und ein AirCar mit der Aufschrift *Gerichtsmedizin* war auch schon vor Ort.

Anders landete den AirCar neben dem AirCar der Gerichtsmedizin, Jean-Jacques und er stiegen aus und gingen auf das virtuelle Polizei-Absperrband zu, welches aus mehreren kleinen 3D-Projektoren erzeugt wurde.

Jean-Jacques schaute sich um. Die Gegend war nicht gerade die feinste und bestand zum Großteil entweder aus kriegsbeschädigten Gebäuden, von denen meistens nur die untersten Stockwerke bewohnt waren, oder aus Trümmergrundstücken, auf denen ebenfalls noch nichts

wieder aufgebaut worden war. Dies stand im krassen Gegensatz zum Innenstadtbezirk von Tronòc City, in dem sich das DIID-Bürogebäude befand. Insofern schien der Fundort wohl zum Fund zu passen.

Bei einem TCPD-Polizisten wiesen sie sich als DIID-Agents aus und konnten daraufhin die Absperrung passieren.

»Ihr seid ja für die schrägen Nummern zuständig«, wurden sie von der Gerichtsmedizinerin begrüßt, »also passt das hier genau dazu!«

Sie hob eine Plane hoch und gab den Blick auf ein Skelett frei.

»Was ist an den Knochen ›schräg‹?«, wollte Jean-Jacques wissen.

Anders beugte sich tiefer über das Skelett, welches in einer kleinen Grube lag und gab nur »Hm?« von sich.

Die Gerichtsmedizinerin stellte fest: »Sie haben es erkannt, nicht wahr?«

Anders ließ sich eine Taschenlampe geben und leuchtete direkt auf die Beinknochen und dann auf den Brustkorb. Jetzt nahm auch Jean-Jacques den leichten Blaustich bei einigen Knochen wahr.

»Nèk'h?«, fragte Jean-Jacques. »Aber nicht alles?«

Die Gerichtsmedizinerin erläuterte, dass das Skelett sorgsam aus drei verschiedenen Personen zusammengestellt worden war, und zwar aus den Gliedmaßen eines Nèk'h, dem Rumpf eines Troners und dem Kopf eines Terraners.

»Drei Knochenarten also – und irgendwo müssen sich ja noch die übrigen Teile befinden«, stellte sie fest. »Schräg genug für euch?«

Jean-Jacques fragte eher rhetorisch in die Runde: »Wer macht sich die Mühe, das alles so zu arrangieren? Und warum alle drei Volksgruppen zusammen?«

Anders' Laune verschlechterte sich schlagartig. Es war also wieder einmal »einer dieser Fälle«, die sehr schnell viel Arbeit und noch schneller viel Ärger bedeuteten. Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken, einen toten Nèk'h in einer Gegend mit einer eher tronischen Bevölkerungsmehrheit zu finden. Das konnte auch die Geheimhaltung erklären.

»Ein toter Nèk'h also?«, fragte er die Gerichtsmedizinerin.

»Eine tote Nèk'ha, um genau zu sein«, erklärte sie. »Der Abgleich mit der DNS-Datenbank mit ein paar Knochenmarkresten hat ergeben, dass es sich um einen weiblichen Nèk'h-Officer der SkyPatrol handelt. Daher wurdet auch ihr vom DIID verständigt.«

Anders beriet sich mit Jean-Jacques. Die Situation stellte sich ihrer Ansicht nach noch viel dramatischer dar, als sie ursprünglich angenommen hatten, da ein toter Nèk'h-*Polizist* zusammen mit einem toten Troner *und* einem toten Terraner in einer eher tronisch dominierten Gegend aufgefunden worden war – und auch noch eine Frau. Die blutigen Rassenunruhen der Nachkriegszeit waren zwar beendet, konnten womöglich aber jederzeit wieder aufflackern.

Die anderen zwei Toten waren dagegen Zivilisten und hatten nach ersten Erkenntnissen nichts mit irgendwelchen Ermittlungsbehörden zu tun.

»Warum ausgerechnet die SkyPatrol?«, fragte Jean-Jacques.

Die *SkyPatrol* war eine Polizeieinheit, die mit in großer Höhe fliegenden Fluggeräten eine permanente Luftüberwachung des Großraums von Tronòc City gewährleisten sollte. Man versuchte so, die nach Kriegsende recht hohe Kriminalität besser bekämpfen zu können.

Erneut ertönte eine Sirene und sie sahen, dass sich ein blaulichtblinkender AirCar ihnen näherte und neben den TCPD-AirCars landete.

»Andy, wir kriegen Besuch«, stellte Jean-Jacques fest.

Eine Frau mit blauer Haut und zu einem Pferdeschwanz zusammengebundenen langen blauen Haaren stieg aus dem AirCar. An einer Kette hing eine leicht golden schimmernde Dienstmarke. Die Frau ging durch das Absperrband durch und kam auf Anders und Jean-Jacques zu.

Letzterer beugte sich zu seinem Kollegen und fragte erstaunt: »Eine Nèk'ha in Zivil mit goldener Dienstmarke?«

»Das muss Detective Inspector Nèřá vom TCPD sein. Die erste Nèk'ha, beziehungsweise der erste Nèk'h, die diesen Rang erreicht hat. Sie soll uns wahrscheinlich unterstützen«, meinte Anders.

»Ich wusste gar nicht, dass es dort eine Nèk'ha-Detective Inspector gibt.« Er fand die Frau gar nicht einmal so unattraktiv.

»Wenn auch du einmal im Intranet die Beförderungsmeldungen lesen wür…«

Er wurde unterbrochen, als sich die Frau ihnen näherte. »Special Agent Svensson, DIID?«, fragte sie an Jean-Jacques gewandt.

Jean-Jacques zeigte auf Anders. »Der Kollege dort ist Special Agent Andy Svensson. Ich bin Special Agent Jean-Jacques Lacroix. Detective Inspector Nèřá, nehme ich an?«

»Oh, Entschuldigung«, meinte sie und nickte. »Ja, ich bin Detective Inspector Nèřá, TCPD, Bereich Organisierte Kriminalität. Mir konnte – oder wollte – niemand sagen, was hier eigentlich genau los ist und warum ausgerechnet ich hier ganz spontan erscheinen musste. Ich wurde sogar von einem anderen Fall abgezogen. Bei einem ermordeten Polizisten seid doch ihr vom DIID mit den Ermittlungen betraut und nicht wir vom TCPD.«

Anders hob das Laken hoch.

Nèřá fragte: »Knochen?«

Jean-Jacques leuchtete auf die Beine.

»Blaue Knochen?«

Als sie die blaue Farbe wahrnahm, wurde ihr mulmig. Nèřá war sich sofort der Brisanz der Lage bewusst. Sie kannte sogar diesen SkyPatrol-Officer persönlich, wenn auch nur flüchtig. Die Anzahl der Nèk'h in höheren Positionen im Staatsdienst, also beispielsweise beim TCPD oder der SkyPatrol, konnte man trotz aller Bemühungen um eine ausgeglichene Berücksichtigung aller Volksgruppen an zwei Händen abzählen. Sie selbst zählte ja auch dazu, deswegen kannte man sich größtenteils untereinander. Jetzt war also jemand aus dieser überschaubaren Gruppe eines gewaltsamen Todes gestorben. Und dann war da noch dieses merkwürdig zusammengestellte Skelett, welches nicht nur eine, sondern drei verschiedene Personen darstellte, einen Nèk'h, einen Troner und einen Terraner. Das war nicht gut. Gar nicht gut. Sie schaute Anders an.

»Detective Inspector, das DIID ist tatsächlich zuständig und wir haben auch weiterhin die Federführung«, sagte Anders. »Aber das Opfer ist eine Nèk'ha der SkyPatrol. Sie verstehen jetzt, dass wir das erst einmal geheim halten müssen, um nicht unnötig Unruhe hereinzubringen. Und Sie verstehen auch, dass wir Sie womöglich als Expertin brauchen werden, also Sie als Nèk'ha.«

Nèřá nickte.

Ein weiterer AirCar landete und einige uniformierte Polizisten stiegen aus.

Jean-Jacques bemerkte leise grummelnd: »Da kommen viele, viele bunte Uniformabzeichen. Jetzt wird mir hier die Chefdichte aber langsam viel zu hoch. Wie sollen wir da noch vernünftig arbeiten können? Was wollen die hier überhaupt in den Niederungen der Ermittlungsarbeit in schmutzigen Gassen?«

Nèřá lächelte und man sah leuchtend weiße Zähne zwischen dunkelvioletten Lippen hervorblitzen. »Chefdichte«, kicherte sie in sich hinein. Ihr gefiel es, dass der DIID-Agent mit dem französisch klingenden Namen auch in dieser Situation einen gewissen Humor behielt.

»Ich versuche, zumindest meinen Chef schnell wieder wegzuschicken«, sagte sie.

Anders ergänzte: »Das werde ich mit meinem ebenfalls versuchen!«

Ihr Versuche wurden allerdings nicht wirklich von Erfolg gekrönt. Sowohl der Leiter des TCPD als auch der Leiter des DIID stellten unmissverständlich klar, dass die Aufklärung des Todes der SkyPatrol-Polizistin die höchste Priorität hatte. Nèřá wurde für die Dauer der Ermittlungen zur DIID-Sonderermittlungsgruppe abgeordnet, der Anders vorstand. Die Gruppe sollte zusätzlich noch einen DIID-Agenten tronischer Abstammung und später noch einen DIID-Techniker zugewiesen bekommen, um die Ermittlungen voranzutreiben.

Zu Jean-Jacques' großer Erleichterung verabschiedeten sich die höheren Dienstgrade aber sehr schnell wieder und sie konnten endlich beginnen, zusammen mit den uniformierten TCPD-Polizisten die Umgebung des Leichenfundorts nach weiteren Spuren abzusuchen.

Nèřá stieß einen tronischen Fluch aus. Jean-Jacques musste grinsen, da das wenige Tronisch, was er sprach, fast nur Flüche enthielt.

»Oh nein, die Presse ist auch schon da!«, rief sie.

Anders und Jean-Jacques drehten sich um. Hinter der Absperrung hatte eine große rothaarige Reporterin Aufstellung genommen, vor der ein Kameramann stand. Jean-Jacques kannte die Frau, sie war eine recht erfolgreiche so genannte »Enthüllungsjournalistin«, die auf politische Skandale spezialisiert war. Sie hatten jetzt also nicht nur ihre Chefetage im Nacken sitzen, sondern auch die äußerst hartnäckige Presse auf den Fersen. Es würde wahrlich kein einfacher Fall werden.

Die Untersuchung der Umgebung brachte keine nennenswerten Spuren zu Tage, auch weil es zuvor starke Regenfälle gegeben hatte. Anders beschloss daher, die Untersuchung zu beenden, die Leiche in die Gerichtsmedizin bringen zu lassen und zur DIID-Zentrale zurückzukehren. Die TCPD-Polizisten schalteten die Absperrungen aus und verstauten die Pfosten mit den Projektoren in ihren AirCars. Jean-Jacques nahm in Nèřás AirCar Platz, um sie zum DIID-Gebäude zu lotsen.

Gemeinsam flogen sie wieder in Richtung des Stadtzentrums. Am DIID-Gebäude angekom-

men, stellte Nèřá ihren AirCar auf dem Besucherparkplatz ab und sie gingen in das Gebäude hinein. Jean-Jacques besorgte ihr einen Besucherausweis und sie fuhren mit einem gläsernen Aufzug das Atrium hinauf bis zu der Etage, auf der sich die Büroräume der DIID-Sonderermittlungseinheiten befanden.

Sie kamen im DIID-Bürotrakt an einer Wand mit vielen Bildern vorbei, auf denen nicht nur Terraner, sondern auch Troner, Nèk'h und sogar ein kleiner Hund abgebildet waren.

»Was ist denn das?«, fragte Nèřá, auf die Wand zeigend.

Jean-Jacques erläuterte ihr, dass dies die *Lebensrettungs-Wand* des DIID sei. Jeder, dem das DIID in irgendeiner Form schon einmal das Leben gerettet hatte, war auf dieser Wand abgebildet.

»Detective Inspector, wenn wir es einmal nicht geschafft hatten, dann genügt ein Blick auf diese Wand, um doch wieder an das Gute zu glauben!«

Sie war beeindruckt und hätte diesem grobschlächtigen Terraner gar nicht so viel Mitgefühl zugetraut.

Anders' Einheit residierte in einem hellen Großraumbüro, welches Nèřás Ansicht nach viel schöner als das »dunkle Loch« war, in dem sie arbeiten musste. Kurz nach ihnen traf auch Anders ein.

»Ich bitte kurz um eure Aufmerksamkeit!«, rief er von der Empore herunter, die über dem Großraumbüro thronte. »Wie ihr sicherlich alle schon mitbekommen habt, wurde uns der Fall des Nèk'h-SkyPatrol-Officers zugeteilt!«

Er zeigte auf Nèřá.

»Und als Verstärkung darf ich herzlich Detective Inspector Nèřá vom TCPD bei uns begrüßen!«

Nèřá verbeugte sich leicht, winkte und einige unten an ihren Schreibtischen Sitzende winkten zurück.

Zusammen gingen sie die Treppe herunter. Anders bemerkte, dass Nèřá etwas verlegen dreinschaute, da alle Augen auf sie gerichtet waren.

Breit grinsend meinte er: »Detective Inspector, willkommen auf unserer *Showtreppe*! Man gewöhnt sich daran.«

Unten angekommen, kam ihnen ein weiterer DIID-Agent entgegen.

»Die Verstärkung, der tronische Agent, ist bereits da und wartet im kleinen Besprechungsraum«, erläuterte dieser.

»Sehr schön, dann muss ich nicht alles zwei Mal erklären. Besorge bitte für beide Arbeitsplätze und Systembenutzungsberechtigungen. Sage denen von der Technik, dass es eilt. Zur Not verweise auf die oberste Etage!«

»Wird erledigt, Chef!«

Gerade als sie in den Besprechungsraum gehen wollten, rief jemand: »Alle mal herschauen, ihr kommt in den Nachrichten!«

Auf einem großen an der Wand aufgehängten Bildschirm sah man die große rothaarige Frau, die vor der Tatortabsperrung stand und ein Mikrofon mit der Aufschrift *Network News* in der Hand hielt. Sie bekamen nur noch den Schluss der Reportage mit.

> *Warum ausgerechnet zu diesem Tatort das DIID hinzugezogen wurde, konnte von uns leider nicht in Erfahrung gebracht werden. Wir werden Sie aber in dieser Sache weiterhin auf dem Laufenden halten.*
>
> *Bianca Kayser, Network News, Tronòc City.*

Anders griff sich die Fernbedienung und schaltete wütend den Ton aus.

Im Besprechungsraum hatte er sich jedoch schon wieder beruhigt.

»Ich brauche wohl das Thema ›Nachrichtensperre‹ jetzt nicht nochmals erwähnen – oder?«, meinte er. »Jetzt darf ich euch noch unseren zweiten Neuzugang, Agent Toĝòf von der Abteilung Drei, vorstellen. Agent Toĝòf, das ist Detective Inspector Nèřá vom TCPD. Wir alle müssen uns um die tote Nèk'ha kümmern.«

Er legte dar, dass er von jetzt an auch wieder selbst an den Ermittlungen teilnehmen müsste, und begründete dies mit der üblichen Personalknappheit.

Jean-Jacques ließ die Bemerkung fallen »Oh, der arme Chef muss 'mal wieder 'was Richtiges arbeiten!«, was Anders dazu veranlasste, ihm bei der Zuteilung der neuen Partner Toĝòf zur Seite zu stellen und sich selbst dafür ein wenig weibliche Gesellschaft zu gönnen.

Da der Abend bereits weit fortgeschritten war, wurde beschlossen, erst am nächsten Morgen mit den Ermittlungen fortzufahren. Anders und Nèřá sollten sich um das private Umfeld des Opfers kümmern, während Jean-Jacques und Toĝòf sich bei den Arbeitskollegen im SkyPatrol-Hauptquartier umhören sollten.

An nächsten Morgen holte Jean-Jacques Toĝòf vor dessen Wohnung ab und sie begaben sich auf den Weg zur SkyPatrol. Zunächst einmal bestand Jean-Jacques jedoch auf seinem üblichen Morgenritual und sie flogen daher zu einem Café in der Innenstadt von Tronòc City.

In einer Seitenstraße fanden sie auch gleich einen Parkplatz für den AirCar, gingen zum Café und nahmen aufgrund der recht warmen Witterung an einem Tisch im Außenbereich Platz.

Toĝòf bestellte einen tronischen Tee und Jean-Jacques sein Stammgetränk. Kurze Zeit später wurden die Getränke serviert.

Jean-Jacques ließ die Zuckerwürfel langsam über den schräg gestellten Löffel in die Tasse rutschen; es hatte fast etwas Zeremonielles. Toĝòf hatte zwar viel über terranische Teezeremonien gelesen, aber nichts von einer *Kaffee*zeremonie. Kaffee – beziehungsweise das darin enthaltene Koffein – war wohl eine Art Droge, von der viele Terraner abhängig zu sein schienen. Bei der Evakuierung der Erde nach dem Krieg hatte außerdem irgend jemand Kaffeepflanzen nach Tronòc mit genommen und eine mehr oder weniger erfolgreiche Kaffeeproduktion begonnen. Eine Tasse »echter« Kaffee kostete zwar Toĝòfs Ansicht nach ein kleines Vermögen und wesentlich mehr als der industriell hergestellte Ersatzkaffee, der überall angeboten wurde, aber Jean-Jacques ließ es sich nicht nehmen, ab und zu das Original zeremoniell zu genießen.

»Koffein, Sahne, Zucker«, sagte Jean-Jacques grinsend, als er merkte, dass Toĝòf ihn beobachtete. »Da hast du alle wichtigen Nährstoffe zusammen, die du für einen guten Start in den Tag brauchst. Konsumiert ihr Troner etwa keine stimulierenden Getränke?«

Toĝòf antwortete: »Nur zu religiösen Zwecken.«

»Nur zu religiösen Zwecken!«, echote Jean-Jacques mit Toĝòfs tronischem Akzent. Er begann zu lachen. »Diese Ausrede ist bei uns auf der Erde so alt, wie es stimulierende Substanzen gibt. Toĝòf, wer's glaubt, wird selig!«

Toĝòf wollte gerade etwas erwidern, aber ein Kleinlaster schwebte mit hoher Geschwindigkeit dicht am Café vorbei, einen geparkten AirCar aus dem Weg rammend.

»*Merde*! Was zum. . . ?«, entfuhr es Jean-Jacques.

Die Alarmanlage des gerammten AirCars begann, laute Hupgeräusche von sich zu geben. Kurz darauf erschütterte eine schwere Explosion die Innenstadt und ließ Toĝòf erschreckt seinen Tee über den Tisch verschütten.

Glasscheiben barsten und die Scherben regneten auf die Straße herunter, so dass Passanten panisch in Hauseingängen Schutz suchten. Aus der Richtung des Rathauses bewegte sich eine Staubwolke auf sie zu.

Als sich die Staubwolke verzogen hatte, schaute Jean-Jacques Toĝòf an.

»Rathaus?«, fragte Toĝòf.

Jean-Jacques schüttelte sich Glasscherben aus dem Haar und antwortete hustend: »Sieht so aus.«

Er stand auf, lief zum AirCar und startete ihn.

Mit einer engen Wendung, bei der eine Ecke des Fahrzeugs über den Boden schleifte, kam er vor dem Café zum Stehen und Toĝòf sprang herein. Kaum hatte er Platz genommen, gaben auch schon die Komlets Alarm.

Ein *Komlet* ist ein kleines Kommunikationsgerät, welches im oder am Ohr befestigt wird.

»*T-Alarm*«, stellte Jean-Jacques fest.

Toĝòf fragte »Terrorismus?« und musste sich am Türgriff festhalten, als Jean-Jacques mit dem AirCar in einer engen Wendung auf die Hauptstraße einbog. Nach und nach wurden auf dem Bildschirm in der Mitte des Armaturenbretts Einzelheiten des Bombenattentats angezeigt.

Ein Attentäter hatte mit einem sprengstoffbeladenen Kleinlaster einen Teil des Rathauses gesprengt. Das dort untergebrachte Behörden-Rechenzentrum war zerstört worden und die jeweiligen Ausweich-Rechenzentren hatten sofort den Betrieb aufgenommen. Einige Etagen des Rathauses standen in Flammen und somit waren den dort arbeitenden Personen die Fluchtwege versperrt. Teilweise hatten sich Personen schon auf ein Dach geflüchtet. Es wurden alle verfügbaren Einheiten aufgefordert, die Löscharbeiten und die Evakuierung zu unterstützen.

Das Rathaus war nur vier Querstraßen entfernt und so waren Jean-Jacques und Toĝòf schon nach wenigen Minuten am Gebäude – oder was davon noch übrig geblieben war – eingetroffen. Auf einem benachbarten Hausdach stand bereits ein AirCar des Katastrophenschutzes und ein daneben stehender Mann mit einer leuchtend gelben Warnweste, welche die Aufschrift *Einsatzleiter* trug, winkte sie heran. Jean-Jacques lenkte den AirCar auf das Hausdach und landete dort.

Der Einsatzleiter des Katastrophenschutzes gab ihnen den Auftrag, in einer Art »Luftbrücke«

die Personen vom Rathausdach auf dieses Dach zu transportieren. Toĝòf bekam den AirCar des Katastrophenschutzes zugeteilt und sie flogen los.

Nach ein paar Fuhren hatte Jean-Jacques die Beladung seines AirCars optimiert, und so konnte er immer sechs Personen gleichzeitig ausfliegen, zwei auf dem Beifahrersitz und vier auf der Rückbank. Nur wenn er Schwerverletzte zu transportieren hatte, die von der Feuerwehr aus dem Haus geborgen werden konnten, wurden diese auf die Rückbank gelegt und die Kapazität verringerte sich dadurch etwas.

Nach und nach gesellten sich mehrere Streifenwagen des TCPD dazu und die Luftbrücke arbeitete immer effizienter.

Bevor die Flammen die obersten Stockwerke erreichen konnten, hatte die Feuerwehr sie in Schach halten können und sie hatten daher alle sich in diesem Hausflügel befindlichen und noch lebenden Personen retten können. Die letzte Fuhre führte Jean-Jacques durch und brachte drei sichtlich erschöpfte Feuerwehrmänner zurück zu ihrem Löschzug. Der Einsatzleiter des Katastrophenschutzes erklärte daraufhin die Luftbrücke für beendet.

Um Toĝòf abzuholen, flog Jean-Jacques auf das Dach, auf dem die Einsatzleitung des Katastrophenschutzes eingerichtet worden war. Dieser empfing ihn mit einer großen Flasche Wasser, die er fast in einem Zug leer trank.

»Einhundertundzweiundfünfzig Personen wurden laut Katastrophenschutz insgesamt von uns mit den AirCars gerettet«, gab Toĝòf weiter.

Jean-Jacques musste schmunzeln und meinte: »Da müssen wir ja die Lebensrettungs-Wand gewaltig erweitern!«

Durchgeschwitzt, aber erleichtert kehrten sie ins Büro zurück. Den Besuch bei der SkyPatrol-Zentrale hatten sie auf den nächsten Tag verschoben. Als sie die »Showtreppe« hinuntergingen, wurden sie mit Applaus empfangen. Jean-Jacques hasste diese Treppe und hatte immer noch vor, einen Notausgang auf der unteren Ebene von der Haustechnik-Abteilung zu einem offiziellen Zugang umbauen zu lassen, nur um nicht diese Treppe benutzen zu müssen. Auf den Wandbildschirmen sah man Sonderberichte der verschiedenen Fernsehsender zum Bombenanschlag; auch die »Luftbrücke« fand eine lobende Erwähnung.

Anders empfing sie am Fuß der Treppe.

»Gute Arbeit«, lobte er. »Einhundertundzweiundfünfzig Personen, Respekt! Die Chefetage geht von einem terroristischen Anschlag aus, daher bleibt der T-Alarm in der schwächeren Stufe Zwei erst einmal bestehen.«

Jean-Jacques wurde plötzlich nachdenklich.

»Sagt mal, wie kann ein AirCar durch die halbe Stadt fliegen und dann das Rathaus sprengen, ohne dass es jemand merkt?«, fragte er.

Er lieferte die Antwort gleich selbst nach.

»Ach nein, dafür ist ja die SkyPatrol zuständig. Aber die hatte ja einen Todesfall und eine sehr, sehr dünne Personaldecke und daher musste sie leider die Überwachungsbereiche neu ordnen und vor allem vergrößern. Also ich sehe da einen Zusammenhang am Horizont aufsteigen!«

Anders zeigte sich von Jean-Jacques' Analyse allerdings vollkommen unbeeindruckt.

»Oh, ich vergaß noch zu erwähnen: Für die Rathaus-Bombe ist die Abteilung Eins zuständig, du brauchst dir also nicht den Kopf zerbrechen«, verkündete er.

»Na super«, schimpfte Jean-Jacques. »Wieso nicht wir? Toĝòf und ich waren die ersten vom DIID am Tatort!«

Anders entgegnete: »Jay Jay, willst du das wirklich? Der letzte Stand sind dreiundzwanzig Tote und noch einige Vermisste! Bei so einer als ›Terrorismus‹ klassifizierten Geschichte steht dir ständig die Chefetage und – noch schlimmer – die Politik auf den Füßen, die dir ständig hineinredet und ständig Ergebnisse sehen will. Ich brauche das nicht; das können die Einser ruhig übernehmen – Zusammenhang hin oder her! Wir haben ja immer noch den toten Nèk'h-Cop, das ist schon schlimm genug.«

Jean-Jacques murmelte etwas von »du hast ja recht«, fand aber auch, dass Anders zu viel »ständig« sagte.

»Und wenn du dann womöglich jemanden fälschlich als Terroristen verdächtigt hattest«, fuhr Anders fort, »dann hast du auch noch unter Umständen ein Rudel Anwälte am Hals.«

»Leider haben sie die ja auch von der Erde evakuiert. Das war eigentlich vollkommen überflüssig«, stellte Jean-Jacques fest.

Anders lachte scheppernd. »Gut, Spaß beiseite! Es gibt aber doch noch etwas für uns: Ein fast zeitgleich stattgefundener Einbruch in ein Waffendepot der Armee. Kommt bitte in den Besprechungsraum.«

Das DIID deckt auch Militärpolizeiaufgaben ab, die nach Kriegsende bewusst nicht mehr dem Militär selbst übertragen worden waren. Deswegen waren sie auch für so einen Fall zuständig. Im Besprechungsraum wartete neben Nèřá ein Mann mit asiatischen Gesichtszügen.

Anders stellte fest: »Wir haben für die Untersuchung des Waffendepoteinbruchs noch einen Techniker hinzu bekommen.«

Der Techniker stellte sich als Mike Park von der DIID-IT-Abteilung vor. Er hatte sich Listen der letzten Inventur des Depots beschafft und dargelegt, dass dort aus dem Krieg übrig gebliebene Waffen und Munition gelagert wurden, die eigentlich zur Verschrottung beziehungsweise Vernichtung vorgesehen waren.

Jean-Jacques war fassungslos. »Diese Intelligenzbestien haben Waffen und die dazu passende Munition *zusammen* gelagert und nicht mal ordentlich bewacht, wie es scheint?«

»Das ist natürlich grob fahrlässig«, meinte Anders. »Es wird tatsächlich zu untersuchen sein, wer dafür verantwortlich gemacht werden kann.«

»Was wurde genau entwendet?«, wollte Nèřá wissen.

Mike legte anhand der Inventurliste dar, dass mehrere Railgun-Gewehre und mehrere Railgun-Handfeuerwaffen entwendet wurden. Diese waren zwar nicht mehr die aktuellsten Modelle, aber immer noch zu aktuell gängiger Munition kompatibel. Passend dazu nahmen die Einbrecher auch mehrere Kisten Batterie-Packs zur Energieversorgung für die Railguns mit. Zusätzlich fehlten außerdem einige größere Waffen, nämlich mehrere Panzerfäuste. Zu allen Waffen wurde die entsprechende Munition mit gestohlen, unter anderem fünf Kisten mit Panzerfaustraketen.

»Die Kisten enthalten sozusagen ›Dreier-Packs‹, um genau zu sein«, meinte Mike. »Also haben wir insgesamt fünfzehn fehlende Raketen.«

Nèřá war der Meinung, dass man mit einer derartigen Feuerkraft einen Krieg anfangen könnte.

»Oder ein wenig die Unterwelt aufmischen«, ergänzte Jean-Jacques.

»Dem stimme ich zu«, sagte Anders. »Der Schwarzmarktwert der Dinger muss immens hoch sein. Wir werden einen Hinweis herausgeben, dass alle ihre Informanten zu Nachforschungen auffordern, ob, wo und wie viele derartige Waffen auf dem Markt auftauchen.« Er schaute Mike und Jean-Jacques an. »Wie sieht das eigentlich mit dem Transport aus? Waffen- und Munitionskisten sind doch an sich recht sperrig.«

Mike antwortete: »Hier waren wohl Experten am Werk. Sie haben meiner Ansicht nach nur die Waffen mit dem, sagen wir einmal, besten Gewichts-Leistungs-Verhältnis mitgenommen. Ein mittelgroßer Pickup-AirCar dürfte ausreichend gewesen sein.«

»Experten also. Das würde uns helfen, den möglichen Täterkreis einzuschränken«, behauptete Anders.

Nèřá meinte: »Dazu passt aber auch jeder, der im Krieg näher mit Waffen zu tun hatte. Also doch kein so kleiner Kreis.«

Mike ergänzte, dass es auch jemand sein könnte, der nicht nur im Krieg mit Waffen zu tun hatte, sondern eine entsprechende Tätigkeit derzeit ebenfalls ausführt. Er könnte sich daher den Täter auch innerhalb der Staatsorgane vorstellen.

»Womöglich etwa jemand von uns?«, fragte Nèřá. »Die Kenntnis diverser Interna spräche eigentlich dafür.«

»So ungern ich diese Aussage treffe, aber: Ja, womöglich auch jemand von uns.«

Kapitel 3

Die Wurmlochpforte

3 Videos *41 Waffen* *1 Wurmloch*

Im Großraumbüro des DIID herrschte die normale Betriebsamkeit und alle waren entweder in Akten oder in ihre Bildschirme vertieft. Anders kam aus seinem Büro und verkündete, dass sein Team einen neuen Fall hätte und alle sich im Besprechungsraum einfinden sollten.

Er schaltete mit einer Fernbedienung einen großen Wandmonitor ein und sagte: »Wir haben eine Entführung und gleichzeitig auch einen Diebstahl.«

Er betätigte einige Tasten auf der Fernbedienung und zwei Porträts erschienen, ein terranischer Mann und eine tronische Frau.

Anders zeigte mit dem roten Lichtpunkt des in die Fernbedienung eingebauten Laserpointers auf das Bild des Mannes.

»Sein Name ist Tom Greenhill, Terraner, ein Kriegsveteran, irgend etwas hoch Dekoriertes. Sein letzter Rang nach dem Ausscheiden aus dem Militär war Lieutenant Commander und er arbeitete dank seiner hervorragenden Kenntnisse der tronischen Sprache als Verbindungsoffizier und Dolmetscher bei den Kapitulationsverhandlungen sowie auch bei der Aushandlung des Friedensvertrags.«

Er wandte sich zur abgebildeten Frau.

»Sie heißt Taïrè, adlige Tronerin, also Angehörige einer so genannten *Hohen Familie*. Ich kenne mich nicht so genau mit dem RCGB, *Royal/Celebrity-Gossip-Bullshit*, aus, aber sie ist irgend eine Berühmtheit oder so. Mike, weitere Informationen?«

Mike kicherte.

»RCGB, den muss ich mir merken!«

Er wurde wieder ernst.

»Andy, du hast Recht, wie gut, dass ich mich da etwas auskenne. Soweit ich weiß, war sie eine junge Frau, die nach jahrgangsbester Pilotin in der Militärakademie dann eine steile Karriere beim Militär gemacht hatte, zuletzt als Pilotin für besondere Einsätze. Beinahe wäre sie

noch die jüngste Kriegsministerin aller Zeiten geworden, da die, sagen wir einmal, Personaldecke der Troner zu der Zeit doch recht dünn wurde. Aber nur beinahe, da dann das Kriegsende dazwischen kam. Sie war einige Monate in Kriegsgefangenschaft. Da ihr allerdings, im Gegensatz zu anderen Angehörigen ihrer Familie, keine direkte Beteiligung an Kriegsverbrechen nachgewiesen werden konnte, wurde sie bald wieder entlassen. Danach verliert sich leider ihre Spur.«

Nach erneutem Betätigen der Fernbedienung wanderten die beiden Porträts auf der Anzeige nach oben und es wurde zusätzlich eine technische Übersichtsskizze eines Raumschiffs angezeigt.

Jean-Jacques war verwirrt. »Ein – Raumschiff? Moment mal! Dass ich das auch richtig verstanden habe: Dieser Mr. Greenhill hat nicht nur eine tronische Adlige entführt, sondern er hat auch gleich noch *ein ganzes Raumschiff* gestohlen?«

Mike bestätigte dies. Und als ob die Entführung nicht schon mysteriös genug wäre, käme noch das Schiff hinzu, meinte er. Und dieses Schiff wäre ebenfalls reichlich mysteriös. Die DIID-Chefetage hätte ihnen nur soviel mitgeteilt oder mitteilen wollen, dass es sich wohl um einen Prototypen handelte. Und so wie es schien, wäre Tom Greenhill durch das Wurmloch Richtung Erde geflohen. Mike hatte außerdem Aufzeichnungen von Überwachungskameras der Wurmlochpforte angefordert, aber bisher noch nichts erhalten.

»Was immer hier vorgeht, ist irgendwie furchtbar geheim oder niemand will oder kann etwas wissen«, meinte er.

Jean-Jacques ergänzte: »So viel Geheimhaltung habe ich nach dem Krieg nicht mehr erlebt. Ich stimme Mike zu: Irgend etwas ist hier faul!«

»Es wird doch nicht etwa wieder jemand anfangen, Kriegsschiffe bauen zu wollen? Nèk'h etwa?«, stellte Toĝòf in den Raum.

Nèřá schaute ihn finster an und erwiderte: »Ihr Troner habt euch ja noch nie groß um Friedensabkommen gekümmert!«

Anders rief beide zur Ordnung und überlegte, ob es tatsächlich eine gute Idee der Chefetage gewesen war, in dieser heiklen Angelegenheit eine Nèk'ha und einen Troner direkt zusammenarbeiten zu lassen. Trotzdem wollte er die Zweier-Teams einmal »durchmischen«, damit er Toĝòf besser kennenlernen konnte.

Der nächste Tag begann so, wie der vorherige aufgehört hatte. Informationen zu ihren Fällen liefen nur sehr spärlich ein und wieder einmal war es Mike, dessen elektronische Recherchen etwas Licht ins Dunkel bringen konnten. Er hatte nämlich eine Verbindung zwischen Tom Greenhill und Taïrè herstellen können.

»Jetzt wissen wir auch, woher sie sich kennen«, verkündete er. »Bei Kriegsende war Tom Greenhill auf einem terranischen Schiff als Kommunikationsoffizier stationiert, welches ein tronisches Schiff aufgebracht hatte, dessen Pilotin Taïrè gewesen war. Da anzunehmen ist, dass unser Gesuchter als Einziger an Bord ausreichend Tronisch gesprochen hatte, gehe ich davon aus, dass sie sich auf jeden Fall über den Weg gelaufen sein mussten. Wie intensiv diese Bekanntschaft war, darüber schweigen sich die Aufzeichnungen jener Zeit leider vollständig aus.«

Eigentlich sollten die Ermittlungen in den anderen Fällen mit größerem Nachdruck bearbeitet

werden, doch Mike kam ihnen zuvor.

Er lief durch das Büro und strahlte über das ganze Gesicht, als er verkündete: »Alle mal herhören! Ich habe endlich die Videoaufzeichnungen von der Entführung!«

Das Team versammelte sich daraufhin im Besprechungsraum. Mike schaltete die Wiedergabe der Aufzeichnung auf den großen Wandmonitor. Die Bilder zeigten einen Korridor im Dockbereich der Raumstation. Mike legte dar, er hätte auf offiziellem Weg nur die Bilder von der Wurmlochpforte erhalten. Alle anderen Aufzeichnungen seien als »mehr oder weniger streng geheim« eingestuft wurden und nicht einmal Anders oder Jean-Jacques als Special Agents des DIID hätten die entsprechend notwendige Sicherheitsfreigabe vorweisen können. Dennoch war es Mike offensichtlich gelungen, zusätzliche Aufzeichnungen zu erhalten.

»Ich frage lieber nicht, wo du das her hast«, sagte Nèřá.

Mike schien die ganze Sache sichtlich Spaß zu machen und er antwortete fröhlich: »Das ist ganz einfach! Die Signale aller Kameras laufen über das normale Regierungs-IT-Netz. Wenn man weiß, wo die Signale in den jeweiligen Netzknotenrechnern zwischengepuffert werden, braucht man nur noch das Interface anzapfen und kann diesen Puffer auslesen. Allerdings sind die Signale selbstverständlich verschlüsselt, aber ein böser ehemaliger Mitarbeiter hat da ein kleines Hintertürchen eingebaut. Leider habe ich das Videosignal nur von zwei Kameras und die Aufzeichnungen sind auch nur sehr kurz. Die Audiokanäle wurden wohl über eine andere Strecke geleitet, daher konnte ich diese bedauerlicherweise nicht…«

»Mike!«, ermahnte ihn Anders.

»Ich brauche auch nicht fragen, wer dieser böse Mitarbeiter war«, warf Jean-Jacques ein.

Anders ermahne nochmals alle zur Ruhe.

Alle konzentrierten sich jetzt auf die Aufzeichnung. Man sah zwei Personen den Korridor entlang laufen, die man eindeutig als Taïrè und Tom Greenhill identifizieren konnte.

»Was reden die da?«, fragte Jean-Jacques da sich ihre Lippen bewegten.

Nèřá murmelte etwas Tronisches.

Anders schaute Nèřá an. »Du verstehst, was die da reden? Du kannst von den Lippen ablesen?«

»Natürlich«, antwortete Nèřá. Mit einem Seitenblick auf Toĝòf sagte sie: »Fast alle *Blauen* können das. Wir mussten doch schließlich wissen, was unsere Gebieterin und unser Gebieter alles so redeten, was eigentlich nicht für uns bestimmt war. Das Lippenlesen wurde dann von den älteren an die jüngeren Nèk'h weiter gegeben.«

Anders, der von ihren ständigen Sticheleien gegen Toĝòf genervt war, befahl Nèřá, aufzuhören. »Mike, ich will wissen, was da gesprochen wird! Nimm Nèřá mit und ihr macht euch gleich an die Arbeit!«

Mike wollte aber noch fortfahren. »Ich habe aber noch zwei Aufzeichnungen.«

»Nein!«, sagte Anders. »Ich will gleich eine vollständige Analyse. Wir treffen uns hier wieder in einer halben Stunde. Schafft ihr das?«

Mike nickte und er machte sich zusammen mit Nèřá auf den Weg zum Labor im Unterge-

schoss.

Es war jetzt das erste Mal, dass er mit der »kleinen Blauen« wie er sie nannte, direkt zusammenarbeiten durfte. Er war asiatischer Abstammung und daher recht klein. Nèřá war eine Frau, die noch ein wenig kleiner war als er, was er überhaupt als nicht störend empfand. Sein »Beuteschema« waren eigentlich eher hellhäutige, blonde und blauäugige Frauen, aber er konnte durchaus auch mit blauen Haaren und blauer Haut leben. Besonders mit Nèřás leuchtend hellblauen Augen war zumindest ein Merkmal seines Beuteschemas erfüllt und so genoss er es sehr, wenn sie ihm ab und zu direkt in die Augen sah.

Wie wohl alle Nèk'h hatte sie erstaunliche Fähigkeiten, von den Lippen abzulesen. Auch wenn es sich ihrer Aussage nach um einen besonderen tronischen Dialekt handelte, so kamen sie doch zügig voran und waren sogar vor der verabredeten halben Stunde mit ihrer Aufgabe fertig.

Als sich alle wieder im Besprechungsraum eingefunden hatten, startete Mike erneut die Aufzeichnung. Nèřá versuchte dabei, alles möglichst lippensynchron nachzusprechen. Sie merkte an, dass es sich dabei um die sonst nur am Kaiserhof gesprochene sogenannte »Hochsprache« handelte. In der Kürze der Zeit konnte sie sinngemäß rekonstruieren, dass Tom Greenhill sagte: »*Ihr seid in großer Gefahr, Hoheit! Wenn Ihr weiterleben wollt, dann kommt mit mir.*«

»Was ist denn das für ein Blödsinn?«, meinte Jean-Jacques. »Welcher Entführer redet denn so ein geschwollenes Zeug?«

Mike entgegnete: »Warte ab, es kommt noch besser!«

Die zweite Aufzeichnung zeigte einen anderen Korridor. Wieder kamen Taïrè und Tim Greenhill in den Bereich der Kamera gelaufen. Er drückte ihr etwas in die Hand. Nèřá übersetzte: »*Hier, Hoheit! Ihr werdet es zur Eurer Sicherheit brauchen!*«

Jean-Jacques fluchte, als er erkannte, dass dieser Gegenstand eindeutig als eine Waffe zu erkennen war. Er meinte: »Mike, du hast Recht. Welcher Entführer gibt schon seinem Opfer eine Waffe?«

Sie spielten diese Sequenz der Aufzeichnung wieder und wieder ab, aber änderte nichts an der Tatsache, dass er ihr tatsächlich eine Waffe gegeben hatte. Wieder eine Merkwürdigkeit mehr in dem schon an Merkwürdigkeiten reichen Fall.

In der dritten Videosequenz waren dann Bilder einer Überwachungskamera der Wurmlochpforte zu sehen. Sie zeigten die fünf Ringe der Pforte. Noch war das Wurmloch inaktiv. Ein Raumschiff näherte sich dem ersten Ring, wodurch sich das Wurmloch in einem blauweißen Schimmer aktivierte. Mike erläuterte, dass es sich bei dem Schiff eindeutig um das gestohlene Schiff handelte.

»Also sind sie durch das Wurmloch zur Erde geflohen. Das war es dann wohl!«, stellte Anders fest.

Mike war ganz in seinem Element. »Nein, nein, keinesfalls! Ich habe noch ein wenig an den Daten geschraubt. Und schaut mal, was wir da haben!«

Er drückte ein paar Knöpfe auf der Konsole vor ihm und auf dem Monitor erschien wieder die Aufzeichnung der Pfortenkamera, nur diesmal als Einzelbilder hintereinander. Mike hatte die Aufzeichnung auf die entscheidenden Bilder verkürzt. Bei diesen Bildern stockte allen der

Atem. Das Schiff drehte nach Passieren des ersten Rings abrupt um neunzig Grad ab und flog zwischen dem ersten und dem zweiten Ring wieder aus der Pforte heraus. Wohin es dann weiterflog, war leider nicht mehr zu erkennen, da der grelle Lichtkranz des jetzt vollständig aktivierten Wurmlocheingangs diesen Bereich des Bildes vollständig überstrahlte.

»Sie sind also noch hier«, murmelte Anders.

»Ist das überhaupt technisch möglich?«, fragte Jean-Jacques erstaunt. »Ich meine: Ist der Sog des Wurmlochs nicht zu groß?«

Mike antwortete: »Nun, wir gehen davon aus, dass zwischen dem ersten und dem zweiten Ring der Sog noch nicht so stark ist, so dass – gerade mit einem so großzügig motorisierten Teil, wie diesem Schiff da – eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, es zu schaffen. Es hat bloß noch niemand versucht, da die Gefahr besteht, dass das Schiff an den Ringen zerschellen oder gar am Dimensionsübergang in zwei Teile zerschnitten werden könnte, was im Vakuum bekanntlich gar nicht gut kommt.«

»*Mon dieu*!«, sagte Jean-Jacques erstaunt. »Wer kann denn so fliegen?«

Nèřá war der Ansicht, dass so wohl nur eine jahrgangsbeste Pilotin fliegen könnte.

Toĝòf polterte plötzlich los: »Was soll das? *Sie* soll geflogen sein? Ich glaube, wir vergessen, dass es sich um eine Entführung handelt. Wir müssen weiter in dieser Richtung ermitteln!«

Jean-Jacques drehte sich zu Toĝòf um und sagte: »Und ich finde, das ist ganz und gar keine normale Entführung.« Er säuselte mit verstellter Stimme: »*Holde Hoheit, komm mit mir, ich rette dich! Und hier hast du noch eine Waffe! Und du darfst ganz tolle Manöver mit einem ganz neuem Schiff fliegen!*« Er machte eine Pause und blickte in die Runde. »Also wirklich, was meint ihr?«, sagte er wieder mit normaler Stimme.

»Nèřá hat durchaus Recht«, sagte Anders. »Irgend etwas geht hier nicht mit rechten Dingen zu.«

Obwohl es sich wohl ausgezahlt hätte, in diesem Punkt tiefer zu bohren, waren sie dennoch gezwungen, auch im anderen Fall weiter zu ermitteln. Der T-Alarm war mittlerweile aufgehoben worden, und so begaben sich Jean-Jacques und Toĝòf zur SkyPatrol, um dort Befragungen durchzuführen.

Die SkyPatrol-Zentrale lag auf einer Anhöhe etwas außerhalb der Stadt. Jean-Jacques und Toĝòf sahen auf ihrem Flug dorthin schon von Weitem die großen SkyPatrol-Fluggeräte starten und landen.

Schon als sie das Gebäude betraten und sich am Empfangstresen als DIID-Agents ausgewiesen hatten, wurden sie von allen schräg angesehen. Ausgerechnet ein Terraner und ein Troner sollten den Tod einer Nèk'ha untersuchen. Dazu kam noch die generelle Abneigung gegen interne Ermittler – und das waren sie als DIID-Agents nun einmal. Daher war ihnen gegenüber eine eher eisige Reserviertheit spürbar.

Dennoch konnten sie zumindest in Erfahrung bringen, dass die Nèk'ha-Pilotin nach Ansicht ihrer Vorgesetzten und ihrer Kollegen sich nie auffällig verhalten hatte oder in dubiose Geschäfte verwickelt gewesen war. Als erste Nèk'ha in der Funktion eines SkyPatrol-Piloten war sie aber sehr still und verschlossen, wahrscheinlich um bei niemanden anzuecken. Auch ihr privates Umfeld kannte niemand wirklich genau.

Beim Verlassen des SkyPatrol-Gebäudekomplexes gab es dann einen kleinen Zwischenfall. Toĝòf wurde vor dem Haus von einem Nèk'h angegriffen, so dass Jean-Jacques sofort seine Waffe zog.

Jean-Jacques wurde wütend. »Glaubst du wirklich, *wir* waren das?«, polterte er und hielt den Nèk'h mit seiner Waffe in Schach.

Toĝòf bestätigte: »Wie werden auf jeden Fall in alle Richtungen ermitteln!«

Der Nèk'h ließ nicht locker. »Habt ihr keine Nèk'h, die das untersuchen?«

»Doch, haben wir«, antwortete Toĝòf sofort. »Sie untersucht das private Umfeld.«

Jean-Jacques ergänzte: »Das Ermittlerteam besteht aus zwei Terranern, einem Troner und einer Nèk'ha. Zufrieden?«

Der Nèk'h entschuldigte sich vielmals und Jean-Jacques meinte, dass sie den Vorfall einfach vergessen sollten und den Nèk'h auch nicht bei seinem Vorgesetzten melden würden.

»Soviel zum privaten Umfeld. Sie scheint hier bei der SkyPatrol ja wohl doch Verehrer gehabt zu haben«, sagte Jean-Jacques leise zu Toĝòf, als sie das Gelände verließen.

Dieser zeigte sich überrascht, dass Jean-Jacques ihm zur Seite gestanden hatte.

Jean-Jacques, der sich gerade wieder beruhigt hatte, wurde wieder zornig.

»Natürlich stehe ich dir zur Seite und ich hoffe, dass du das auch für mich tun würdest!«

Er holte seine Dienstmarke aus der Jackentasche hervor und hielt sie Toĝòf direkt vor das Gesicht.

»Da steht ›DIID‹ drauf und nicht ›Terraner‹, ›Troner‹ oder ›Nèk'h‹ – oder nicht? Wir sind nicht Terraner, Troner oder Nèk'h, sondern DIID-Agents! Wie ich diesen Rassenunterscheidungsquatsch satt habe! Genau dieser Quatsch führt zu Missgunst und Missgunst führt zu Kriegen!«

Nun war Toĝòf an der Reihe, sich bei Jean-Jacques zu entschuldigen.

Jean-Jacques war aber sichtlich frustriert, dass ihr Ausflug ans andere Ende der Stadt vollkommen ergebnislos verlaufen war. Er verstand sowieso nicht, wieso sie immer noch wie in alten Zeiten durch die Gegend fliegen mussten, um Angehörige einer anderen Polizeieinheit zu befragen. Er verspürte kein Verlangen, stundenlang im AirCar sitzen zu müssen, um dann doch keine brauchbaren Ergebnisse zu bekommen. Es gab doch jetzt diese schönen »virtuellen Besprechungsräume« in denen sich die Teilnehmer als dreidimensionale Projektionen gegenüber sitzen konnten. Auf jeden Fall wollte er sich vornehmen, bei Gelegenheit Mike zu diesem Thema anzusprechen.

»Vielleicht haben Anders und Nèřá mehr Glück«, sagte er zu Toĝòf.

Während dessen befanden sich Anders und Nèřá auf dem Weg zur Wohnung der Nèk'ha. Dort angekommen, öffnete ihnen der Hausmeister, ein älterer Nèk'h, die Wohnungstür.

Dabei sagte er laut: »Ihr müsst den Täter finden! Sie war immer so gut zu uns allen!«

In Windeseile hatte es sich herumgesprochen, dass das DIID im Haus war, und so kamen die Nachbarn (alles Nèk'h, wie Anders erstaunt feststellen musste) sehr schnell aus ihren Woh-

nungen und versammelten sich vor der Wohnungstür. Die Nachbarn zeigten sich hocherfreut, eine Nèk'ha bei den Ermittlungen beteiligt zu sehen. Sehr schnell bildete sich eine große Menschentraube vor der Tür. Anders bat den Hausmeister, den Wohnungseingang aufzuschließen und dafür zu sorgen, dass die Nachbarn sich bereithalten sollten, um befragt zu werden.

In der überraschend kleinen Wohnung war nichts Auffälliges zu entdecken. Es gab kein gewaltsames Eindringen, niemand hatte die Wohnung durchsucht oder etwas entwendet. Auch der Hausmeister und die Nachbarn hatten nichts außer der Reihe bemerkt. Viele Nachbarn machten einen sehr traurigen Eindruck und es stellte sich heraus, dass die Nèk'ha mehr oder weniger die ganze Nachbarschaft finanziell unterstützt hatte. Anders wollte daher die Ermittlungen in die Richtung konzentrieren, ob die SkyPatrol-Pilotin vielleicht bei ihrer Nachbarschaftshilfe jemanden bei seinen kriminellen Aktivitäten gestört hatte. Bei der SkyPatrol hat man normaler Weise keinen direkten Kontakt zu Kriminellen, so dass dies ausgeschlossen werden konnte.

Wie Mike wenig später herausfand, gab es bei der finanziellen Situation der Nèk'ha keine Auffälligkeiten. Allerdings waren keine größeren Guthaben vorhanden; sie lebte mehr oder weniger von der Hand in den Mund. Jetzt wo sie wussten, dass sie ihre Nachbarschaft finanziell unterstützt hatte, konnten sie diesen Sachverhalt besser einordnen und mussten nicht eine Erpressung oder Ähnliches annehmen.

Im Besprechungsraum ließ Jean-Jacques seinem Ärger freien Lauf.

»Bei der SkyPatrol nichts, privat nichts! Im Gegenteil, sie war wohl der Engel persönlich! Wer also sollte so jemanden umbringen wollen?«

Nèřá stellte fest: »Da hat sie aber viele Gefallen offen gelassen.«

»Gefallen. Ich höre immer nur ›Gefallen‹ bei euch Nèk'h«, meinte Mike.

Nèřá versuchte zu erläutern, warum die Nèk'h ständig jemanden einen Gefallen taten oder von jemanden einen einforderten. Nèk'h durften früher als tronische Sklaven keine eigenen Besitztümer haben, keine Wertgegenstände oder auch keine Zahlungsmittel. Die ganze Nèk'h-Kultur, parallel zu der ihrer Gebieter und eher im Geheimen angesiedelt, baut daher zum überwiegenden Teil auf Gefälligkeiten auf. Dies war ein System auf Vertrauensbasis und Gefallen konnten auch weitergegeben werden, so dass ein stark vernetztes System entstanden war. Das gegenseitige Vertrauen war auch notwendig, um die Unabhängigkeit zu den tronischen Gebietern aufrecht erhalten zu können. Das ganze System hatte sich außerdem bis in die heutige Nachkriegszeit fortgesetzt, obwohl es eigentlich nicht mehr notwendig sein müsste.

Nach Mikes Ansicht würde das erklären, warum die Nèk'h seiner Ansicht nach immer noch eine äußerst eng zusammenhängende Gemeinschaft waren.

»Man sollte seine Traditionen auch pflegen und beibehalten«, war seine Reaktion und er kam sich vor wie der alte Konservative, der er nie sein wollte.

Er war etwas irritiert, als Nèřá ihm tief in die Augen sah und ihm rechtgab.

Mike wechselte das Thema und meinte, einen Zusammenhang zwischen der Ermordung der SkyPatrol-Pilotin und dem Militärdepoteinbruch herstellen zu können. Er war der Ansicht, dass bedingt durch die sehr dünne Personaldecke bei der SkyPatrol kein Ersatz für die Pilotin vorhanden war.

Jean-Jacques unterbrach ihn und fragte: »Ja und? Was könnte das mit dem Einbruch zu tun

haben?«

»Jay Jay, ich habe mich vielleicht etwas unklar ausgedrückt«, meinte Mike. »Es scheiterte nicht am Personal an sich, Sessel-Breitsitzer gibt's dort genug, vielmehr fehlte es an Personal mit Pilotenberechtigung für die großen Fluggeräte. Die Folge war eine Neuaufteilung und Vergrößerung der einzelnen Überwachungsbereiche, derer gibt es vierzehn, jetzt einen weniger, also dreizehn.«

Jean-Jacques musste bei dem Wort »Sessel-Breitsitzer« breit grinsen und meinte: »Jetzt kann ich mir vorstellen, worauf du hinaus willst. Lass' mich raten: Rein zufällig war das Waffenlager nicht mehr – oder nur noch teilweise – durch die SkyPatrol-Überwachung abgedeckt?«

Mike nickte zustimmend.

Jean-Jacques musste zugeben, dass dies ein sehr merkwürdiger Zufall war.

»Wahrscheinlich können wir damit auch einen rassistischen oder finanziellen Hintergrund ausschließen«, stellte Nèřá fest.

Im Fall der Entführung traten sie weiterhin auf der Stelle. Sowohl das Schiff als auch Tom Greenhill und Taïrè waren immer noch von der Bildfläche verschwunden.

Bevor sie sich jedoch weitere Gedanken machen konnten, erschien der Verbindungsoffizier des DIID, der für die lokalen Polizeibehörden zuständig war, auf dem großen Bildschirm.

»Wir haben einen Hinweis auf eine große Anzahl abgegebener Schüsse«, berichtete er. »Diese wurden auf einer auch einige Jahre nach Kriegsende in Trümmern liegende tronischen Industrieanlage recht weit außerhalb des Stadtgebiets geortet. Jemand hat wohl intensive Schießübungen gemacht. Das TCPD war recht schnell vor Ort, hat aber niemanden mehr angetroffen. Die SkyPatrol hat auch niemanden mehr orten können; die haben sich buchstäblich in Luft aufgelöst. Es wurden aber noch große Mengen an Waffen gefunden. Das TCPD sagt, die Waffen passen von ihrer Art her zu euren Waffen aus dem Einbruch!«

Jean-Jacques ergänzte: »Das ist aber nicht der Ort, den mir mein Informant gemeldet hatte.«

Mike hatte die Vermutung, dass die Waffen dort getestet wurden, um die defekten Exemplare ausschließen zu können. Schließlich lagerten die Waffen schon einige Jahre und sollten der Verschrottung zugeführt werden.

Anders unterbrach die Sitzung und sie flogen mit zwei AirCars in schnellem Flug dort hin.

Auf dem Fabrikgelände lagen verstreut einige Waffen- und Munitionskisten sowie diverse Waffen. An einer nach dem Krieg noch stehen gebliebenen Hauswand waren frische Einschusslöcher verschiedener Größen zu erkennen, deren Ränder teilweise noch leicht qualmten.

Mike schaute in die Kisten. »Scheint ja doch einiger Schrott dabei gewesen zu sein.«

Nachdem sie alles fotografisch dokumentiert hatten, wurden alle Waffen getrennt nach Modell auf einer freien Fläche des Grundstücks abgelegt. So konnte Mike sie zählen und mit der Inventurliste der gestohlenen Waffen abgleichen.

»Ich komme insgesamt auf einundvierzig Waffen, darunter zwei Panzerfäuste«, sagte er. »Die Munition kann ich nur grob schätzen, da ich hier in den Trümmern nicht genau ermitteln kann, wie viel verballert wurde. Aber es dürfte noch genug übrig geblieben sein, darunter zwei Panzerfäuste mit etwa zehn passenden Raketen.«

Nèřá meinte: »Das ist immer noch die Feuerkraft einer kleinen Armee!«

Mike zeigte in Richtung der am Horizont sichtbaren Skyline von Tronòc City. »Und das ist jetzt alles irgendwo da draußen.«

Kapitel 4

Die Befreiung

2 Geiseln *10 Fliegen* *1 Großmutter*

Sie waren zu spät gekommen und mussten nun den anderen Spuren nachgehen. Am nächsten Tag wurden daher am Schluss der »Morgenrunde« von Anders die neuen Aufgaben verteilt.

»Jay Jay, du schaust dir mit Agent Nèřá jetzt ’mal dieses Lagerhaus an.« Er zeigte auf eine Landkarte. »Da sollen angeblich ebenfalls Waffen aus dem Waffendepoteinbruch gelagert sein.«

»Geht klar, Boss«, meinte Jean-Jacques.

»*Agent* Nèřá?«, fragte Nèřá verwundert.

Anders nahm ein Dienstmarken-Etui vom Tisch und klappte es auf. Neben einer Dienstmarke des DIID enthielt es einen Dienstausweis mit Nèřás Bild.

»Für die Dauer der Ermittlungen – die werden sich ja wohl noch etwas länger hinziehen und wir bekommen ja ständig etwas Neues hinzu – bist du uns jetzt zu hundert Prozent zugeteilt. Du bis jetzt also eine von uns. Willkommen offiziell beim DIID, Agent Nèřá!«

»D–Danke«, stammelte sie verlegen und nahm ihre TCPD-Dienstmarke in die Hand. »Und was mache ich jetzt hiermit?«

Anders antwortete: »Das behalte erst einmal. Man weiß ja nie, wann man so etwas einmal brauchen kann.«

Er überreichte ihr das DIID-Etui und erklärte danach die Besprechung für beendet.

Jean-Jacques und Nèřá sprachen auf dem Flug nicht viel miteinander.

Zum ersten Mal war er nun mit der seiner Ansicht nach recht hübschen Nèk’ha direkt zusammen, seit sie dem DIID zugeteilt wurde. Unter Jean-Jacques’ vielen Damenbekanntschaften war bisher noch keine Nèk’ha gewesen, insofern ergab sich womöglich die Gelegenheit, seinen Horizont erweitern zu können. Weiterhin versuchte er aber, seinem sich selbst auferlegten Grundsatz zu folgen, keine Beziehungen mit Kolleginnen anzufangen. Er hatte aber auch schon registriert, dass Mike ebenfalls ein Auge auf sie geworfen hatte.

Jean-Jacques parkte den AirCar auf einem Parkplatz vor dem Bürogebäude, das mit dem Lagerhaus verbunden war.

»Warum ist Toĝòf nicht mit uns gekommen?«, fragte Nèřá.

Jean-Jacques antwortete: »Er ist mit Andy an der Entführungsgeschichte dran. Außerdem wollte Andy, dass wir einmal die Partner tauschen, daher sind wir zwei heute zusammen unterwegs.«

Sie betraten das Gebäude durch den vorderen Eingang, der in einen Bürotrakt führte. Die Büros sahen zwar aus, als ob jemand darin arbeiten würde, aber sowohl in den Räumen als auch auf den Korridoren war niemand zu sehen. Als der Korridor einen Bogen machte, sahen sie zwei Personen vor einer Bürotür stehen, eine sehr große rothaarige Frau und ein etwas kleinerer Mann, beides Terraner.

Jean-Jacques erkannte in ihr sofort die bekannte Journalistin wieder. Auch Nèřá hatte den gleichen Gedankengang.

»Ist das nicht…?«, fragte sie.

»Ja genau, Bianca Kayser von Network News.«

Schon hatte auch die Journalistin sie entdeckt und Jean-Jacques ging mit Nèřá auf die Journalistin zu.

»Hallo Bianca, was machst *du* denn hier?«, fragte er.

Sie antwortete, ohne die Frage zu beantworten: »Jay Jay! Natürlich! Das DIID also!«

Nèřá wollte Jean-Jacques gerade fragen, woher er die Journalistin so gut kannte, dass sie sich direkt mit Vornamen ansprachen (Terraner hatten da eine besondere Logik, die sie nur teilweise durchschaute), da hörte sie, wie eine eine recht große Railgun abgefeuert wurde. Jean-Jacques hatte dies auch wahrgenommen, zog sofort seine Waffe und suchte hinter einem Schrank Deckung; Nèřá tat es ihm nach. Er fuchtelte mit den Armen und rief, dass Bianca und der Kameramann ebenfalls Deckung suchen sollten.

Dann schlugen die ersten Projektile in eine Wand neben ihnen ein. Jean-Jacques bekam starke Schweißausbrüche, als er wahrnahm, auf welche Art und Weise sie beschossen wurden. Die Projektile beschrieben nämlich eine bogenförmige Flugbahn, sie bogen sozusagen von einem in den anderen Korridor ab und kamen direkt auf die Gruppe zu. Und die Einschläge kamen immer näher. Nèřá sah Jean-Jacques mit weit aufgerissenen Augen an. Er zuckte mit den Schultern. So etwas hatte er, auch während des Krieges, noch nicht gesehen. Ein Projektil traf unvermittelt den Kameramann, der röchelnd zusammensackte und die Kamera fallen ließ.

Bianca schrie entsetzt auf.

Nèřá beugte sich über ihn und fühlte ihm den Puls. Sie schaute abwechselnd Bianca und Jean-Jacques an und schüttelte dabei den Kopf.

»Die haben meinen Kameramann umgebracht!«, rief sie.

Jean-Jacques bekam noch stärkere Schweißausbrüche. Als ob sich nicht schon genug Probleme auftürmten, nun hätten sie auch noch die Presse am Hals. Schlimmer noch, die *tote* Presse.

»Code Dreizehn! Code Dreizehn! Agents werden beschossen!«, brüllte Nèřá in ihr Komlet,

nannte die Adresse und forderte Verstärkung an.

Wieder kam ein Geschoss aus dem Nichts und verpasste Bianca einen Streifschuss am Oberarm. Sie schrie auf und sackte zusammen. Jetzt wurde es Jean-Jacques zu bunt. Er hatte seine Waffe auf Dauerfeuer umgeschaltet und so arbeitete er sich bis zur Korridorbiegung vor. Die Gegenwehr zeigte augenblicklich ihre Wirkung, da die andere Seite das Feuer einstellte. Nèřá folgte ihm und gab ebenfalls einige Salven ab.

Er musste seine Waffe nachladen und ließ das leere Magazin seiner Waffe achtlos auf den Boden fallen. Schnell holte er ein gefülltes Magazin aus seiner Jackentasche und setzte es in die Waffe ein.

Nèřá warf sich zu Boden, rollte sich in Richtung des Korridorabzweigs und schoss auf dem Boden liegend in Richtung der Angreifer. Jean-Jacques schüttelte den Kopf und gab ihr zähneknirschend Feuerschutz, indem er wieder fast ein ganzes Magazin in Richtung der Angreifer feuerte.

Plötzlich gab es einen Schrei. Einer der Angreifer war wohl doch getroffen worden. Als Jean-Jacques und Nèřá sich vorsichtig den Korridor entlang bewegten, sahen sie einen Mann auf dem Boden liegen. Gerade noch konnten sie durch die Glasscheibe einer Tür, die nach draußen führte, einen anderen Mann weglaufen sehen. Immer noch sehr vorsichtig begannen sie, den bewegungslosen Mann zu untersuchen. Er war tatsächlich tot. Jean-Jacques nahm ihm die Waffe ab und war sichtlich genervt.

»Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, hier so eine Nummer abzuziehen?«, herrschte er Nèřá an. »Immerhin bin ich der ranghöhere Agent und auch für dich verantwortlich!«

Er überlegte, welche Art von disziplinarischen Folgen ihm wohl gedroht hätten, wenn sie als frisch eingesetzter DIID-Agent gleich am ersten Tag unter seiner Obhut erschossen worden wäre. Immerhin war sie schnell, sehr schnell; das musste er anerkennen.

Nèřá meinte nur, dass diese Aktion unter die beim TCPD übliche Eigeninitiative fiel.

Jean-Jacques hielt sie am Arm fest und knurrte: »Nächstes Mal stimmen wir uns vorher ab, verstanden?«

Sie schaute ihm tief in die Augen und stammelte leise »verstanden«.

Zusammen gingen sie zurück zu Bianca. Aus der Ferne waren Sirenen zu hören.

Bianca hielt ein Tuch auf ihre Wunde und fragte: »Gibt das eine Narbe?«

»Aber ja, wahrscheinlich fingerdick!«, lästerte Jean-Jacques. »Du kannst jetzt nichts Schulterfreies mehr anziehen!«

Sie streckte ihm die Zunge aus und er wurde von Nèřá mit einem sehr finsteren Blick bedacht. Die ersten uniformierten TCPD-Polizisten betraten das Haus und wurden von Jean-Jacques eingewiesen, das Gebäude abzuriegeln, um niemanden Unbefugtes an die beiden Erschossenen zu lassen und die Spurensicherung zu unterstützen. Jean-Jacques hob die Kamera auf, Nèřá nahm Bianca in den Arm und gemeinsam gingen sie zu einem mittlerweile eingetroffenen Rettungswagen, um Biancas Wunde versorgen zu lassen. Vor der Absperrung fanden sich immer mehr Schaulustige ein.

Bianca setzte sich in den Rettungswagen und ließ sich ihre Wunde versorgen.

Plötzlich schob sie den sie behandelnden Rettungssanitäter zur Seite.

Leise sagte sie: »Jay Jay, da ist einer der Männer, die auf uns geschossen haben.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Nèřá.

»Ganz sicher. Das ist der mit der braunen Mütze. Gib' mir bitte die Kamera.«

Jean-Jacques reichte Bianca die Kamera

Sie zeigte ihnen eine aufgenommene Sequenz, aus der klar ersichtlich wurde, dass der Mann mit der braunen Mütze auf sie geschossen hatte und dann weggelaufen war, als Jean-Jacques und Nèřá das Feuer erwiderten. Die Kamera hatte sich wohl selbsttätig eingeschaltet, als sie auf den Boden gefallen war. Bianca hatte sie aufgehoben und zufällig in die Richtung gehalten, aus der die Schüsse gekommen waren. Der weglaufende Mann spiegelte sich in einer Glastür, er trug eine braune Strickmütze und hatte eine Waffe in der Hand.

Jean-Jacques zog Bianca zu sich.

»Alte Regel: beobachte die Schaulustigen«, flüsterte er. »Ein paar Dinge hast du ja noch behalten, Bianca«.

Sie verständigten sich darauf, dass Bianca im Rettungswagen bleiben sollte und Jean-Jacques mit Nèřá den Mann anschauen wollten.

Nèřá meinte: »Alles klar! Ich nähere mich ihm zu Fuß. Du nimmst den AirCar, um ihm den Weg abzuschneiden, falls er weglaufen will.«

Er wunderte sich, wieso sie ihm, besonders nach ihrem eigenmächtigen Vorgehen vor ein paar Minuten, als ranghöheren Agent auf einmal auch noch Anweisungen erteilen wollte, und wollte gerade etwas erwidern, aber sie lieferte die Erklärung gleich nach.

»Vertraue mir. Nèk'h und vor allem auch Nèk'ha sind schnelle und ausdauernde Läufer. So sind wir genetisch entworfen worden. Ich laufe daher wahrscheinlich sehr viel schneller als du, obwohl du –«, sie musterte ihn, »– eigentlich sehr gut trainiert zu sein scheinst.«

Sie griff unter ihre Jacke und schloss die Schnalle, die ihre Waffe im Schulterhalfter fixierte, damit diese beim Laufen nicht herausfallen konnte. Ihre Jacke knöpfte sie zu und ihr an einer langen Kette hängendes Etui mit Dienstausweis und Dienstmarke steckte sie unter die Jacke, damit es sie beim Laufen nicht behinderte.

Jean-Jacques gab den TCPD-Polizisten die Anweisung, sich um die Journalistin zu kümmern. Er betätigte die in seiner Jackentasche steckende Fernbedienung, um den AirCar in Betrieb zu setzen. Mit einem leichten Sirren starteten die Aggregate des AirCars und dieser erhob sich von seinen Parkstützen, um einige Zentimeter über dem Boden schwebend zu verharren. Er schaltete außerdem sein Komlet mit Nèřás Komlet direkt zusammen, so dass sie immer in Kontakt bleiben konnten.

Das mit dem Laufen müssen wir tatsächlich einmal nachprüfen, dachte er.

Leise sagte er: »Auf drei.«

Sie nickten einander zu.

»Eins! Zwei!«

Bei »Drei!« sprintete Nèřá los, diverse Schaulustige aus dem Weg stoßend. Der Mann mit der braunen Mütze erkannte dies, riss entsetzt die Augen auf, drehte sich um und lief in eine schmale Gasse hinein, die auf beiden Seiten von hohen Wohnblocks gesäumt wurde. Jean-Jacques sprang in den AirCar und klappte die Armlehne mit dem integrierten Steuerknüppel herunter. Er umfasste beide Steuerknüppel und zog diese hastig bis an den Anschlag nach hinten. Der AirCar bäumte sich mit dem Heck auf, so dass die vorderen Parkstützen funkensprühend über den Boden schrammten, und gewann rückwärts fliegend rasch an Höhe. In einer Höhe von etwa zehn Metern riss Jean-Jacques den rechten Steuerknüppel nach vorne und der AirCar wechselte nun die Richtung, um ein einer engen Linkskurve im Vorwärtsflug weiter aufwärts zu fliegen. Die Gasse war viel zu eng, um mit einem AirCar hindurch fliegen zu können, daher musste Jean-Jacques den längeren Weg oben über die Gebäude hinweg nehmen.

Ein schräg über ihm fliegender AirCar, dessen Flugbahn er zu schneiden drohte, begann zu hupen. Jean-Jacques hatte ganz vergessen, Blaulicht und Sirene einzuschalten und so holte er dieses jetzt nach. Der andere AirCar bremste und ließ ihn passieren. Als er in eine enge Kurve flog, um noch einem anderen AirCar auszuweichen, konnte er aus der offen gelassenen Tür unten in der Gasse Nèřá laufen sehen. Sie schien tatsächlich recht schnell zu sein und über das Komlet hörte er passend dazu ihren keuchenden Atem.

Aus dem Augenwinkel entdeckte er einen AirCar des TCPD über dem Wohnblock schweben und nahm mit ihm Kontakt auf, dass sie sich in der Parallelstraße am anderen Ende der Gasse treffen sollten.

Fast zeitgleich mit dem TCPD kam er am Treffpunkt an. Er sah, dass der Mann, den sie verfolgten, schon fast die ganze Gasse durchquert hatte. Er setzte seinen AirCar hart auf, klappte die Armlehne hoch und sprang heraus, dem aus dem anderen AirCar aussteigenden TCPD-Polizisten seine DIID-Dienstmarke zeigend.

Nèřá hatte währenddessen den Flüchtenden schon fast eingeholt und schrie, dass er stehen bleiben sollte. Der Mann mit der braunen Mütze blieb stehen und zog eine Waffe unter seiner Jacke hervor. Nèřá suchte sofort hinter einem Mauervorsprung Schutz. Jean-Jacques und einer der TCPD-Polizisten zogen ihre Waffen und richteten diese auf den Mann.

»Waffe fallen lassen und Hände über den Kopf!«, befahl der andere TCPD-Polizist über den Außenlautsprecher seines AirCars.

Nèřá kam hinter dem Mauervorsprung hervor und ging langsam mit der Waffe im Anschlag auf den Mann zu. Von der anderen Seite kamen Jean-Jacques und der TCPD-Polizist ebenfalls mit gezogenen Waffen näher. Plötzlich steckte der Mann mit der Mütze die Waffe in seinen Mund – und drückte ab. Die Mütze flog im hohen Bogen davon. Gehirnmasse und Blut spritzten aus dem aufplatzenden Hinterkopf heraus an die Wand. Der Mann sackte röchelnd zusammen und fiel so zu Boden, dass man direkt seinen zerfetzten Hinterkopf sehen konnte.

Der TCPD-Polizist stammelte: »Was zum…?«

»*Merde*!«, fluchte Jean-Jacques.

Blut und Gehirnmasse liefen langsam die Hauswand hinunter, ein rot-graues Streifenmuster hinterlassend. Auf dem Boden um den Mann herum bildete sich eine große Blutlache. Nèřá beugte sich nach vorne und erbrach sich gurgelnd an eine Hauswand. Anschließend kniete sie auf den Boden nieder und ließ ihre Waffe fallen.

Das Gefühl des Ekels wurde den Blauen also nicht weggezüchtet, was sie irgendwie –, er suchte nach einem passenden Begriff, – *menschlicher macht*, dachte Jean-Jacques.

Der TCPD-Polizist beorderte über sein Komlet Sanitäter und die Spurensicherung zum Anfang der Gasse.

Jean-Jacques ging zu Nèřá, half ihr auf und nahm sie in den Arm. »Geht's wieder?« fragte er und reichte ihr ein Taschentuch.

Sie schaute ihn an, schüttelte ihren Kopf und wischte sich dann den Mund ab.

»Er hat sich erschossen. Erschossen. Einfach so.«, flüsterte sie und hatte Tränen in den Augen.

Jean-Jacques fragte: »Dein erstes Mal?«

»Ich verstehe nicht«, erwiderte sie und schaute ihn fragend an.

»Dein erster Suizid?«

Sie nickte schwach.

»Der erste Suizid direkt vor deinen Augen ist immer der Schlimmste. Was heißt das schon, es ist eigentlich immer grauenhaft. Man ist so hilflos. Ich werde Andy sagen, dass du dir ein paar Tage freinehmen sollst.«

Nèřá lehnte jedoch den Vorschlag sofort ab. »Nein, nein! Arbeit lenkt mich ab!«

Jean-Jacques sah aus den Augenwinkeln, wie Bianca mit der Kamera in der Hand auf sie zukam.

»Bianca, ich möchte dich bitten, das alles noch nicht auszustrahlen, zumindest nicht alle Details und auf keinen Fall Gesichter zeigen, um unsere Ermittlungen nicht zu gefährden. Versprochen?«

Sie schaute ihn nur an, sagte aber nichts.

»Also gut, ich kann das Material auch gleich hier an Ort und Stelle beschlagnahmen; du kennst die Regeln. Komme bitte morgen ins DIID, anderenfalls werden wir mit der Kavallerie bei euch im Sender anrücken.«

Bianca nickte schwach, was Jean-Jacques als Zustimmung wertete.

»Eine Frage hatte ich in dem ganzen Trubel ganz vergessen: Warum seid ihr eigentlich hier?«, legte er nach.

Sie antwortete: »Wir haben einen Hinweis bekommen, dass hier die Beute aus dem großen Waffenraub lagern soll.«

Bianca packte ihre Sachen zusammen, stieg in einen AirCar mit der großen Aufschrift *Network News* und flog in Richtung des Stadtzentrums davon.

Auf dem Rückflug zum DIID war Jean-Jacques wieder auffallend schweigsam, er musste erst einmal seine Gedanken ordnen.

Was war geschehen? Der Mann, der ihnen eine Falle gestellt hatte, der offensichtlich am Mord des Kameramanns und auch am versuchten Mord an zwei DIID-Agents und einer Journalistin beteiligt gewesen war, hatte Suizid begangen. Was war so geheim, dass man es nicht der Polizei oder dem DIID überlassen konnte, was man auch nicht durch Gefangennahme bei Verhören

verraten durfte? Jean-Jacques hatte keine Antwort. Der ganze Fall – und er war jetzt überzeugt, dass es sich um *einen* Fall handeln musste – wurde wirklich immer verzwickter. Da die Information über das Lagerhaus nur bestimmten Personen im DIID zugänglich gemacht wurde, hatte er jetzt endlich seinen Verdacht einer undichten Stelle bestätigt bekommen und leichte Wut stieg in ihm auf.

Auch als sie den AirCar abgestellt hatten und das DIID-Gebäude betraten, hüllte sich Jean-Jacques weiterhin in eisiges Schweigen.

Nèřá brach das Schweigen, indem sie fragte: »Woher kennst du eigentlich Bianca Kayser? Ich wusste gar nicht, dass ihr so einen guten Kontakt zum Fernsehen habt.«

»Den haben wir eigentlich auch nicht; das ist eine lange Geschichte…«

Er konnte den Satz nicht mehr vervollständigen, da ihnen Toĝòf über den Weg lief.

Jean-Jacques schob Toĝòf vor sich her und stieß ihn gegen die nächst gelegene Wand. Er hegte schon seit einiger Zeit den Verdacht, dass etwas mit Toĝòf nicht stimmte, und hatte daher die Information über das Lagerhaus nur erfunden und ihm bewusst eine Falle gestellt. Ähnliches hatte er auch noch mit Nèřá vorgehabt, aber da die undichte Stelle nun offenbar gefunden wurde, brauchte er diese Aktion nicht weiterführen.

»Das war eine gottverdammte Falle!«, schrie er. »Du bist ein verdammter Verräter! Wie sonst können die anderen erfahren haben, was wir vorhatten? Und wo, verdammt nochmal, kam das verdammte Fernsehen her?«

Er hielt Toĝòfs Oberarme weiterhin mit festem Griff gepackt.

Anders kam aus seinem Büro gelaufen. »Was ist hier los? Jay Jay, lass ihn sofort los! Und was ist mit dem ›verdammten Fernsehen‹?«

»Dieser Scheiß-Troner ist ein Spion«, sagte Jean-Jacques atemlos und zeigte auf Toĝòf. »Die Sache mit dem Lagerhaus war eine Falle. Wir wären fast alle getötet worden.«

Anders sah zu Nèřá. Sie erläuterte, dass es eine wohlgeplante Falle war. Wäre nicht Jean-Jacques dabei gewesen, dann hätte es wahrscheinlich sehr schlecht ausgesehen. Trotzdem hatte es drei Tote gegeben, den Kameramann und die beiden Angreifer.

»Oh, das mit dem Fernsehen wirst du lieben. Sie kommt morgen früh hier vorbei«, ergänzte Jean-Jacques mit einem mehr als deutlichen sarkastischen Unterton in der Stimme.

Anders ignorierte dies aber und schaute Toĝòf tief in die Augen und sagte: »Toĝòf, ich möchte eine Erklärung.«

Toĝòf wandte seinen Blick ab und sagte leise: »Ich konnte nicht anders. Sie haben mich in der Hand.«

Er senkte seinen Kopf und sagte mit versagender Stimme, dass seine Ehefrau und seine Tochter entführt wurden.

»Wie bitte? Sie haben sie entführt?«, fragte Nèřá erstaunt.

Toĝòf nickte schwach und sank an der Wand herunter, bis er auf dem Boden saß.

»Warum hat du uns das nicht früher gesagt?«, fragte Jean-Jacques. »Du müsstest jetzt eigentlich beurteilen können, ob und dass du uns vertrauen kannst.«

»Hast du eine Ahnung, wo sie gefangen gehalten werden?«, fragte Anders.

»Ihr nennt diesen Stadtteil *East Urban Area*; das ist ein Stadtteil im östlichen Bereich des Großraums von Tronòc City. Dort in der Polizeiwache Nummer sechzehn, wenn man den Aussagen meiner Informanten trauen darf. Da diese Information aus mehreren voneinander unabhängigen Quellen stammt, gehe ich davon aus, dass sie wohl korrekt ist.«

Jean-Jacques war fassungslos. »In einer *Polizeiwache*?«, fragte er.

Mike war gerade aus dem Labor gekommen und hatte die recht lautstark geführte Auseinandersetzung größtenteils mitgehört.

»Na klar doch, jede tronische Polizeistation hatte ihren geheimen Keller, in dem Gefangene eingekerkert werden. Das weiß doch jeder«, warf er spöttisch ein.

Toĝòf blickte zu Mike auf und bestätigte dies, indem er einen tronischen Begriff nannte.

Mike wurde blass. »Wie meinst du? *Angst-Stockwerk*? Soviel Tronisch kann ich noch, dass ich das verstehe. Ihr habt sogar einen eigenen Namen dafür? Ihr Troner macht mir manchmal wirklich Angst. Toĝòf, das sollte eigentlich ein Witz sein!«

Jean-Jacques entgegnete: »Ich glaube, er meint es ernst.«

Anders streckte seine Hand zu Toĝòf aus, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. »Wir holen sie da raus!«

Als sie zum Besprechungsraum gingen, klopfte Jean-Jacques Toĝòf auf die Schulter. »Tut mir leid. Ich wusste gar nicht, dass du Frau und Tochter hast«, sagte er.

»Nein, es ist alles meine Schuld!«, entgegnete dieser. »Jean-Jacques, ich habe dich und Nèřá – und alle anderen auch – unnötig in Gefahr gebracht. Und Tote hat es auch schon gegeben!«

Toĝòf wusste jetzt aber, dass er sich zukünftig hundertprozentig auf seine Teamkollegen verlassen könnte, sofern er sie nicht wieder enttäuschen würde. Er fühlte sich überaus erleichtert, obwohl er keine Informationen hatte, ob seine Familie noch am Leben war. Er wusste aber auch, dass sein Team alles versuchen würde, um sie zu befreien. Er bemerkte, dass er es jetzt nicht mehr als »das Ermittlungsteam«, sondern es als »sein Team« bezeichnete.

Anders eröffnete die Sitzung. Es stellte sich heraus, dass Toĝòf die Informationen an eine anonyme Komlet-Adresse weiterleiten musste. Mike bekam den Auftrag, den Inhaber dieser Adresse zu ermitteln und den Weg der Daten zurückzuverfolgen.

Er fuhr fort: »Nun zu Toĝòfs Familie. Wie finden wir heraus, wo genau sie im Gebäude versteckt gehalten werden und wie wir sie unbemerkt befreien können?«

»Wir nehmen Fliegen!«, rief Mike freudestrahlend dazwischen.

Nèřá schaute Mike an. »Was sind Fliegen?«

»Oh nein, Daniel Düsentriebs neueste Erfindung der Abhörtechnik!«, spottete Jean-Jacques.

»Wer ist *Daniel Düsentrieb*?«, fragte Nèřá.

»Ja ja, lästere du nur!«, brüllte Mike und zeigte mit dem Finger auf Jean-Jacques. »Vielleicht hat Herr Kampfsau ja eine bessere Idee?!?«

»Wir können ja mal vor die Tür gehen und sehen, was Herr Kampfsau für Ideen hat, was mit

alles deinem Gesicht machen kann!«, bellte Jean-Jacques zurück.

Anders hob beide Arme, um die Sitzung wieder in geordnete Bahnen zu lenken. »Klappe halten! Alle beide! Sofort!« Er wandte sich wieder zu Mike. »Du hast mir mal davon erzählt - aber ehrlich gesagt, habe ich das damals nicht ganz begriffen. Was hat das mit den Fliegen auf sich?«

Mike stand auf und ging zur Wandkonsole neben dem großen Monitor. Er drückte ein paar Knöpfe und auf dem Monitor erschienen mehrere Bilder von kleinen Robotern, die in etwa die Größe und die Form einer Fliege hatten. Er erläuterte, dass das Grundproblem einer jeden verdeckten Informationsbeschaffung sei, zunächst einmal die die Abhörgeräte, also die Wanzen, möglichst unbemerkt zu platzieren, auch ohne direkten Zugang von Personen zum Observationsort.

Jean-Jacques nickte zustimmend und er wahr überrascht, doch einmal mit Mike einer Meinung zu sein.

»Hier kommen also die Fliegen ins Spiel. Ich habe Wanzenprototypen entwickelt, die, um sie zu tarnen, wie Fliegen aussehen. Aufgrund des beschränkten Platzes in der Fliege – sie hat mit eingeklappten Flügeln nur etwa die Größe eines Daumennagels – ist allerdings die Sendereichweite begrenzt, so dass wir zusätzlich zur eigentlichen Wanze weitere Fliegen in gewissen Abständen als Relaisstrecke einsetzen müssen. Ich habe insgesamt zehn Stück von den Dingern, das müsste eigentlich reichen.«

Man müsse sich also zum eigentlichen Ziel mit immer weiteren Fliegen vortasten, wobei dann die jeweils gelandete Fliege als »Relaisfliege« diente. Diese Fliege übertrug dann in einer Richtung die Steuerimpulse für die Flugmanöver und zur Ansteuerung der Audio- und Videoaufzeichnung. In der anderen Richtung würden dann die aufgenommenen Audio- und Videosignale übertragen. Auf diese Weise sei es möglich, die Sendeleistung so gering zu halten, dass normale Wanzenaufspürgeräte es sehr schwer hätten, eine Fliege zu orten. Auch könnte man die Komlet-Geräte eines Teams auf diese Relais umschalten und nur noch lokal kommunizieren. Die Fliegen seien darüber hinaus in gewisser Hinsicht selbstorganisierend, das heißt die Fliege mit dem schwächsten Energievorrat blieb jeweils als Relais zurück. Schlussendlich bräuchte daher nur wenig manuell in ihre Steuerung eingegriffen werden.

»Mike, auf Tronòc gibt es aber keine Fluginsekten!«, warf Toĝòf ein.

»Ja, das ist mir bekannt. Ich hatte noch auf der Erde angefangen, die Fliegen zu entwickeln. Dass wir die Erde einmal verlassen mussten, konnte ja keiner ahnen. Vielleicht hat man bei der Evakuierung einige Insekten nach Tronòc eingeschleppt. Wer weiß das schon so genau, oder?«, lachte er und zog die rechte Augenbraue hoch.

Nèřá lachte ebenfalls. »Ich verstehe zwar nicht alle Details von diesem technischen Kram, aber das ist so verrückt, dass es einfach funktionieren *muss*!«

In Ermangelung von Alternativen beschloss Anders, für das Aufspüren von Toĝòfs Frau und Tochter die Fliegen zu verwenden.

Nèřá hatte noch einen Einwand vorzubringen.

»Das ist doch eine Polizeistation. Sind wir als DIID-Agents nicht weisungsbefugt gegenüber dem TCPD?«

Anders entgegnete: »Du kannst ja gerne einmal versuchen, deine Weisungsbefugnis gegen eine große Anzahl womöglich schwerbewaffneter Cops der City Police durchzusetzen, die wahrscheinlich allerdings nicht auf deiner Seite sind. Nein, nein, wir gehen da im Geheimen ein. Wir müssen nur für irgend ein Ablenkungsmanöver sorgen. Vorschläge?«

Nèřá erklärte sich bereit, sich darum zu kümmern, und einige Gefallen einlösen lassen zu wollen. Mike stimmte diesem Vorschlag sofort zu und begründete dies damit, dass er vollstes Vertrauen in das »Gefallen-System« der Nèk'h hatte.

Noch in der gleichen Nacht flogen sie mit zwei zivilen AirCars des DIID von Tronòc City Richtung East Urban Area. Auf halbem Weg stieß noch ein weiterer AirCar zu ihnen. In ihm befanden sich einige Nèk'h, die Nèřá noch einen Gefallen schuldeten. Diese sollten oben in der Polizeiwache das Ablenkungsmanöver durchführen, während die anderen versuchten, unten die Geiseln zu befreien. Die Nèk'h waren allerdings nicht vollständig eingeweiht. Sie wussten daher nicht, was genau Nèřá vorhatte, und sollten die Polizisten auf der Wache nur möglichst lange beschäftigen.

Sie landeten ihre AirCars auf einem teilweise vom Schutt freigeräumten Trümmergrundstück in der Nähe der Wache. Mike startete seine Fliegen und tatsächlich konnten sie nach einiger Zeit einen Zugang zum Keller entdecken.

Anders wollte wissen, ob im Keller elektronische Überwachungsanlagen installiert waren.

Mike schaute auf seine Uhr und antwortete: »Da ist zwar etwas da, aber das wird alles in fünf Minuten ausfallen! In einem Elektro-Verteilerschrank wird man dann später drei große tronische Tausendfüßler finden, die ein wenig an den Kabeln herumgeknabbert haben. Leider, leider wird dann auch das Reservesystem davon betroffen sein.«

»Sind das auch so kleine Roboter?«

»Nein, das sind schon echte, aber tote. Offiziell ist es ein Nèk'h-Techniker, der gerade Tausendfüßlerfallen aufstellen wollte, aber die Viecher waren leider schneller. Inoffiziell benutzt er eine kleine Zange, die ich gebastelt habe und die genau wie die Beißwerkzeuge so eines Tausendfüßlers aussieht.«

»Du entwickelst manchmal schon eine ganz gewaltige kriminelle Energie und ich bin froh, dass du auf unser Seite bist«, musste Anders anerkennen.

Mike grinste und meinte: »Aber ich bin nicht auf *ihrer*!«

Die Fliegen flogen nacheinander durch den halb eingestürzten Eingang in den Keller hinein. Nach kurzer Zeit hatten sie den Keller erkundet. Er bestand aus zwei Trakten, die L-förmig angeordnet waren. Die Gefangenen – beziehungsweise zwei Körper – befanden sich gemeinsam im östlichen Trakt. Lebenszeichen wurden von den Fliegen keine gemessen. Genaueres war aber wegen der unzulänglichen Lichtverhältnisse im Keller nicht zu erkennen und ein Infrarot- oder Restlichtmodul hatte Mike noch nicht in seine Fliegen einbauen können.

Mike blieb zur Überwachung im AirCar und alle anderen machten sich auf den Weg in den Keller, nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass die Alarmanlage auch tatsächlich ausgeschaltet worden war.

Der Keller war dunkel und muffig. Gedämpft drangen Geräusche aus der darüberliegenden Wache zu ihnen. Das Ablenkungsmanöver der Nèk'h und die komplett ausgefallene Elektrik

mussten oben in der Polizeiwache für einen ziemlichen Wirbel sorgen, wenn man dies dort unten hörte, da das Gebäude und auch der Keller alte und massive Mauern hatten.

Dem Eingang direkt gegenüber lag eine Art »Glaskasten«, in dem zu früheren Zeiten wohl die Wachen ihren Dienst versehen hatten. Dieser war jetzt aber leer. In einer Ecke lag ein Haufen Gerümpel und bei jedem Schritt wirbelten sie etwas Staub auf. Langsam tasteten sie sich bis zu der Stelle vor, an der die Fliegen die zwei Gefangenen geortet hatten.

Jean-Jacques hörte das leise Summen einer der Fliegen, die knapp an seinem Ohr vorbei flog und auf einem alten und sehr staubigen Schrank landete, der in einer weiteren Nische stand. Sie hatten nun also tatsächlich einen der sagenumwobenen tronischen Folterkeller gefunden – und dazu noch einen, der bei Kriegsende nicht von den Tronern zerstört worden war und sich daher noch fast im Originalzustand befand. Jean-Jacques fragte sich, wie sich so etwas viele Jahre nach Kriegsende noch in diesem Zustand halten konnte. Es war wahrscheinlich, wieder einmal, eine von »ganz oben« angeordnete Geheimhaltung und Vertuschung zu vermuten. In was waren sie hier bloß hineingeraten? Das alles produzierte Bilder in seinem Kopf, die er lieber verdrängt hätte. Er wollte lieber gar nicht genau wissen, wie viele Troner und Nèk'h hier gequält worden waren und auch ihr Leben gelassen hatten. Der kalte Schauer auf seinem Rücken verstärkte sich zu einem Wasserfall. Er war erstaunt und überrascht, wo er sich doch eigentlich als eher abgebrüht bezeichnen würde, auch gerade wegen seiner Erlebnisse während des Krieges.

Als sie an dem Kellerraum ankamen, in dem sich Tāé, Toĝòfs Tochter befand, teilten sie sich auf. Anders ging mit Toĝòf weiter, um dessen Frau zu suchen. Jean-Jacques blieb mit Nèřá bei der Tochter. Tāé war an einen Wandhaken gefesselt, ihre Kleidung und ihr Gesicht waren zwar schmutzig, sie schien aber keinerlei sichtbare Verletzungen aufzuweisen. Allerdings war ihr Atem sehr flach.

Sie kniff die Augen zusammen, als Jean-Jacques' Taschenlampe sie anleuchtete und wollte schreien, aber er hielt ihr den Mund zu. Er flüsterte ihr ins Ohr, dass sie von ihrem Vater kämen und sie befreien wollten. Nèřá schnitt ihre Fesseln durch und Jean-Jacques nahm sie auf seine Arme.

Nèřá drückte auf ihr Ohr, um das Komlet zu aktivieren. »Passagier zwei halbwegs wohlauf. Sind auf dem Weg zurück zum Fliegennest.« Mike hatte den Begriff »Fliegennest« als Codewort für den AirCar ausgesucht, in dem er die Operation und die Fliegen koordinierte. Auch die Bezeichnung »Passagier« stammt von ihm.

Tāé fragte nach Trírå, ihrer Mutter, aber Anders und Toĝòf hatten sie noch nicht gefunden.

»Das ist nicht gut, gar nicht gut«, meinte Nèřá flüsternd, was aber alle dennoch über ihre Komlets deutlich verstehen konnten.

Anders fragte: »Was ist nicht gut?«

»Keine Augenbinde bei Passagier zwei. Den Entführern war es offensichtlich egal, was und wen sie gesehen hatte. Oder die Entführer hatten Nachtsichtgeräte, was hier unten aber nicht wirklich etwas bringt, da es keinerlei Lichtquellen – auch noch so schwache – gibt. Oder die Entführer waren alle maskiert. Oder…«

Jean-Jacques unterbrach sie: »Ich weiß, worauf du hinaus willst.«

Wenig später wurde dann in einem der benachbarten Kellerräume die Mutter leblos aufgefun-

den. Nach kurzer Untersuchung konnte Anders nur noch den Tod feststellen.

Sie waren zu spät gekommen. Bevor Anders jedoch Toĝòf Vorwürfe machen konnte, kam Jean-Jacques dazwischen.

»Tāé ist sehr schwach. Wir müssen sie dringend in ein Krankenhaus bringen!«, meinte er.

Sie brachten die beiden Frauen aus dem Keller heraus und auf dem Weg nach oben besprachen sie das weitere Vorgehen.

Nèřá sagte: »Das nächste ist das Universitätsklinikum.«

»Wie weit ist das entfernt?«, wollte Jean-Jacques wissen.

»Zwanzig, mit gutem Willen vielleicht fünfzehn Minuten.»

Mike meldete sich aus dem AirCar: »Wir machen das mit den AirCars selbst! Bis eine Ambulanz hier ist, dauert das länger als fünfzehn Minuten. Außerdem kann man das dann noch etwas unter der Decke halten!«

Da er mittlerweile Mikes Planungen immer mehr vertraute, stimmte Anders dem Vorschlag sofort zu.

»Nèřá, bitte benutze deinen TCPD-Dienstausweis, so können wir erst einmal vom DIID ablenken«, erläuterte er. »Jetzt weißt du auch, warum du ihn behalten solltest.«

Mike ergänzte: »Die Fliegen lassen wir erst einmal hier. Die sind so unauffällig, dass sie eigentlich nicht entdeckt werden könnten. Sie tun sich zu gegebener Zeit selbstorganisiert an einem sicheren Ort sammeln.«

»*Unter der Decke halten*?«, fragte Nèřá, die mit terranischen Redewendungen immer noch einige Schwierigkeiten hatte.

»So können wir die Befreiung noch weiter geheim halten.«

Mike kam näher an Anders heran.

»Ihr habt doch einen neuen AirCar bekommen, oder?«, fragte er. »Der Staat hatte mal etwas Budget übrig und so gab es doch eine ganze Anzahl neuer AirCars auch für das DIID. Das sind so richtig heiße Kisten, nachgerüstet mit den dicken Fünfziger-Magnetspulen, die es nicht für Privatkunden gibt und die gerade so in's Chassis passen. Da geht was! Und hier parkt einer!«

Anders konnte Mikes Enthusiasmus nicht unbedingt teilen und meinte: »Kann sein, darum habe ich mich noch nicht wirklich kümmern können. Das ist halt 'n AirCar.«

Mike war nicht zu bremsen. »Nicht irgend ein AirCar! Das Teil hat noch das ›Aero-Kit‹ aus dem Rennsport bekommen, damit man nicht immer nur auf dem Magnetfeld fliegt, sondern auch mal enger um die Kurven kommt – richtige Bedienung vorausgesetzt. Das sind so kleine Flügelchen zum Ausfahren; hast du diese schon benutzt?«

Anders war sich nicht im Klaren, was Mike nun genau meinte.

»Also werte ich das als ›Nein‹. Ich mache jetzt folgenden Vorschlag: Wir tauschen die AirCars, damit wir Toĝòfs Tochter schnellstens in die Klinik bringen können. Und ich wette mit dir um einen Zweihunderter, dass ich es in unter zehn Minuten schaffe.«

Anders willigte ein und als sie an den AirCars ankamen, tauschten sie die Schlüsselkarten.

Jean-Jacques legte Tāé vorsichtig auf den Rücksitz des schnelleren AirCars und setzte sich neben sie. Mike und Nèřá nahmen auf den Vordersitzen Platz. Sie hatten vereinbart, erst an der übernächsten Kreuzung Blaulicht und Sirene einzuschalten, um in direkter Umgebung der Polizeiwache kein Aufsehen zu erregen. Nèřá hatte außerdem vorgeschlagen, sich nicht beim Krankenhaus über Komlet anzumelden, sondern sich erst direkt vor Ort als TCPD-Polizist erkennen zu geben. Darüber hinaus hatte sie sich schon eine ihrer Meinung nach recht plausible Geschichte ausgedacht, warum das TCPD mit einer schwer verletzten und einer toten Tronerin direkt in der Notaufnahme erschien. Da sie bei Mikes und Anders' Wette als »neutrale Instanz« mitwirken sollte, startete sie an ihrer Armbanduhr die Stoppuhr.

Der neue AirCar beschleunigte tatsächlich sehr stark und Mike freute sich trotz des Ernstes der Lage wie ein kleiner Junge.

Sie kamen äußerst zügig voran, auch weil zu dieser nächtlichen Stunde fast keine anderen Fahrzeuge unterwegs waren.

Nach nicht einmal zehn Minuten bog Mike in die Einfahrt zur Notaufnahme ein und schaltete die Sirene aus. Als er die Landestützen ausfuhr und den AirCar vor dem Eingang der Notaufnahme aufsetzte, stoppte Nèřá ihre Uhr und zeigte sie Mike.

Da auf der Uhr »9:53« zu lesen war, freute sich Mike: »Hahaaa! Gewonnen!«

Nèřá stieg aus, zog ihren TCPD-Dienstausweis heraus und winkte den am Eingang stehenden Wachmann zu sich.

»Age … ääh … Detective Inspector Nèřá, TCPD!«, rief sie. »Wir haben zwei Verletzte! Beides Troner, weiblich. Starke Dehydrierung, Blutverlust und wahrscheinlich auch innere Verletzungen! Und ich möchte den zuständigen Arzt sprechen!«

Fünf Minuten später landete auch der zweite AirCar mit heulender Sirene. Im gleichen Moment kamen die Notfallteams des Krankenhauses mit zwei Fahrtragen aus der Tür heraus, um die Verletzten in Empfang zu nehmen.

Der diese Nacht zuständige Arzt war zur großen Freude Nèřás ein Nèk'h, was ihrer Ansicht nach das ganze Prozedere deutlich vereinfachen könnte. So konnte sie es unter Umständen mit einem Gefallen versuchen, falls sich Widerstand regen sollte.

»Wie Sie sehen, bringen wir hier zwei Verletzte. Wie Sie außerdem sehr schnell feststellen werden, können das aber keine normalen Unfallverletzungen sein. Und Sie werden sehr schnell die Verletzungen und den Gesamtzustand der beiden Frauen als das identifizieren, was es tatsächlich ist. Es handelt sich nämlich um eine Geheimoperation des TCPD, bei der zwei über einen längeren Zeitraum gefangen gehaltene Geiseln befreit wurden. Und eben, weil es eine Geheimoperation ist, müssen Sie beim Ausfüllen Ihres Berichts ein bisschen fantasievoll sein.«

Der Arzt gab sofort sein Einverständnis und Nèřá fuhr fort.

Sie erläuterte dem Arzt die Version des Hergangs, die sie sich auf dem Flug zum Klinikum ausgedacht hatte. Das TCPD hat in einer Suchoperation zwei tronische Frauen gefunden, die mit ihrem AirCar im unwegsamen Bergland abgestürzt waren, so könnten sich die inneren und äußeren Verletzungen erklären lassen. Die starke Dehydrierung war darüber hinaus die Folge daraus, dass sie in ihrem abgestürzten AirCar mehrere Tage lang ohne Nahrung und Flüssigkeit

auskommen mussten.

Der Arzt nickte.

Anders kam hinzu, gab Nèřá die Schlüsselkarte für den anderen AirCar und erläuterte, dass sie die AirCars umparken müssten, da sie den Eingang zur Notaufnahme blockierten.

Nèřá und Mike gingen zu den AirCars und sie stellte ihm die Frage: »Woher kennst du dich so gut mit AirCars aus?«

»Ich war vor der Aktion hier als Techniker bei einer DIID-Undercover-Truppe dabei, die gegen die illegale Tunerszene ermittelt hatte.«

»Übrigens netter Flugstil, hast du jemals AirCar-Rennen geflogen?«

Mike war überrascht, dass sich die kleine Nèk'ha so für ihn interessierte, aber er gab bereitwillig Auskunft.

»Ich durfte eine Zeit lang einen der dort konfiszierten AirCars benutzen, aber Rennen – auch illegale – habe ich nie persönlich geflogen. Ich war, wie gesagt, dafür zuständig, dass diejenigen Undercovercops, die an diesen Rennen teilnahmen, auch vernünftiges und vor allem glaubwürdiges Material zur Verfügung hatten. Teilweise bin ich auch als Händler aufgetreten. Da lernt man dann einiges.«

Eine Weile später stieß Toĝòf zu ihnen. Er hatte seiner Tochter frische Kleidung mitgebracht. Vater und Tochter weinten und umarmten sich lange.

»Ich wusste gar nicht, dass Troner auch weinen können«, flüsterte Jean-Jacques hinter vorgehaltener Hand zu Mike.

Sie beschlossen dann, vertrauenswürdige Polizisten vor Tāés Zimmertür rund um die Uhr als Wache abstellen zu lassen. Die Mutter wurde ins Gerichtsmedizinische Institut gebracht, um sie dort im Kühlhaus unter einem DIID-Tarnnamen zunächst einmal zu verstecken.

Am nächsten Morgen besuchte Jean-Jacques Tāé im Krankenhaus. Sie hatte das Kopfteil hochgestellt und saß aufrecht im Bett.

Nicht mehr verdreckt und nicht mehr in einem dunklen Keller sieht sie jetzt eigentlich ganz süß aus, dachte er – und verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder. Toĝòf konnte er sich als potenziellen Schwiegervater nicht im Entferntesten vorstellen. Man fange nichts mit Kolleginnen oder gar der Tochter eines Kollegen an, war eine alte Regel, das gäbe nur Ärger.

»Komm näher zu mir!«, sagte sie. »Du hast mich gerettet, nicht wahr?«

Er beugte sich zu ihr und wollte gerade erläutern, dass es das ganze Team war, was sie gerettet hatte, da zog sie ihn zu sich heran und gab ihm einen gehauchten Kuss auf seinen Mund.

So kurz halten also meine Vorsätze, dachte er.

Er löste sich von ihr und sagte: »Kleine, wir müssen hier unbedingt verschwinden.«

Sie erwiderte trotzig, dass sie nicht mehr klein wäre, und nannte eine tronische Jahresangabe.

Die Troner hätten schon merkwürdige Altersangaben, überlegte er. Da tronische Jahre länger sind, ergab sich also ein ungefähres Alter von achtzehn Jahren nach terranischer Zeitrechnung. Also immerhin volljährig…

Jean-Jacques überlegte weiter, ob sie nicht vielleicht doch etwas zu jung für ihn wäre, da hörte er vor der Tür das charakteristische Geräusch einer abfeuernden Waffe.

»Kleine Railgun, Plasma, vierte Generation oder neuer«, dachte er laut, worauf ihn Tāé fragend ansah.

Seine jahrelange Kampferfahrung täuschte ihn nie. Kurz darauf bekam er Gewissheit, da etwas dumpf zu Boden plumpste. Jemand hatte offensichtlich den Polizisten erschossen, der vor der Tür Wache hielt.

Er zog Tāé hastig vom Bett herunter und ging mit ihr hinter dem Bett in Deckung, so dass sie aufeinander zu liegen kamen.

Sie hatte es vollkommen korrekt nicht als übertriebenen Anmachversuch interpretiert, sondern fragte statt dessen leise: »Wurde da geschossen?«

»Ja, wir müssen jetzt hier wirklich verschwinden«, antwortete Jean-Jacques. Er zog seine Waffe aus dem Schulterhalfter. Mit den Worten »Kannst du damit umgehen?« gab er sie Tāé.

Sie nickte. »Mein Vater hat es mir beigebracht.« Sie nahm die Waffe in die Hand, warf einen kurzen Blick darauf und entsicherte sie.

Danach zog Jean-Jacques seine kleinere Zweitwaffe aus dem Schienbeinhalfter und entsicherte sie ebenfalls.

Tāé schaute ihn erstaunt an.

»Ab und zu braucht man auch einmal zwei Waffen, wie du siehst«, rechtfertigte er sich.

Bevor Tāé etwas sagen konnte, wurde die Tür des Krankenzimmers plötzlich aufgestoßen. Sie prallte krachend gegen die Wand, so dass sie wieder ein Stück zurückschwang. Zeitgleich wurde eine Salve Plasmageschosse in das Zimmer abgefeuert, die in einer Wand einschlugen und dort schwarz qualmende Einschusslöcher hinterließen. Jean-Jacques schoss ein paar Mal blind durch die Türöffnung, worauf die Angreifer erst einmal das Feuer einstellten. Mit so einer Gegenwehr hatten sie wohl nicht gerechnet.

Jean-Jacques drückte auf sein Komlet und sagte hastig: »Mike, wir werden beschossen! Hol' uns ab! Stockwerk und Raum weiß ich nicht.«

Tāé teilte ihm die Raumnummer mit.

»Zehnter Stock. Wir gehen auf's Vordach an der Südseite. Peile mein Komlet an.«

Sie krochen zum Fenster, öffneten es und kletterten auf das kiesbedeckte Vordach. Einige spitze Kieselsteine stachen in Tāés Fußsohlen; sie hatte ja barfuß im Bett gelegen. Auch vor allem ihre durch die Folter hervorgerufenen großen Hämatome spürte sie jetzt wieder deutlich am ganzen Körper. Sie klammerte sich an Jean-Jacques' Arm.

Plötzlich flogen Plasmageschosse durch das geöffnete Fenster auf das Vordach heraus. Tāé schaute über Jean-Jacques' Schulter, ließ in einer einzigen fließenden Bewegung seinen Arm los, hob die Waffe hoch und gab ein paar gezielte Schüsse in Richtung des Fensters ab. Man hörte daraufhin einen dumpfen Schrei. Sie hatte wohl einen Treffer erzielt.

Tāé und Jean-Jacques nutzten die Feuerpause und suchten hinter einigen halbhohen Abluftkaminen Schutz. Jean-Jacques blickte Tāé erstaunt an. Dass sie so gut mit Waffen umgehen

konnte, hatte er nicht erwartet.

»Ich sagte doch, mein Vater hat es mir beigebracht«, meinte sie, als sie seinen erstaunten Gesichtsausdruck sah.

Jean-Jacques wollte gerade sein Komlet einschalten, da stieg hinter dem Vordach ein AirCar auf und blieb auf der Höhe der Dachkante schweben.

Jean-Jacques richtete seine Waffe auf den AirCar. Die Türen des AirCars öffneten sich und Mike steckte seinen Kopf heraus. »Taxi?«, fragte er.

»Musst du mich so erschrecken?«, fluchte Jean-Jacques leise. »Ich hätte dich beinahe erschossen.«

Der Beschuss startete erneut und ein Geschoss verfehlte das Dach des AirCars nur knapp. Sie stiegen vom Dach in den AirCar, setzten sich auf die Rückbank und Mike flog mit einem waghalsigen Manöver aus der Schusslinie, so dass Tāé wieder auf Jean-Jacques zu liegen kam.

Nachdem Mike den AirCar unter einem Vordach eines Hauses in einer Seitenstraße geparkt hatte, atmete er tief durch und drehte sich dann um.

»Weia, das war knapp! Seid ihr beiden Turteltäubchen in Ordnung?«, fragte er, als er sah, wie sich Jean-Jacques und Tāé küssten.

Jean-Jacques ignorierte die Anspielung und antwortete: »Bis auf Tāés Fußsohle sind wir unverletzt. Aber wie haben die uns gefunden?«

»Oh nein, Transponder!«, rief Mike.

»Transponder?«

»Jeder AirCar hat einen eingebaut. Die Dinger sind in die Verkehrsüberwachung eingeklinkt, so dass sie uns orten kann. Privatgelände, besonders ohne freie Sicht auf die entsprechenden Satelliten – so wie hier unter dem Vordach –, ist nicht Bestandteil der Verkehrsüberwachung. Die Ausnahme bilden öffentliche Parkplätze und Parkhäuser, die lokale Repeater haben.«

Er kroch in den Beifahrerfußraum und verkündete, dass er jetzt die Kennungskarte des Transponders auswechseln würde.

Jean-Jacques war skeptisch und fragte: »Ist das nicht verplombt? Es darf doch sicherlich nicht jeder einfach daran herumbasteln, oder?«

»Theoretisch ja und nein, aber…«, antwortete Mike lachend.

»Bitte keine technischen Details!«

Er wechselte die Karte aus.

»Was sind wir jetzt?«, wollte Tāé wissen. »Auf keinen Fall wohl mehr ein Fahrzeug des DIID.«

Mike setzte ein breites Grinsen auf und hielt die ausgetauschte Kennungskarte hoch.

»DIID war einmal, jetzt kommt der Pizza-Service!«

Er schaute aus dem Heckfenster des AirCars und holte eine weitere Kennungskarte aus seiner Jackentasche.

»Halt, ich habe eine bessere Idee«, meinte er.

»Hör' mal, die Dinger hast du immer dabei?«

»Aber klar doch. Für alle Fälle, falls wir mal verfolgt werden oder so.«

Jean-Jacques setzte einen »das war ja klar«-Blick auf, sagte aber nichts.

Hinter ihnen auf der Hauptstraße sah man viele TCPD-AirCars mit eingeschaltetem Blaulicht vorbeifliegen.

»Und was sind wir jetzt?«, wollte Tāé wissen, als Mike die Karte erneut ausgetauscht hatte.

»Ein TCPD-Zivilfahrzeug«, antwortete Mike. »Schnallt euch an, es geht los.«

Sie verließen den Stellplatz unter dem Vordach, bogen auf die Hauptstraße ein und flogen mit Blaulicht und Sirene den TCPD-AirCars hinterher.

»Mike, wir fliegen ja wieder *zurück* zur Klinik!«, stellte Tāé erschrocken fest.

»Tāé, du hast das sehr richtig erkannt. Ich verstehe langsam, was Mike bezwecken will. Niemand wird ernsthaft in Betracht ziehen, dass wir wieder zurück fliegen. Und außerdem sind wir ja offiziell ein TCPD-Fahrzeug, das zu einem Tatort unterwegs ist. Ich nehme einmal an, dass die Uniformierten alle zur Klinik unterwegs sind. Unsere Schießerei hat wohl für einen Großalarm gesorgt.«

Er klopfte Mike auf die Schulter.

»Sehr clever! Ich hoffe, du hast noch mehr so Aktionen auf Lager. Und ich nehme alles zurück, was ich über dich gesagt habe.«

Mike entgegnete: »Gut. Und ich streiche die ›Kampfsau‹. Also sind wir quitt.«

Nicht weit entfernt von der Klinik suchte Mike erneut eine überdachte Parkgelegenheit und ließ die TCPD-Streifenwagen weiterfliegen. Wiederum wechselte er die Kennungskarte aus.

»So, nun sind wir aber der Pizza-Service!«

Mike startete und sie flogen weiter, nun aber wieder in die entgegengesetzte Richtung, und entfernten sich rasch von der Klinik. Immer noch kamen ihnen vereinzelt TCPD-AirCars entgegen.

»Wo fliegen wir eigentlich hin?«, wollte Jean-Jacques nach einiger Zeit wissen, als sie sich den westlichen Vororten näherten.

Mike meinte: »Ich weiß jemanden, bei dem wir Tāé verstecken können.«

Sie bogen in eine Nebenstraße ein und Mike lenkte den AirCar in eine Garage zwischen zwei Häusern. Er wendete und schwebte langsam rückwärts in einen Stellplatz hinein. Jean-Jacques nahm Tāé auf den Arm und sie folgten Mike in einen Hauseingang. Sie fuhren mit einem Aufzug in ein oberes Stockwerk und Mike klingelte an einer Wohnungstür.

Mikes Großmutter war eine recht kleine Frau mit rundlichem Gesicht, asiatischen Gesichtszügen und weißen Haaren, die zu einem Knoten zusammengebunden waren. Jean-Jacques musste grinsen. Die Frau entsprach voll und ganz einer Klischee-Großmutter, wie man sie klischeehafter gar nicht stärker darstellen könnte. Er hatte schon lange keine so alte Frau mehr gesehen. Sie musste eine der wenigen alten Leute sein, die Krieg und Evakuierung überlebt hatten. Sie

war hoch erfreut, als sie die Tür öffnete und ihren Enkel erblickte.

»Min-ki, schön, dass du mich einmal besuchen kommst!«

»Min-ki?«, fragte Tāé.

»Das ist mein koreanischer Vorname. Mein koreanischer Name lautet Park Min-ki. Der Vorname Min-ki bedeutet wohl soviel wie ›besonders clever und voller Energie‹. Ich bevorzuge aber ›Mike‹!«

Sie betraten die Wohnung und Jean-Jacques lud Tāé auf einem Sessel im Wohnzimmer ab.

Sofort wurden sie vom Redeschwall der Großmutter vereinnahmt. »Ich schaue einmal, ob ich für die schöne junge tronische Frau ein paar Kleidungsstücke und auch Schuhe finde. Die ehemalige Liaison meines Enkels – eine furchtbar undankbare Person, sie hat ihn gleich mit mehreren anderen Männern betrogen! – dürfte noch etwas hier gelassen haben. Und eine neue Liaison hat er auch nicht, obwohl sicherlich es an der Zeit wäre! Er wird ja auch nicht jünger.«

»Oma!«, rief Mike, dem dies sichtlich peinlich war.

Jean-Jacques konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Mikes Großmutter ging in ein Nachbarzimmer und kam nach kurzer Zeit mit mehreren Kleidungsstücken in der Hand zurück.

»Wissen Sie, meine Liebe, ich bin ja nicht mehr so jung und knackig wie Sie, daher passen mir diese Sachen auch nicht – und das ist ja auch gar nicht mein Stil!«

»Oma!«

Jean-Jacques' Grinsen wurde immer breiter.

»Meine Liebe, ich mache Ihnen jetzt einen schönen Kräuterumschlag für Ihren Fuß und dann noch einen schönen koreanischen Kräutertee. Sie mögen doch Tee? Er unterscheidet sich geschmacklich ein wenig von tronischem Tee, aber Ihnen würde er sicher schmecken.«

»Tāé, Miss Park. Ich heiße Tāé.«

»Nein, nein, nicht ›Park‹! Ich bin die Großmutter mütterlicherseits.«

Mike wurde das Geplänkel jetzt zu bunt und er unterbrach mit: »Oma, wir müssen wieder los. Kommt ihr klar?«

»Wir kommen schon klar«, beruhigte ihn Tāé.

Sie zog Jean-Jacques zu sich heran und küsste ihn auf dem Mund.

»Du hast mich jetzt zum zweiten Mal gerettet«, hauchte sie.

Sie ließ Jean-Jacques los und umarmte Mike.

»Ich danke auch dir. Deine Großmutter ist süß und sie wird sich sicherlich sehr gut um mich kümmern.«

Beim Hinausgehen meinte Jean-Jacques: »Mike, du hast wirklich eine niedliche Oma! Zwar sehr direkt, aber niedlich.«

»Jay Jay, du glaubst gar nicht, wie anstrengend sie manchmal sein kann. Ich bin ihr einziger überlebender Verwandter, und insofern hängt sie sehr an mir.«

Zurück beim DIID ließ sich Anders alle Einzelheiten des Anschlags auf Tāés Leben erläutern.

Auch er hatte von der Schießerei in der Klinik erfahren. Zur allgemeinen Erleichterung wurde allerdings kein T-Alarm ausgelöst.

Er schloss die Sitzung mit den Worten: »Ich will gar nicht wissen, wo sie ist. Je weniger davon Kenntnis haben, umso besser!«

Kapitel 5

Der Treffpunkt

3 Volksgruppen *2 Technologien* *1 Reporterin*

Nachdem Tāé in Sicherheit war, konnten sie sich wieder der Ermittlungsarbeit zuwenden. Sie brachten die Waffe ins Labor, wo Mike schon auf sie wartete. Er nahm die Waffe entgegen und bat darum, in nächster Zeit nicht gestört zu werden. Nach einigen Stunden bat Mike alle in das Besprechungszimmer. Er hatte die Waffe vor sich auf dem Tisch liegen.

Anders stutzte einen Moment, als er Bianca sah, die gerade im DIID-Gebäude angekommen war. Sie erwiderte seinen Blick allerdings nicht.

»Sehr geehrte Damen und Herren«, dozierte Mike. »Was Sie hier sehen, dürfte nach Friedensvertrag und Kriegswaffenvernichtungsabkommen eigentlich gar nicht existieren.«

Er blickte zu Jean-Jacques. »Jay Jay, was ist das für eine Waffe?«, fragte er.

Jean-Jacques antwortete, dass es sich wohl um eine terranische Plasmaschusswaffe handeln würde, wobei allerdings an der Waffe augenscheinlich gewisse Modifikationen vorgenommen wurden.

Mike pflichtete ihm bei und fragte: »Wovon haben die Waffenentwickler beider Kriegsparteien immer geträumt, aber schlussendlich nie erreicht?«

Er machte eine Kunstpause und blickte in die Runde.

»Genau«, antwortete er sich selbst, »terranische Plasmaschusstechnik mit tronischer Scantechnik zu kombinieren, um eine perfekte Waffe zu schaffen, die gezielt personenbezogen eingesetzt werden kann.«

Jean-Jacques und Toĝòf schauten einander an und nickten zustimmend.

»Nun, was ihr hier vor euch seht, ist das Ergebnis dieser Symbiose der zwei Technologien, auch wenn es sich augenscheinlich um einen noch etwas unhandlichen Prototyp handelt.«

»Langsam begreife ich: Die Geschosse sind ja auch irgendwie – um die Ecke geflogen«, stammelte Jean-Jacques.

»Jay Jay, das scheint die eigentliche Neuerung zu sein.« Mike zeigte ein vergrößertes Bild des

Geschosses auf dem großen Wandmonitor. Er erläuterte, dass die Geschosse eine Art Höhen- und Seitenleitwerk zur Steuerung der Flugbahn besaßen.

Des weiteren hätten die Geschosse einen DNS-Scanner eingebaut, der mit dem in der Waffe befindlichen Steuerrechner kommunizierte. Offensichtlich sollte durch einen Streifschuss zunächst Blut aufgenommen, dadurch die DNS einer Zielperson analysiert und dann diese Zielperson gezielt unter Beschuss genommen werden. Man könnte außerdem in die Waffe eine oder wahrscheinlich auch mehrere DNS-Sequenzen eingeben, nach denen dann die Geschosse gezielt suchen sollten.

»Toĝòf, ich konnte noch Teile deiner Sequenz aus dem Datenspeicher der Waffe auslesen, du warst also offensichtlich als Primärziel einprogrammiert gewesen. Ich nehme an, ihr seid nur deswegen mit dem Leben davongekommen, weil dieser Prototyp offensichtlich noch nicht ganz ausgereift ist. Außerdem warst du im Lagerhaus ja gar nicht dabei gewesen. Durch Analyse der Steuerprogramme sowohl der Waffe als auch der Geschosse konnte ich noch einige Fehler im Programmcode entdecken, durch die wahrscheinlich…«

»Ich verstehe kein Wort. Was bedeutet das jetzt genau?«, unterbrach ihn Bianca.

Erst jetzt bemerkten sie, dass Bianca ebenfalls in den Besprechungsraum gekommen war.

Mike blickte zu ihr und antwortete: »Nun, kurz gesagt: Die Kugeln können um die Ecke fliegen und es steht ein Name drauf!«

Bianca schaute Anders an.

»Du also«, sagte sie eisig. »Es war ja klar, dass du hier beim DIID in irgend einer Art und Weise in das alles verwickelt bist!«

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, entgegnete Anders.

Mike fragte Jean-Jacques flüsternd: »Was ist denn in die beiden gefahren?«

»Wie verhalten sie sich wohl? Eben wie ein geschiedenes Ehepaar, das sich nach einiger Zeit wieder trifft.«

»Moment mal, diese Fernseh-Tussi ist seine Ex?«, fragte Mike fassungslos. Größenmäßig passte sie ja eigentlich bestens zum Zwei-Meter-Mann Anders.

Bianca bekam einen roten Kopf und stieß Anders gegen eine Wand. Toĝòf und Jean-Jacques zogen zeitgleich ihre Waffen, doch er wies sie mit einer kurzen Handbewegung zurück.

»Was ist hier los?«, schrie Bianca und ihr Kopf wurde rot. »Ich fasse kurz einmal zusammen: Polizisten töten andere Polizisten! Polizisten entführen und töten die Familie eines anderen Polizisten! Es gibt Waffen, die es eigentlich gar nicht geben dürfte – mit um die Ecke fliegenden Kugeln!«

Ihre Stimme überschlug sich. »Und es gibt eine andere Entführung, die keine ist! Es gibt ein Raumschiff, das wahrscheinlich als Kommandozentrale für einen Krieg gebaut wurde und das es auch nicht geben dürfte!«

Mike fragte leise: »Woher weiß sie das alles eigentlich?«

»Sie hat wohl so ihre Quellen«, antwortete Jean-Jacques.

Sie drückte ihn fester gegen die Wand und sagte leise weinend: »Wir alle haben noch diesen

verdammten Krieg vor Augen. Er ist erst ein paar Jahre her und ich glaube, jeder von uns möchte das nicht noch einmal erleben. Bitte sagt mir, was hier los ist.«

Anders nahm Bianca in seine Arme und blickte herüber zu Jean-Jacques.

»Bianca, ich gehe davon aus, dass dies die Story deines Lebens wird«, stellte Jean-Jacques fest. »Beziehungsweise: sein könnte. Leider sind, wie du auch schon feststellen durftest, die Fakten an sich so bizarr, dass sie dir wahrscheinlich keiner abkaufen würde. Und leider ist anzunehmen, dass die Veröffentlichung dich – und uns – in nicht unerhebliche Lebensgefahr bringen würde.«

Anders wies Bianca einen Platz am Besprechungstisch zu und setzte sich ebenfalls.

Er fuhr fort: »Nun gut, ich fasse zusammen: Nach der bisherigen Ermittlungslage müssen wir davon ausgehen, dass kaisertreue Separatisten einen Putsch gegen die trilaterale Übergangsregierung planen. Wir müssen darüber hinaus bedauerlicherweise feststellen, dass sich die Putschisten offensichtlich aus Vertretern aller drei Volksgruppen – Troner, Terraner *und* Nèk'h – zusammensetzen. Wir haben aber noch keine Erkenntnisse, wer genau dahinter steckt, also ob die Polizei, das Militär, das DIID oder irgendwelche Untergrund-Milizen, Privatarmeen, Söldner oder wer auch immer involviert sind. Auch wissen wir zur Zeit auch noch nicht, wer der Kopf oder die Köpfe des Ganzen sind. Und ich habe überhaupt keinen Schimmer, wie das gestohlene Schiff oder die Entführung dazu passen.«

Toĝòf nickte zustimmend und blickte auf den Boden. Er meinte: »Mit dem Wissen wächst der Zweifel.«

»Toĝòf, das ist doch bestimmt nicht von dir! Wer hat das jetzt also gesagt?«, fragte Mike, der Toĝòfs Zitatwissen immer wieder erstaunlich fand.

»Du hat recht, es war ein großer terranischer Poet, Johann Wolfgang von Goethe.«

Mike hatte den Verdacht, dass Toĝòf womöglich mehr klassische terranische Literatur als er selbst gelesen hatte. Wahrscheinlich aber kannte er dafür kein einziges *Manhwa*, einen koreanischen Comic, verwandt mit dem japanischen *Manga*.

Die Teammitglieder hatten vor einiger Zeit verschiedene Treffpunkte und Ausweichquartiere bestimmt, falls es im Rahmen von Ermittlungen einmal einen Punkt geben würde, an dem die Weiterarbeit zu gefährlich würde – auch in einem an sich geschützten Bereich, wie einem DIID-Gebäude.

»Jetzt sind wir leider genau an diesem Punkt angelangt«, dachte Anders laut.

Alle schauten ihn erstaunt an.

»Wo sind wir angelangt?«, wollte Bianca wissen.

»Oh, Entschuldigung, ich hatte wohl laut gedacht.«

Gespannte Stille lag über der Gruppe und alle schauten Anders an. Er blickte in die Runde und schaltete alle Bildschirme im Besprechungsraum ab.

Er sagte: »Bitte alle eure Komlets ausschalten.«

Alle griffen sich an ihre Ohren.

Schließlich sagte er leise: »Also gut: Ich hätte nie gedacht, dass diese Maßnahme notwendig

ist, aber hier wird es mir definitiv zu heiß. Also packt schnell zusammen und dann raus hier. Treffpunkt vier um siebenundzwanzig. Bis dahin Kommunikationssperre, das bedeutet: Klappe halten und Komlets ausgeschaltet lassen; am Besten, die Dinger gleich zuhause lassen. Und nur das Nötigste einpacken. Mike, Nèřá: ihr holt Toĝòfs Tochter, wo immer ihr auch sie versteckt haltet. Und AirCars kannst du ja irgendwie besorgen.«

Er wandte sich zu Bianca und wischte ihr eine Träne von der Wange. »Und du – kommst mit mir!«

Mike hatte aus einer seiner dubiosen Quellen seiner Undercoverzeit ein paar ältere und nicht zu ihnen zurückverfolgbare AirCars organisiert und so ließen alle ihre eigenen oder die Dienst-AirCars des DIID im DIID-Parkhaus stehen.

Mike und Nèřá flogen sofort zu Mikes Großmutter, wieder mit mehreren Transponderwechseln und mit einigen Umwegen, um sicherzustellen, dass ihnen garantiert niemand gefolgt war. Nèřá fand den Aufwand recht übertrieben und war ungehalten über die Umständlichkeit, mit der sie sich fortbewegten.

Mike sah es ihrem Gesichtsausdruck an. Er stoppte den AirCar in einer Seitenstraße.

»Hör' mal zu«, begann er. »Es ist auch mir nicht wirklich angenehm, welchen Aufwand wir betreiben müssen, um uns vor Unseresgleichen – also staatlichen Organen – zu verstecken!«

Nèřá schaute ihn mit ihren großen blauen Augen an.

»Kannst du vorhersehen«, fuhr er fort, »wozu die Gegenseite noch im Stande ist? Eine Entführung von Angehörigen eines DIID-Agents ist schon eine nicht so einfach durchzuziehende Geschichte. Wer weiß, auf was für Gedanken die noch so kommen.«

Sie flüsterte: »Du hast ja Recht. Lass' uns weiterfliegen.«

Mike startete und sie setzten ihren Flug fort. Wiederum als Pizza-Service getarnt (»Man muss ja eine gewisse Kontinuität wahren«, witzelte Mike) kamen sie bei Mikes Großmutter an. Nèřá bemerkte, dass Mike dies alles sichtlich Spaß zu bereiten schien. Es hatte wohl etwas mit seiner früheren Undercover-Tätigkeit zu tun, von der er ihr erzählt hatte.

Als Mikes Großmutter die Tür öffnete, bekam Mike einen kleinen Schock. Niemand, auch nicht ihr Vater, durfte mir ihr Kontakt aufnehmen, um sie zu schützen. Daher trug Tāé noch die Kleidungsstücke von Mikes ehemaliger Freundin, die sie von Mikes Großmutter bekommen hatte. Mike kamen wieder die Erinnerungen an sie – und vor allem an die Trennung von ihr – wieder hoch, als er Tāé sah. Er war wie gelähmt und löste sich erst wieder aus seiner Starre, als Nèřá ihm ihren Ellenbogen in die Rippen stieß.

Seine Großmutter trug nicht wirklich zur Besserung der Lage bei, als sie Nèřá sah und fragte: »Sie ist jetzt doch aber deine neue Freundin, oder?«

Mike wurde schlagartig rot im Gesicht, was Nèřá recht süß fand.

»Oma, hörst du bitte auf!«, stieß er wütend hervor.

Zum Abschied umarmte Tāé Mikes Großmutter lange.

»Deine Oma ist doch so lieb!«, meinte sie zu Mike, der als Erwiderung nur eine Grimasse zog.

Ihre Wunden auf den Fußsohlen waren dank der intensiven Pflege durch Mikes Großmutter fast vollständig verheilt, so dass sie wieder gehen konnte. Somit blieb Mike die Peinlichkeit erspart, sie auf den Arm nehmen zu müssen. Er hatte Nèřás und sein Komlet direkt zusammen geschaltet, so dass sie ständig in Kontakt bleiben konnten.

Nèřá ging langsam mit gezogener Waffe in den Hausflur vor.

»Flur ist frei, ihr könnt nachkommen«, meldete sie Mike über das Komlet.

Ohne auch nur einer einzigen Person zu begegnen, kamen sie in der Garage beim AirCar an. Nèřá setzte sich zu Tāé auf den Rücksitz und Mike startete.

Nacheinander kamen alle am »Treffpunkt vier« an, einem großen Trümmergrundstück in der Nähe des Spaceports.

Jean-Jacques kannte zwar einige Wohnungen, die das DIID unter anderem für den Zeugenschutz benutzte, leider hatte aber Anders bisher noch nicht festgelegt, welche dieser Wohnungen sie jetzt beziehen sollten. Da es wahrscheinlich außer Toĝòf noch eine undichte Stelle im DIID zu geben schien, war es nicht unwahrscheinlich, dass diese Wohnungen auch dieser Person oder diesen Personen bekannt waren. Also kamen diese Wohnungen eigentlich nicht in Frage.

»Wir haben doch nichts zu verbergen! Warum müssen wir uns eigentlich verstecken?«, fragte Tāé naiv.

»Das ist so nicht ganz korrekt!«, meinte Mike. »Ob du etwas zu verbergen hast, entscheidest nicht du. Das entscheiden andere für dich!«

»Mike, deine und Toĝòfs Lebensweisheiten haben manchmal etwas Beunruhigendes«, stellte Jean-Jacques fest.

Tāé ließ nicht locker. »Und was machen wir offiziell? Ich meine, wir können ja nicht einfach allen sagen, dass wir eine Weile untertauchen müssen.«

»Offiziell machen wir einen kleinen gemeinsamen Urlaub mit Familienangehörigen, wegen Teambildung und so«, sagte Anders.

Toĝòf hatte versichert, Informationen zu ihren Treffpunkten nicht weitergegeben zu haben, trotzdem begaben sich Jean-Jacques und er auf eine Runde um das Gelände.

Jean-Jacques schaute sich im Vorbeilaufen die Trümmer an.

»Was kann denn so eine Zerstörung verursacht haben?«, fragte er »Die Schäden stammen nicht von einer unseren Waffen, soweit ich das erkennen kann. Toĝòf, habt ihr eure eigenen Leute beschossen?«

Toĝòf sah ihn nur stumm an. Dann bemerkte Jean-Jacques etwas, was sie veranlasste, sofort zu den anderen zurückzulaufen.

»In der Parallelstraße ist eine TCPD-Streife, die näher kommt! Versteckt euch!«, rief er.

In der Ferne sah man einen eindeutig als TCPD-Streifenwagen erkennbaren AirCar, der langsam an Hausfronten vorbeischwebte und dessen Suchscheinwerfer in die Häuser leuchtete. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie entdeckt würden.

Mike schimpfte: »Das hat uns gerade noch gefehlt!«

Er holte einen Rechner aus seinem Rucksack, startete ein Programm und gab ihn Nèřá.

»Das Programm zeigt die Position von allen Fahrzeugen von Ermittlungsbehörden an. Hier unten in der Mitte sind wir, da oben rechts ist der Spaceport. Das rote sind die TCPD-Fahrzeuge, grün wäre DIID, blau wäre SkyPatrol. Welche siehst du in unserer Nähe?«

Er holte einen weiteren Rechner aus seinem Rucksack und fing an, hektisch darauf herumzutippen.

Nèřá antwortete: »Zwei Mal TCPD. 19N97, das ist der mit dem Suchscheinwerfer. Dann noch 20C14, zwei Querstraßen weiter; der kommt auch immer näher. Kein DIID, keine SkyPatrol.«

»Was können wir tun? Wie können wir sie ablenken?«, fragte Anders, der sichtlich beunruhigt war.

»Alle Ampeln im Bereich des Spaceports sind jetzt auf Rot, in alle Richtungen, nichts geht mehr! Ich übernehme jetzt einen unbesetzten Disponentenplatz in der Notrufzentrale und beordere von dort aus 19N97 und 20C14 zu einer großen Kreuzung nahe beim Spaceport.«

Der TCPD-AirCar schaltete kurz darauf tatsächlich seinen Suchscheinwerfer aus, sein Blaulicht an, schwenkte von ihnen weg und flog davon.

Nèřá beobachtete auf ihrem Rechner, wie auch der andere AirCar sich in Richtung Spaceport bewegte.

»Haha, es funktioniert! Jetzt gibt es hoffentlich nicht noch mehr ungebetene Gäs…«, jubelte Mike.

Er wurde jäh unterbrochen, als eine unbeleuchtete stellare Kleinfähre – er wunderte sich, wie sie durch die SkyPatrol-Überwachung geschlüpft war – aus den Wolken hervorschwebte. Sie landete direkt vor ihnen und wirbelte eine große Staubwolke auf. Jean-Jacques Toĝòf und Nèřá zogen ihre Waffen und richteten sie auf die Tür der Fähre, die sich nun langsam öffnete.

Die Überraschung war groß, als Taïrè aus der Tür schaute. Mike kannte sie zwar nur von den Bildern aus ihren Akten, aber ihre Gesichtszüge waren unverkennbar.

»Hallo Anders!«, rief sie.

Alle Blicke richteten sich auf ihn und er meinte stockend: »Wir hatten … Kontakt.«

»Na so ein Zufall aber auch…«, meinte Mike.

»Ich wollte nicht wissen, wo ihr Tāé untergebracht hattet, dafür brauchtet ihr nicht zu wissen, dass ich Kontakt zu Taïrè hatte. Derzeit ist es einfach besser, dass jeder so wenig wie möglich von irgend etwas Kenntnis hat.«

Mike wandte sich an Taïrè. »Du gehst ein sehr großes Risiko ein, nach Tronòc zu kommen und uns hier abholen zu wollen. Ihr beiden seid schließlich die meistgesuchten Personen in zwei Sonnensystemen!«

Die Fähre bot eigentlich zu wenig Platz für alle Personen und ihr Gepäck, daher saßen alle eher auf- als nebeneinander. Tāé genoss es aber sichtlich, auf Jean-Jacques' Schoß zu sitzen. Nèřá war eingedöst und ihr Kopf war auf Mikes Schulter gesunken. Die Berührung empfand er durchaus als nicht unangenehm. Sie wurde leider etwas schwächer, als sie den Gravitationseinfluss des Planeten verließen und die Schwerelosigkeit erreichten.

Sie waren vom Spaceport gut weggekommen, ohne von der SkyPatrol oder jemand anderem aufgehalten worden zu sein. Dabei hatten hatten sie Glück gehabt, wie Mike herausfand. Der Fährentransponder sendete ein Zusatzsignal *Sondergenehmigung der Regierung*, so dass sie wahrscheinlich deswegen bisher unbehelligt durchgekommen waren. Warum die Fähre, die nach Taïrès Angaben zum gestohlenen Schiff gehörte, nicht auch in die sofortige Fahndung aufgenommen wurde, blieb aber unklar; wahrscheinlich hatte man die Fähre schlichtweg vergessen. Mike hatte dennoch ein ungutes Gefühl in der Magengegend, was nicht nur von der Schwerelosigkeit herrührte, sondern er hatte Angst, doch entdeckt zu werden. Er hatte sich auf jeden Fall vorgenommen, für den Rückflug nach Tronòc – falls sie tatsächlich wieder zurückkehren wollten oder konnten – den Transponder entsprechend zu modifizieren. Was mit einem AirCar-Transponder machbar war, so seine Theorie, musste eigentlich auch mit einem Raumschifftransponder funktionieren.

Der Flug dauerte etwa sieben Stunden, wobei Taïrè nicht den direkten Weg nahm, sondern erst mehrere andere Asteroiden anflog und dabei mehrere Schleifen drehte. Auch wer nicht so sehr anfällig für die Seekrankheit war, bekam doch durch die fortwährenden Schubwechsel und die ab- und anschwellende Schwerelosigkeit leichte Übelkeitsattacken.

Sie wurden tatsächlich von niemanden verfolgt, so dass die Schlussetappe angegangen werden konnte. Taïrè flog tiefer in das Asteroidenfeld hinein und gab jetzt auch das Ziel ihrer Reise bekannt.

»Unser gestohlenes Schiff ist in einem Schiffswrack aus dem Krieg versteckt, welches in einen tiefen Asteroidenkrater abgestürzt war.«

»Oh, nettes Versteck!«, musste Mike noch seinen Senf dazugeben.

Kapitel 6

Der Taktikraum

5 Reaktoren *15.000 Schuss* *1 Wrack*

Die Fähre flog nun durch ein immer dichter werdendes Asteroidenfeld hindurch und wurde langsamer, als sie sich einem relativ großen Asteroiden näherten. Alle von der Seekrankheit Gebeutelten waren froh, als die Fähre zum Landeanflug ansetzte und die Anziehungskraft des Asteroiden einsetzte.

Taïrè manövrierte die Fähre in einen großen Krater hinein und flog vorsichtig an den scharfen Kanten des Kraterrandes im Sinkflug entlang. Die Sinkgeschwindigkeit erhöhte sich dabei recht schnell, so dass starker Gegenschub gegeben werden musste, um nicht auf dem Grund aufzuschlagen. Als Begründung gab Taïrè einen hohen Anteil des Asteroiden an metallhaltigen Erzen an. Auf dem Asteroiden herrschte somit fast die gleiche Gravitation wie auf Tronòc. Mike bestätigte dies, als er den Gravitationswert auf einer Konsole ablas. Diesen hohen Erzanteil besaßen viele Asteroiden hier in der Umgebung, von denen daher auch einige bergbautechnisch erschlossen wurden. Sie ließ Mike einen Funkkontakt zum sich auf dem anderen Schiff aufhaltenen Tom Greenhill herstellen, um sie anzukündigen.

»Auch wenn dieser Funkverkehr eventuell abgehört werden könnte: Nicht, dass wir hier noch beschossen werden«, rechtfertigte sie sich.

Auf dem Grund des Kraters angekommen, entdeckten sie dann ein im Schatten liegendes großes Schiffswrack. Die Fähre stoppte den Sinkflug einige Meter über dem Boden und sie flogen durch ein großes Loch, welches wohl einmal ein Tor eines Flugdecks gewesen sein könnte, in das Wrack hinein. Auch hier musste Taïrè aufpassen, damit die Außenhülle der Fähre nicht an den scharfzackigen Kanten der herunterhängenden Reste des Tors aufgeschlitzt wurde. Sie manövrierte die Fähre langsam hindurch und schaltete die Außenscheinwerfer am Bug ein.

Die Sonne war jetzt hinter die Felszacken des Kraterrands gewandert und somit war es am Boden des Kraters schon relativ dunkel – und dunkel war es erst recht im Inneren des Wracks. Der Scheinwerferkegel reichte nicht so weit, um den gesamten Raum auszuleuchten. Wie Taïrè erklärte, war dies einmal tatsächlich das große Flugdeck eines tronischen Raumkreuzers gewesen. Und so konnten sie, als sie tiefer hineinflogen, am Rand des Flugdecks noch mehrere

kleinere Wracks erkennen. Diese waren einmal Kampfjäger, wie Taïrè ergänzte. Am Ende des Flugdecks sahen sie dann ein größeres, noch intaktes, Schiff stehen.

Mike erkannte das Schiff sofort als das gestohlene Schiff wieder. »Das große Teil hast du hier aber sauber eingeparkt«, meinte er anerkennend zu Taïrè.

Sie lächelte und sagte: »Mit der Fähre hier geht es aber einfacher.«

Sie flogen immer langsamer und Taïrè führte die Kurskorrekturen der Fähre nur noch mit minimalsten Bewegungen der Steuerknüppel aus. Mike musste einen Monitor auf eine Kamera an der ausgewählten Andockschleuse umschalten, so dass sie sehen konnte, wo sie andocken musste. Dank ihrer sanften Manöver dockten sie dann auch mit einem kaum merkbaren Ruck am anderen Schiff an. Die Ausbuchtung im Rumpf des größeren Schiffs war so gestaltet, dass diese die Fähre exakt aufnehmen konnte. Die Fähre gehörte also offensichtlich zum Schiff.

Bianca wurde plötzlich noch blasser, als sie als Rothaarige sowieso schon war. Als Anders sie fragte, was los sei, antwortete sie: »Ich bin leider, neben einem leichten Hang zur Seekrankheit, wie ich gerade wieder erfahren musste, auch ein wenig klaustrophobisch veranlagt. Die Vorstellung, hier in einer engen Blechkiste sitzen zu müssen, die in einer anderen engen Blechkiste steckt und um die herum sich auch noch Millionen Kubikkilometer luftleerer Raum befinden, verursacht in mir etwas Herzklopfen.«

Anders legte einen Arm um sie und meinte, auf jeden Fall auf sie aufpassen zu wollen. Tāé ergänzte, dass sie seit ihrer Gefangenschaft enge geschlossene Räume ebenfalls nicht mehr gut vertragen würde.

Als der Andockvorgang durch das Festsetzen der Andockklammern beendet war, leiteten Mike und Taïrè den Druckausgleich ein und fuhren nach und nach die Systeme der Fähre herunter. Langsam verstummte das Summen der Geräte und sie machten sich aufbruchbereit. Nachdem sich der Druckausgleich vollzogen hatte, öffneten sich die Schleusentüren der Fähre und ein wenig später auch die entsprechenden Türen des größeren Schiffs. Alle schnappten sich ihre Taschen oder Rucksäcke, Mike noch zusätzlich seine Gerätekiste, und sie gingen durch die Schleuse. Als sie die Schleuse hinter sich gelassen hatten, sahen sie plötzlich in den Lauf einer großen Waffe, die auf einem Stativ montiert war. Jean-Jacques zog seine Waffe und blieb erst einmal stehen.

Eine Stimme fragte: »Bist du das wirklich?«

»Ja, ich bin es – und habe jemanden mitgebracht«, war die Antwort von Taïrè.

Tom Greenhill trat hinter einem Wandvorsprung hervor. Jean-Jacques steckte daraufhin seine Waffe zurück in das Holster. Tom sah älter aus als auf den Bildern, auf denen er zur Fahndung ausgeschrieben war. Dies konnte aber auch an einem struppigen Vollbart liegen, der ihm mittlerweile gewachsen war.

Er umarmte Taïrè, küsste sie auf den Mund und freute sich, dass sie wieder zurück gekommen war, ohne entdeckt oder festgenommen worden zu sein. Er schaute die an Bord gekommene Gruppe an. »Und ihr seid also jetzt die Gäste der Staatsfeinde Nummer eins und zwei oder zwei und eins! Willkommen an Bord!«

Taïrè schloss die Schleusentüren und bat alle, ihr und Tom zur Brücke zu folgen. »Wir haben hier zwar ein Transportsystem aus sich horizontal und vertikal bewegenden Aufzügen an Bord,

aber es funktioniert nicht – wie so vieles andere. Wir müssen daher leider zu Fuß gehen und auch unser Gepäck dorthin selber tragen«, ergänzte sie.

Auf dem Weg zur Brücke registrierte Mike, dass in den Gängen nur die schummrige Notbeleuchtung brannte; auch einige Konsolen an den Wänden und neben den Türen waren außer Betrieb. Sie hätten sich wohl verlaufen, wenn Taïrè und Tom sie nicht begleitet hätten. Die Brücke war recht weit von der Andockschleuse entfernt, so dass es ihnen wie ein endloser Fußmarsch vorkam. Für Mike sahen die spärlich beleuchteten Korridore außerdem alle gleich aus; er hatte das Gefühl, im Kreis zu laufen und niemals ankommen zu wollen. Als einer seiner ersten Aktivitäten musste er daher dringend die Aufzüge in Gang bringen.

Endlich hatten sie die Brücke erreicht. Auch hier war alles dunkel, bis auf die Notbeleuchtung und einige wenige sich in Betrieb befindliche Konsolen. Im hinteren Bereich lagen ein paar Sitzpolster auf dem Boden, neben denen noch mehrere Decken aufgestapelt waren.

»Hier schlaft ihr also?«, fragte Mike, als er die Polster und Decken sah.

»Leider ja. Die Brücke und ein paar wenige angrenzende Räume sind zur Zeit die einzig nutzbaren«, antwortete Tom resignierend. »Wir haben immerhin soviel aktivieren können, dass wir herfliegen konnten. Das blöde Schiff zeigt sich aber recht störrisch und weigert sich, weitere Systeme außer den jetzt laufenden aktivieren zu lassen. Dazu gehört auch der Zugang zu weiteren Decks, wie zum Beispiel zu den Quartieren. Wir bekommen daher die Kabinentüren nicht auf. Ich würde gerne auch ein bequemeres Nachtlager haben.«

Mike packte ein paar Kabel und Geräte aus seiner großen Kiste aus und kümmerte sich sofort darum, Zugang zu den Schiffssystemen zu erhalten. Auf dem Boden wollte er nämlich nicht schlafen. Und obwohl er nach jahrzehntelanger Bildschirmarbeit – wie eigentlich alle dem Klischee entsprechenden Computerexperten – doch eher das trübe Halbdunkel bevorzugte, wollte er doch zumindest den anderen nicht zumuten, auch in diesem Dämmerlicht zu leben. Er musste innerlich lachen, da er wieder einmal alle Vorurteile bestätigte.

Er öffnete mit mehr oder weniger sanfter Gewalt eine Klappe unter einem Konsolentisch und leuchtete mit einer Taschenlampe in die Öffnung. Nach kurzer Prüfung der jetzt sichtbaren Anschlussbuchsen schloss er einen tragbaren Rechner mit mehreren Kabeln an einige Buchsen an. Danach rief er Nèřá zu sich, die ihm an den jetzt nach und nach aktivierten Brückenkonsolen assistieren sollte. Schon nach wenigen Minuten hatten sie ein Erfolgserlebnis zu verzeichnen. Die Deckenbeleuchtung wechselte vom Not- in den Normalmodus und es wurde schlagartig heller. Nach kurzer Zeit strömte außerdem aus den Lüftungsschlitzen der Klimaanlage deutlich frischer riechende Luft und weitere Brückenkonsolen erwachten zum Leben.

Mike teilte allen mit, was er bisher herausgefunden hatte: »Wir haben hier an Bord fünf CFR, also Kaltfusionsreaktoren, von denen aber nur einer lief. Um etwas mehr Komfort in der Lebenserhaltung zu haben und um weitere Bereiche, wie Quartiere, und endlich auch die Aufzüge benutzen zu können, haben wir – Danke, Nèřá! – noch einen zweiten Reaktor hochfahren können.«

Nèřá ging zu Mike und schaute ihn mit ihren großen blauen Augen an.

»Gern geschehen«, hauchte sie.

Sein Gesicht lief daraufhin leicht rötlich an. Verdammt! Er musste versuchen, sich dies irgendwie abzugewöhnen.

»Gute Arbeit«, lobte Taïrè. »wir hätten das nicht – und erst recht schon gar nicht so schnell – hin bekommen!«

Mike schaute Taïrè an. »Mit nur einem aktiven Reaktor hier hergeflogen zu sein, war aber schon ganz schön grenzwertig; es ist ja noch einmal gut gegangen. Ihr habt recht clever euch einen Uplink zu einem Satelliten der Bergbaugesellschaft hergestellt, wobei die Verbindung durch das viele Blech hier außen herum recht wackelig ist. Hier muss noch etwas passieren, da wir ja Kontakt nach Tronòc brauchen. Ich schlage vor, eine Antenne an der Außenhaut des Wracks anzubringen oder irgend etwas anderes als Relaisstation zu verwenden. Euren Uplink werde ich noch etwas modifizieren. Die Idee mit dem Satelliten war, wie schon gesagt, nicht schlecht. Von dort aus geht es dann zukünftig über eine stark verschlüsselte Leitung zu einem Server des DIID auf Tronòc. Das heißt, alle Netzaktivitäten gehen über diesen Server. Das Gute daran ist, alle Nachverfolgungen enden bei diesem Server und alle denken, es geht von der DIID aus. Niemand wird mitbekommen, dass wir hier sitzen. So wie Andy mit seinen Treffpunkten hatte ich diese Konstruktion mal für den Fall der Fälle eingerichtet.«

Wenig später hatten sie sich auch ein Bild von weiteren Funktionen des Schiffs machen können. Sie konnten die Lebenserhaltungssyteme des der Brücke am nächsten liegenden Quartierbereichs freischalten, so dass Taïrè und Tom endlich nicht mehr auf dem Boden schlafen mussten. Die Kabinen waren laut Schiffsplan außerdem viel größer als in den anderen Quartieren des Schiffes. Es musste sich dabei wohl um Offizierskabinen handeln. Eine Kabine war groß genug für zwei Personen, und so bekamen die Paare Taïrè und Tom sowie (auf ausdrücklichen Wunsch von Bianca) auch Bianca und Anders eine gemeinsame Kabine zugeteilt. Toĝòf erlaubte seiner Tochter noch nicht, dauerhaft mit Jean-Jacques zusammen zu wohnen, daher bekam die restliche Mannschaft jeweils Einzelkabinen zugeteilt.

»Alle mal herhören«, sagte Tom. »Jeder bezieht jetzt seine Kabine und wir treffen uns in einer Stunde wieder hier auf der Brücke.«

Die Kabinen erinnerten tatsächlich entfernt an Hotelsuiten. Der zunächst augenfälligste Unterschied war allerdings die Koje, die für eine etwaige Schwerelosigkeit rundum gepolsterte Wände hatte und außerdem einige Gurte besaß. Es gab auch einen separaten großen Nasszellenbereich mit einer ebenfalls für Schwerelosigkeit geeigneten Vakuumtoilette sowie einer ebenfalls für Schwerelosigkeit geeigneten Duschkabine mir einer Rundum-Dusche. Einen großen Bereich des Raums nahm eine Sitzecke mit Couchtisch und Polstersesseln ein. Mike war der Ansicht, dass die Innenarchitekten keine schlechte Arbeit geleistet hatten und dass es in Bezug auf die Unterkunft tatsächlich wesentlich schlimmer hätte kommen können. Schon beim Gedanken daran, dass er vielleicht auf dem Boden hätte schlafen müssen, bekam er ein leichtes Zwicken im Rücken. Er nahm einige Geräte aus seiner großen Technikkiste, stellte sie auf den Tisch und schloss sie an.

Nach und nach stellte er Verbindungen zu den wichtigsten Schiffssystemen her, um in Falle eines Falles auch von seinem Quartier aus schnell eingreifen zu können. Schnell näherte sich der Zeitpunkt, an dem sie sich wieder auf der Brücke treffen wollten.

Dort angekommen, ging Mike sofort zu Tom.

Er war mit der derzeitigen Situation unzufrieden: »Die Sensoren geben kaum etwas Brauchbares her, wir benötigen daher dringend bessere ›Augen‹ und ›Ohren‹. Wenn also jemand unerwartet zu Besuch kommt, bekommen wir es erst dann mit, wenn derjenige über den Kraterrand

schaut. Und das ist mir, ehrlich gesagt, viel zu spät. Hier müssen wir dringend etwas tun.«

Tom hatte sofort Vertrauen in den kleinen Asiaten gefasst, was technische Dinge betraf.

Er nickte. »Hier sind wir tatsächlich etwas ›blind‹«, bestätigte er.

Mike machte sich sogleich an die Arbeit und versuchte, die Schiffssensoren neu auszurichten. Schon nach kurzer Zeit gab er aber wieder auf. Weiter als bis in den Hangar des Schiffswracks oder durch ein Loch in der Außenwand des Wracks bis zum Kraterrand reichten die Sensoren nicht. Er war frustriert, aber ihm fiel zur Zeit einfach keine Lösung für dieses Problem ein. So ließ er die Sensoren erst einmal, wie sie waren, und versuchte stattdessen, sie datentechnisch mit der Außenwelt zu verbinden. Taïrè und Tom hatten schon gut vorgearbeitet, und so setzte er seinen Plan in die Tat um, mehrere verschlüsselte Verbindungen hintereinander einzurichten und diese Strecke in einem von ihm betreuten Server im DIID-Zentralgebäude enden zu lassen. Er war überzeugt, dass sie nicht vorsichtig genug sein konnten.

Beim gemeinsamen Essen verkündete er den Abschluss seiner Arbeiten.

»Die Sensoren habe ich nicht hinbekommen, dafür sind wir aber jetzt netzwerkmäßig nach Tronòc verbunden. Der Uplink steht, wenn auch nicht allzu stabil und nur dann, wenn der Krater genau auf einen bestimmten Relaissatelliten zeigt. Das Zeitfenster ist etwa neunzig Minuten, danach ist dann wieder ein paar Stunden Funkstille. Ich habe auch die Terminals in euren Kabinen aktiviert, das heißt, ihr könnt jetzt also eure E-Mails abrufen und auch welche schreiben. Aber bitte nicht so etwas wie: *Hallo Oma, mir geht es gut. Ich bin hier in einem Raumschiff auf einem Asteroiden*! Und auch nicht bitte alle gleichzeitig, denn die Verbindung ist, wie gesagt, nicht besonders gut.«

Erschöpft gingen alle nach dem Essen zu Bett. Jean-Jacques hatte vollkommen sein Zeitgefühl verloren und nur seine auf tronische Zentralzeit eingestellte Uhr verriet ihm, dass es schon spätnachts war. Tom freute sich über sein richtiges Bett und er war froh, nicht mehr auf dem Boden schlafen zu müssen.

Am nächsten Morgen – eigentlich war es schon um die Mittagszeit – begannen sie, nach einem kurzen Frühstück das Schiff zu erkunden. Mike hatte es geschafft, alle Bereiche des Schiffs mit Atemluft fluten zu können, so dass sie jetzt auch dorthin kamen, wo Taïrè und Tom noch nicht vorgedrungen waren.

Gleich neben der Brücke befand sich ein Technik- und Serviceraum. Mike war geschockt, als er auf vielen Schaltelementen leuchtend rote Abdeckungen mit daran angebrachten Fähnchen mit der Aufschrift *REMOVE BEFORE FLIGHT* sah.

»Tom, Taïrè«, rief er, »schaut euch das ’mal an!«

Die Angesprochenen betraten den Raum.

»Oh!«, entfuhr es Taïrè.

Mike stellte fest: »Es ist echt ein Wunder, dass ihr hier überhaupt heil hergekommen seid.«

Er entfernte nacheinander alle Abdeckungen und legte sie auf einen kleinen Tisch. Danach verließen sie den Raum und wandten sich der nächsten Schiffssektion zu.

Die Mannschaftsquartiere waren noch weitgehend im Rohbau, so dass Mike die Türen versiegelte und die Atemluft wieder aus den Räumen abzog. Am vollständigsten ausgestattet er-

schienen noch die Offizierskabinen, die Offiziersmesse nebst Freizeitbereich und die Brücke, wenngleich auch dort noch vieles in seiner Originalverpackung herumstand oder -lag.

Neben den Mannschaftsquartieren stießen sie auf mehrere äußerst spartanisch ausgestattete Räume, die noch weniger Ausstattung als die Mannschaftsquartiere besaßen, obwohl sie schon einen sehr fertiggestellten Eindruck machten.

Taïrè stutzte, schaute sich um und dann Tom an. Er merkte, worauf sie hinauswollte.

»Sprich es aus!«, forderte er sie auf.

»Das sieht aus wie…«

Sie hielt inne.

Tom fragte: »Sieht aus wie?«

»Wie früher!«

Bianca wollte wissen: »Wie was früher?«

»Als die Nèk'h noch Sklaven waren?«, schloss Jean-Jacques seine Frage an.

Tom antwortete, begleitet von Taïrès heftigem Nicken: »Ja, genauso sieht es aus!«

»Aber die Nèk'h sind doch gar keine Sklaven mehr!«, entrüstete sich Nèřá.

»Das ist schon richtig«, pflichtete Mike ihr bei. »Aber nicht bei diesen Leuten.«

Bianca wurde wieder einmal blass und fragte: »In was sind wir hier bloß hineingeraten?«

»Das«, sagte Anders, »müssen wir herausfinden. Oder zumindest versuchen.«

Das Schiff besaß mehrere große Lagerräume, in denen sich recht viele Kisten mit Ausrüstungsgegenständen und – so wie es aussah – auch Munition befanden. Sie nahmen sich vor, in den nächsten Tagen eine Inventur des gesamten Lagerbestands durchzuführen und dies mit der von Mike im Schiffsrechner gefundenen Ausrüstungsliste abzugleichen.

»Einiges an Bord ist ja noch weniger als halbfertig. Hättet ihr mit dem Entwenden nicht noch etwas warten können?«, beschwerte sich Mike bei Taïrè und Tom.

Tom entgegnete: »Das wirst du schon hinbekommen!«

Da die Kabinen soweit eingerichtet waren, dass man darin gut übernachten konnte, wollten sie sich als erstes die Brücke vornehmen. Tāé und Nèřá hatten sich bereit erklärt, Mike auf der Brücke zu helfen. Die anderen zogen sich in einen benachbarten Konferenzraum zurück, damit Taïrè und Tom auf den neuesten Stand der Dinge nach ihrer Flucht von Tronòc gebracht werden konnten.

Drei Brückenkonsolen war noch in Luftpolsterfolie verpackt. Mike schnitt mit seinem Taschenmesser die Folie der Konsole auf, die sich neben dem Pilotensteuerstand befand. Nachdem er mehrere Lagen Folie mit Hilfe von Tāé und Nèřá entfernt hatte, konnte er auch endlich die Beschriftung entziffern, die auf der Konsole angebracht war.

»Waffenkontrolle!«, stellte er fest. »Also die brauchen wir unbedingt, wenn wir uns verteidigen oder uns den Weg freischießen müssen!«

Nacheinander befreiten sie noch zwei weitere Konsolen, die sich an der rückwärtigen Wand

der Brücke befanden, von ihrer Folienverpackung. Mike identifizierte diese als so genannte »Drohnenkontrollen«, die dazu dienten, unbemannte Flugkörper zu steuern. Laut der Inventarliste mussten sich an Bord fünf solche Drohnen befinden. Endlich sah er auch eine Möglichkeit, die Zuverlässigkeit ihrer Datenfunkstrecke deutlich verbessern zu können, indem er eine der Drohnen als Relaisstation einsetzen konnte. Drohnen konnten darüber hinaus auch dafür sorgen, dass sie die geforderten »besseren Augen« bekommen konnten.

Niemand wusste mehr, wer von ihnen angefangen hatte, aber nach einiger Zeit trampelten alle drei fröhlich auf den Folienbergen herum, um diesen immer merkwürdigere Knack- und Knallgeräusche zu entlocken.

Durch die Geräusche angelockt, steckte Jean-Jacques seinen Kopf durch die Tür herein.

Er lachte und meinte: »Wie die kleinen Kinder. . . !«

»Hallo Jay Jay!«, sagte Mike und deutete auf die Konsolen. »Waffen und Drohnen! Müssen aber noch angeschlossen werden.«

Gemeinsam stopften sie das gesamte Verpackungsmaterial in eine Kiste und Mike transportierte die Kiste in einen Lagerraum. Kurze Zeit später kam er mit einer anderen Kiste voller Kabel zurück.

Die Drohnenkonsolen waren relativ schnell durch mehrere dicke Kabelbäume mit den jeweiligen Anschlüssen verbunden, die sich hinter einer Wandverkleidung befunden hatten. Mike betätigte einen Schalter an der Rückseite und sofort erwachte der vorher grauschwarze Konsolenbildschirm zu buntem Leben. Da direkt an der Wand sowieso niemand darüber würde stolpern können, legten sie die Kabel einfach auf den Fußboden, anstatt sie ordentlich unter den Bodenplatten zu verlegen.

Etwas komplizierter gestaltete sich der Anschluss der sich mitten im Raum befindlichen Waffenkonsole. Mike hatte eine Art Hebegerät entdeckt und so hoben sie gemeinsam die Bodenplatten an, um dieses Mal das Kabel nicht als Stolperfalle verlegen zu müssen. Als Mike das Kabel an der Konsole anschließen wollte, begann er laut zu fluchen.

»Für diesen verdammten Mist brauchst du drei Hände! Kann mir ’mal jemand helfen?«

»Nèřá kann dir assistieren«, antwortete Tāé, die gerade damit beschäftigt war, die Kabel zu den Drohnenkonsolen mit gelb-schwarzem Klebeband zu umwickeln und mit Klammern am Boden zu befestigen, damit sie in der Schwerelosigkeit nicht umherschweben konnten.

Nèřá legte sich neben Mike unter die Konsole und er erläuterte ihr, was sie zu tun hatte: »Man muss hier die Klappe aufschieben, dann das Kabel richtig herum aufstecken und dann diese Muffe hochschieben und festhalten, ohne dass das Kabel wieder aus der Buchse herausrutscht. Was für eine dermaßen blöde Konstruktion!«

Beim gemeinsamen Anschluss des Kabels lagen sie dann wieder einmal mehr auf- als nebeneinander. Mike spürte Nèřás Atem an seiner Wange. Mit dem, was sie ihm dann in sein Ohr flüsterte, hatte er allerdings überhaupt nicht gerechnet.

»Die Kleine lässt aber auch keinen Versuch aus, uns zu verkuppeln.«

»Das ist mir ebenfalls nicht entgangen. Wäre das dann sooo schlimm?«, hörte Mike sich leise fragen und wunderte sich sofort über sich selbst.

Nèřá schaute ihm tief in die Augen und meinte: »Nein, aber wir sollten es ihr nicht zu einfach machen.«

»Jaaah!«, lachte Mike so laut, dass Tāé irritiert zu ihnen herüberblickte. Leiser fuhr er fort: »Mal sehen, was ihr noch so alles einfällt.«

Nachdem die Brückenkonsolen verkabelt und getestet worden waren, unterzog Mike zusammen mit Nèřá und Tāé, die für diesen Tag nicht mehr von seiner Seite weichen wollte,n die verschiedenen Konferenzräume des Schiffs einer näheren Untersuchung. Besonders der größte Raum hatte es ihm angetan. Er besaß eine große Displaywand, einen großen Konferenztisch mit darin eingelassen tragbaren Rechnern, mehreren 3D-Projektoren sowie einem daran anschließenden Küchen- und Nasszellentrakt. Besser war nach Mikes Ansicht auch kein Konferenzraum in einem modernem Bürogebäude ausgestattet.

Während er mit Nèřá und Tāé die Brücke verkabelt hatte, hatten die anderen beschlossen, tägliche Sitzungen durchzuführen, um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen. Allen war klar, dass sie nicht für immer an Bord dieses Schiffes bleiben konnten. Mike schlug vor, den großen Konferenzraum für diese Sitzungen zu nehmen. Er war daher den Rest des Tages damit beschäftigt, die Technik des Raums vollständig in Betrieb zu nehmen.

Recht schnell hatte er auch einen Namen für den Raum gefunden. Offensichtlich sollte er dazu dienen, bei Kampfhandlungen taktische Planungen durchzuführen, den Offiziersstab als Sitzungsraum zu dienen oder Ähnliches. Mike nannte den Raum daher den »Taktikraum«.

Am Abend trafen sie sich dann zu ihrer ersten Sitzung im »Taktikraum«. Wiederum verursachte Tāé ein kleines Durcheinander, als alle ihre Plätze einnahmen, so dass sich Nèřá wieder neben Mike setzen musste.

Nèřá beugte sich zu Mike und flüsterte ihm ins Ohr: »Sie kann es einfach nicht lassen. . . «

Da langsam der mitgebrachte Proviant und die in der Fähre vorhandenen Notrationen langsam zur Neige gingen, wollten sie als nächstes eine Bestandsaufnahme der sich an Bord befindlichen Lebensmittel vornehmen. Außerdem sollte Mike sich die Küchentechnik näher ansehen, so dass sie sich eventuell auch frisches Essen zubereiten konnten.

Mike ging mit Nèřá in die sich an das Offizierskasino anschließende Hauptküche und sie nahmen sich nacheinander die Geräte vor.

Leider hatte die Bestandsaufnahme schon nach kurzer Zeit ergeben, dass sich nur sehr wenige Lebensmittel an Bord befanden. Wenigstens Mike hatte aber halbwegs gute Nachrichten zu verkünden.

»Durch das Hochfahren des zweiten CFR konnte jetzt auch der Proteinsequenzer in der Küche für ein schönes Stück ›Fleisch‹ mit ausreichend Energie versorgt und daher zum Laufen gebracht werden – und für die Gemüseliebhaber unter euch auch der Saccharin-Zellulose-Sequenzer. Das ist zwar nicht so ganz das, was ich mir unter ›gesundem und abwechslungsreichem‹ Essen vorstelle, aber mangels frischer Vorräte müssen wir uns zunächst damit begnügen. Besser als die Energieriegel aus den Notrationen ist es aber trotzdem. Eine weitere schlechte Nachricht habe ich darüber hinaus noch für alle Koffeinsüchtigen wie Jay Jay: es gibt nur diesen komischen Kunstkaffee an Bord!«

Jean-Jacques schaute ihn zwar mit einem grimmigen Gesichtsausdruck an, erwiderte aber

nichts.

Mehrere begeisterte »Köche«, darunter Mike, der die Programmierung der Sequenzer meisterhaft beherrschte, bereiteten daraufhin ein mehrgängiges Menü mit terranischen und tronischen Speisen vor. Bianca hatte mit dem vorhandenen Geschirr und Besteck versucht, eine festliche Tafel zu decken, was ihr auch Jean-Jacques' Meinung nach sehr gut gelungen war. Besonders für Taïrè und Tom war es das erste richtige Essen seit langer Zeit und sie nahmen mehrmals Nachschlag.

Mike hatte noch das Aufzugssystem aktivieren können, so dass auch alle »Überfressenen«, wie er es ausdrückte, bequem zu ihren Quartieren gelangen konnten.

Für den darauffolgenden Tag hatten sie sich die Inventur der Waffen vorgenommen. Nach einem sehr üppigen Frühstück – Mike war sehr erleichtert, dass die Sequenzer einwandfrei funktionierten – teilen sie sich in Gruppen auf, um die Räume zu inspizieren, in denen die Waffen gelagert waren. Auch hier war das Ergebnis wiederum eher ernüchternd, wie Mike erklärte.

»Für die Bordkanonen haben wir ein paar Kisten mit Plasmageschossen, die ich noch an das automatische Fördersystem der Kanonen anschließen muss. Es gibt jeweils fünfzehntausend Schuss für beide Bug- und beide Heckkanonen. Das klingt jetzt viel, aber die Dinger können maximal dreitausend Schuss pro Minute abgeben. Bei maximaler Feuerkraft sind das also läppische fünf Minuten!«

»Wir können also nur einmal richtig schießen und dann ist schon wieder Feierabend?«, fragte Jean-Jacques.

Tom antwortete: »Leider. Wir müssen uns also entweder ergeben oder uns etwas anderes ausdenken.«

Zusätzlich fanden sie aber noch drei Kisten mit Handfeuerwaffen und Gewehren. Jeder bekam ein Gewehr zugeteilt und diejenigen, die keine DIID-Agents waren oder ihre Dienstwaffe nicht mitgenommen hatten, bekamen zusätzlich noch eine Handfeuerwaffe.

»Aber ich kann doch gar nicht damit umgehen!«, beschwerte sich Bianca, die ihr Gewehr von allen Seiten musterte.

Nachdem er mehrere Kisten mit Übungsmunition gefunden hatte, machte Mike den Vorschlag, in einem der leeren Lagerräume Schießtrainings durchzuführen.

Er ergänzte: »Ich bin in der Beziehung nämlich etwas eingerostet!«

»Gute Idee!«, meinte Tom. »Wir müssen uns – vielleicht sehr bald – selbst verteidigen können. Ein wenig Training kann da nicht schaden.«

Die Inspektion weiterer Lagerräume ergab leider nur gähnende Leere. Der am weitesten innen liegende Lagerraum sollte für die Schießtrainings hergerichtet werden. Obwohl sie Übungsmunition verwenden wollten, konnte auf diese Weise kein möglicher Querschläger die Außenhaut des Schiffes durchschlagen.

Jean-Jacques und Mike begannen, leere Kartons aus den anderen Lagerräumen zu holen und große Zielscheiben auf diese aufzumalen. Es sah zwar alles sehr improvisiert aus, aber es würde seinen Zweck erfüllen. Als nächstes brachten sie alle Waffen- und Munitionskisten in den Lagerraum.

Jean-Jacques nahm ein Gewehr aus einer Kiste, lud es mit Übungsmunition und feuerte auf einen Karton. Der Karton bekam daraufhin ein großes und leicht qualmendes Einschussloch. Gleichzeitig begann eine Alarmsirene schrill zu pfeifen. Mike nahm hektisch einen tragbaren Rechner aus einer Tasche.

»Neinneinnein, vielleicht sollten wir in diesem Raum erst einmal die Alarme deaktivieren!«, keuchte er.

Nach wenigen Sekunden herrschte wieder Stille. Wieder hatte das Schiff eines seiner Geheimnisse preisgegeben; es gab also offenbar einen Alarm, wenn irgendwo geschossen wurde.

»Entschuldigung, Jay Jay, daran hätte ich vorher denken müssen!«

Zu Mikes Erstaunen erwiderte Jean-Jacques: »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Wer weiß, was für Überraschungen das Schiff noch für uns auf Lager hat.«

Er konnte allerdings nicht ahnen, wie sehr sich dies noch bewahrheiten würde.

In der darauffolgenden täglichen Sitzung sprach Mike dann seinen Verdacht aus: »Es gibt eigentlich nur eine Erklärung: das Schiff sollte im Falle von kriegerischen Auseinandersetzungen als Kommandozentrale oder sogar als Unterkunft für den Kaiser dienen.«

»Mit Nèk'h-Sklaven!«, ergänzte Jean-Jacques.

»Das wundert mich, ehrlich gesagt, ein wenig«, meinte Bianca. »Alle Volksgruppen sind doch jetzt gleichberechtigt.«

»Aber nicht bei diesen Leuten«, wiederholte sich Mike.

»Wie kommt es dann, dass auch Nèk'h mit aktiv beteiligt waren – oder sind?«, wollte Tom wissen.

»Macht«, sagte Mike. »Der Schritt vom Sklaven zum Sklaventreiber ist nur ein ganz kleiner – aber jeder Sklave wird ihn versuchen.«

Tom schaute Mike an und nickte. Dieser intelligente junge Mann gefiel ihm immer besser.

Bianca sprach nun aus, was ihrer Meinung nach eine mögliche Erklärung des Ganzen darstellen könnte.

»Ein Putsch zur Wiedereinrichtung der tronischen Monarchie bleibt damit also weiterhin das wahrscheinlichste Szenario.«

»Nun gut«, stimmte Anders dem zu. »Damit haben wir jetzt das ›Warum‹, fehlt nur noch das ›Wer‹!«

»Nur noch!«, echote Jean-Jacques sarkastisch.

In diesem Punkt waren sie tatsächlich noch keinen Schritt weitergekommen. Um die Frustration nicht noch weiter zu steigern, schlug Tom vor, die Bedienung der verschiedenen Brückenkonsolen zu üben. Mike hatte herausgefunden, dass man die Konsolen in eine Art »Trainingsmodus« versetzen konnte. Vor allem um sich verteidigen zu können, wollten sie sich als erstes die Waffen- und Drohnensteuerung vornehmen. Die Drohnen selbst hatten sie noch nicht gefunden, aber es fehlte noch ein großes Lager mit anschließendem kleinen Hangarraum, welches sie noch nicht inspiziert hatten.

Wichtig war auch, eine Möglichkeit zu finden, schnell das Wrack verlassen zu können. Taïrè hatte leider beim Hineinfliegen das Tor des Flughangars berührt und aus der Verankerung gerissen, so dass es jetzt teilweise den Weg versperrte. Hier mussten sie sich denn im Ernstfall den Weg freischießen und die Reste beiseite schieben.

»Ist das nicht gefährlich für das Schiff?«, fragte Tāé.

Mike antwortete: »Aber nein! *Das muss das Boot abkön'n, Herr Kaleun!*«

Tāé schaute ihn mit offenem Mund an. »Wie bitte?«

»Oh, das ist ein Zitat aus einem alten deutschen Spielfilm über ein Unterseeboot. Kaleun ist die Abkürzung für Kapitänleutnant, das entspricht in etwa unserem Lieutenant Commander.«

Tom lachte. Mike war für ihn immer noch ein Kindskopf, wenn auch ein sehr intelligenter und fachkompetenter Kindskopf.

Mike und Taïrè bekamen den Auftrag, die Drohnen zu suchen und auch in Betrieb zu nehmen; die anderen wollten mit den Schießtrainings beginnen.

Bei den Schießtrainings stellte sich Tāé als ein Naturtalent bei der Benutzung von Handfeuerwaffen heraus. Ihr Vater hatte ihr schon genug beigebracht und sie brauchte nur ihre Technik weiter vervollkommnen. Mike hatte bei der Vorbereitung seiner Undercoveraktivitäten unter anderem ein Schießtraining bekommen und musste seine Kenntnisse nur etwas aufbessern. Bianca hatte nach anfänglichen Zögern gute Fortschritte im Bezug auf ihre Zielgenauigkeit gemacht und war vor allem deutlich weniger schreckhaft geworden. Sie rief nicht mehr jedes Mal laut »Huch!« bei einem Schuss. Dies hatte bei einer Trainingseinheit dazu geführt, dass Tom einen Lachkrampf bekam und das Training erst einmal abgebrochen werden musste.

Mike betrachtete die gesamte Technik des Schiffs mittlerweile als sein persönliches Eigentum. Da er immer mehr Systeme aktivieren konnte und hinter immer mehr technische Geheimnisse des Schiffs kam, hatte er von Tag zu Tag einen seligeren Gesichtsausdruck. Er sah aus wie ein glückliches Kind, welches jeden Tag ein neues und größeres Spielzeug geschenkt bekam.

Auch wenn einigen das Ganze mittlerweile wie ein Feriencamp vorkam, so war doch immer noch der Ernst der Lage zu spüren. Noch immer waren sie dabei, den zwei meistgesuchten Personen zu helfen, sich zu verstecken. Sie mussten aber Prioritäten setzen. Neben den Übungen auf der Brücke und den Schießtrainings wollten sie vor allem den Taktikraum für Recherchen zu nutzen, um an den Mörder von Toĝòfs Frau zu kommen. Vielleicht gelang es ihnen dabei auch, mehr über die Hintermänner des geplanten Putsches zu erfahren, da es irgendwie zusammenhing. Das Schiff funktionierte den Umständen entsprechend fast ohne größere Ausfälle, so dass die sich auf wichtigere Dinge konzentrieren konnten.

Kapitel 7

Die Thronfolge

8 Familien *4 Stunden* *1 Kaiser*

Sie waren nun schon ziemlich lange auf dem Schiff eingeschlossen und befanden sich an einem Punkt, an dem die Ermittlungen nicht mehr wirklich voran kamen. So versuchten sie, die Zeit mit privaten Diskussionen totzuschlagen.

Jean-Jacques und Mike stritten sich bei ihrer Brückenwache darüber, welcher Spielfilm die beste Kampfszene hatte. Jean-Jacques war für *Das Fünfte Element*, Mike dagegen für John Carpenters *Sie leben*.

»John Carpenter ist der Beste – auch heute noch. Der Film ist sowieso völlig unterbewertet«, meinte Mike. »Du bist ja nur für *Das Fünfte Element*, weil da ein Franzose Regie geführt hatte, sozusagen aus Lokalpatriotismus.«

»Ich bin Franko-Kanadier, kein Franzose«, entgegnete Jean-Jacques.

Taïrè, Nèřá und Anders betraten die Brücke.

»Andy, in welchem Film gibt es die beste Kampfszene?«, fragte Mike.

Dieser antwortete: »*Das Fünfte Element*. Ganz klar.«

Jean-Jacques schaute Mike triumphierend an.

»Ist es die Szene mit der blauen Sängerin?«, fragte Nèřá. »Auch ohne die Nèk'h zu kennen, habt ihr in eurer Phantasie schon blaue Wesen geschaffen.« Sie blickte in die erstaunten Gesichter der anderen. »Jetzt schaut mich nicht so an. Nicht nur Toĝòf, auch ich habe mich mit terranischer Kultur und Geschichte befasst. Und besonders eure Spielfilme, alte und aktuelle, finde ich wahnsinnig aufregend.«

Anders meinte: »Wir sollten uns beide Filme einmal ansehen, um uns dann entscheiden zu können. Mike?«

Mike antwortete, dass er sich darum kümmern wollte. Zunächst aber musste seiner Ansicht nach vorrangig die Sicherheit des Schiffs deutlich verbessert werden.

»Bevor einer von uns draußen herumturnen muss, habe ich vor, eine Drohne oben am Krater-

rand zu platzieren, um endlich eine bessere Datenverbindung zu bekommen. Auch sehen wir auf diese Weise schneller, wenn jemand zu Besuch kommt.«

»Das hast du uns doch alles schon erklärt!«, beschwerte sich Nèřá.

Mike entgegnete: »Aber nicht denjenigen, die – hoffentlich – Drohnen fliegen können.«

Taïrè fühlte sich angesprochen und sagte: »Ich bin Schiffspilotin und kenne mich mit der Steuerung von Drohnen überhaupt nicht aus!«

»Das ist sicherlich korrekt«, bestätigte Mike. »Aber du bist nun einmal die Einzige von uns mit ausreichender Flugerfahrung. Außerdem kann man die Konsolen in einen Trainingsmodus umschalten, du kannst also zunächst einmal nichts kaputt machen.«

Schließlich ließ sich Taïrè doch überzeugen, sich in die Drohnensteuerung einzuarbeiten.

Nach zwei Tagen war sie dann der Meinung, dass sie sich zutrauen könnte, eine Drohne zu steuern. Toĝòf erklärte sich bereit, unter Anleitung von ihr ebenfalls die Drohnensteuerung zu lernen.

In der Zwischenzeit hatte Mike in einem Frachtraum eine Drohne um noch fehlende Zurüstteile ergänzt und flugfertig gemacht. Die Drohne war eines der neueren Modelle, die mit vielen Video- und sonstigen Sensoren bestückt waren sowie auch leichte Waffen tragen konnten. Die Waffen hatte Mike aber erst einmal nicht ausgepackt.

Taïrè nahm an der Konsole Platz und setzte die Videobrille auf. Mike hatte ein Kamerasignal der Drohne auf eine Konsole im Frachtraum gelegt, so dass er den Flug mitverfolgen konnte.

Nachdem sie ein paar Proberunden im Frachtraum gedreht hatte und dabei keine Schäden anrichtete oder Mike verletzte, wurde beschlossen, nach draußen zu fliegen. Taïrè landete die Drohne sanft vor dem Tor der großen Frachtluftschleuse. Mike öffnete das Tor und die Drohne bewegte sich langsam in die Schleuse hinein. Nachdem das innere Tor geschlossen, der Druckausgleich durchgeführt und das äußere Tor geöffnet worden war, schaltete Taïrè die Außenscheinwerfer der Drohne ein und flog langsam aus der Luftschleuse heraus.

Mike hatte angeregt, einmal um das Schiff herum zu fliegen, um es nach Schäden untersuchen zu können. Diese »Ehrenrunde« brachte keine größeren Schäden zu Tage. Es gab nur ein paar nicht allzu tiefe Schrammen an der Stelle der Außenhülle, an der Taïrè mit dem Schiff einen Flügel des Flugdecktors gestreift hatte. Das Schiff – vor allem seine Außenhülle – war also noch vollkommen intakt.

Nach dieser eher erfreulichen Nachricht konnte die Drohne ihren Flug durch das Innere des Schiffswracks fortsetzen. Am Flugdecktor stoppte die Drohne und Mike ließ mit den Drohnensensoren Höhe und Breite der verbliebenen Öffnung vermessen. Er verglich die Messdaten mit den Angaben auf dem Bauplan des Schiffs.

»Das wird knapp, sehr knapp«, stellte Mike fest. »Zur Not müssen wir uns den Weg eben freischießen.«

Vorsichtig durchquerte Taïrè mit der Drohne das Tor und ging dann in den Steigflug über. Kurz vor Erreichen des Kraterrands verlangsamte sie und ließ die Drohne vorsichtig über den Rand schauen. Mit einem vollen Schwenk von dreihundertundsechzig Grad wurde die Umgebung inspiziert. Zur Erleichterung aller waren keine anderen Schiffe oder Drohnen in Sicht oder von den Sensoren erfasst worden. Sie waren also – noch – alleine.

An einer Stelle des Kraterrands befanden sich einige Trümmerteile, dort landete die Drohne und konnte auf diese Weise etwas getarnt werden.

Mike kehrte auf die Brücke zurück und setzte sich an die Kommunikationskonsole. Mit den Systemen der Drohne peilte er erneut den Satelliten der Bergbaugesellschaft an. Schon nach wenigen Minuten stieß er einen Freudenschrei aus.

»Es funktioniert! Und es ist schnell«, jubelte er.

Sofort wurde er wieder ruhiger und ermahnte alle, dass dennoch weiterhin die Order galt, sich bei den Online-Aktivitäten eher unauffällig zu verhalten. Als nächsten Schritt verband er die Sensoren der Drohne mit der Navigationskonsole auf der Brücke und konnte feststellen, dass sich auch im weiter entfernten Umfeld des Asteroiden keine anderen Schiffe oder Drohnen befanden.

Mit der schnelleren Datenverbindung waren sie nun endlich auch wieder auf dem Laufenden, was das aktuelle Tagesgeschehen betraf. Wie sie erhofft hatten, ebbte das öffentliche Interesse an Tom, Taïrè und dem gestohlenen Schiff schnell ab. Auch die diversen staatlichen Organe hatten die Suche zwar noch nicht ganz eingestellte, aber es war das dafür abgestellte Personal deutlich reduziert worden – und sie suchten immer noch im falschen Sonnensystem, nämlich im Bereich der Erde. Taïrès Manöver in der Wurmlochpforte hatte ihnen also etwas Zeit verschafft. Obwohl Mike versucht hatte, alle Daten, unter anderem auch der Überwachungskameras, zu löschen, so war es doch nur eine Frage der Zeit, bis der Schwindel auffliegen würde und die Suche sich auf die nähere Umgebung von Tronòc verlagern würde. Daher war es wichtig, dass sie sich einerseits weiterhin ruhig verhielten und andererseits es entscheidend sein könnte, frühzeitig erkennen zu können, wenn sich ihnen jemand näherte.

Auch damit sie nicht erst mit dem ganzen Schiff aus dem Wrack herausfliegen mussten, um sich verteidigen zu können, wurde beschlossen, die anderen Drohnen ebenfalls flugfertig zu machen. Im Gegensatz zur Drohne, die am Kraterrand stationiert wurde, sollten diese Drohnen jetzt auch mit Waffen und mit Munition bestückt werden. Mike ging wieder in den Frachtraum und holte sich Tom und Taïrè als militärisch ausgebildete Experten hinzu, um die Drohnen vorzubereiten.

Taïrè musste sich noch einmal auf der Brücke an die Drohnenkonsole setzen und mit den zusätzlichen Drohnen weitere Testflüge im Frachtraum absolvieren. Die Testflüge waren schon nach kurzer Zeit erfolgreich und die Drohnen wurde in unmittelbarer Nähe der Luftschleuse abgestellt, damit die im Falle eines Falles schnell einsatzbereit waren.

Am nächsten Nachmittag saßen Toĝòf, Nèřá und Jean-Jacques zusammen in der Offiziersmesse. Toĝòf war noch ernster als sonst.

»Bitte hört mir zu«, begann er. »Wenn mir etwas zustößt, dann kümmert ihr euch bitte um meine Tochter!«

Abwechselnd schaute er Nèřá und Jean-Jacques an. Jean-Jacques legte seine Hand auf Toĝòfs Hand, die auf dem Tisch lag und schaute ihm in die Augen.

»Versprochen!«, bestätigte er.

»Selbstverständlich!«, sagte Nèřá und legte ihre Hand dazu.

»Versprochen!«, meinte auch Bianca, die gerade zur Tür hereingekommen war und ihre Hand

auf Nèřás Hand legte.

Ein weiteres »Versprochen!« kam von Tom, der nach Bianca in den Raum hereingekommen war und seine Hand obenauf legte.

Nèřá schaute Toĝòf an und bildete sich ein, dass sie Tränen in seinen Augenwinkeln entdeckt hatte.

Die Tage gingen dahin und sie hatten sich auf dem Schiff recht angenehm häuslich einrichten können. Mike versuchte weiterhin, dem Schiff alle seine weiteren technischen Geheimnisse zu entlocken. Eines Tages hatte hatte er wieder einmal im Computersystem des »Taktikraums« gestöbert. Dabei entdeckte er eine Software, mit der man die Thronfolge des tronischen Kaisers ermitteln konnte.

Die Ermittlung der Thronfolge war aus Gründen der Proporzwahrung recht kompliziert gestaltet. Damit alle acht *Hohen Familien* gleichmäßig berücksichtigt werden sollten und niemand durch einen Mord auf den Thron kommen konnte, war im Laufe der Jahrhunderte von vielen Gelehrten ein immer weiter verfeinertes Regelwerk verfasst worden. Als auch auf Tronòc vor etwa zwei Jahrhunderten Rechenmaschinen auf elektronischer Basis zum Einsatz gekommen waren, wurde die Thronfolge ebenfalls mittels Computerunterstützung ermittelt.

Mike kam die Idee, dass ein Putsch nur dann erfolgreich ausgeführt werden konnte, wenn auch die offizielle Thronfolge eingehalten würde, also auch ein ordnungsgemäß gewählter Kaiser das Ergebnis wäre. Das Schiff sollte offensichtlich im Falle eines Putsches sowohl den Putschisten als auch dem Kaiser und dem Kaiserhof als Zuflucht dienen. Mike schloss daraus, dass sich daher auch die Thronfolge-Berechnungs-Software in den Bordsystemen befand.

Er wollte daher das Programm auf der täglichen Taktikraum-Sitzung vorstellen und seine Gedanken den anderen aus dem Team mitteilen.

Nach und nach kamen alle durch die Tür herein und wiederum setzte sich Tāé im letzten Moment um, so dass Nèřá wieder neben Mike Platz nehmen musste. Nèřá schaute Mike an und lächelte.

Als alle sich hingesetzt hatten, stand Mike wieder auf und begann die Sitzung damit, die Thronfolge-Software vorzustellen.

»Aber irgendwie bringt uns das auch nicht weiter«, ergänzte er resignierend, als er seine Erläuterungen beendet hatte.

Alle schauten auf die Familienstammbäume, welche die gesamte Breite der großen Displaywand einnahmen. Die acht tronischen *Hohen Familien* bildeten je eine Wurzel eines separaten Stammbaumes, für die einzelnen Personen waren neben dem Namen auch teilweise Bilder abgebildet. Eine gelbe Linie zeigte die aktuell vom Programm berechnete Thronfolgelogik an. Sie begann beim letzten Kaiser und endete bei einer Person, deren Angaben gelb umrahmt blinkten. An gesondert hervorgehobenen Punkten auf der gelben Linie konnte man weitere Informationen anzeigen lassen, zum Beispiel welche Regel an der betreffenden Stelle zur Anwendung kam.

»Taïrè, da bist ja du!«, rief Anders und zeigte auf eine bestimmte Stelle in dem Stammbaum ihrer *Hohen Familie*.

Sie erwiderte, dass dort aber ein altes und »furchtbar hässliches« Bild von ihr abgebildet sei.

Sie bat Mike, das Bild bei Gelegenheit zu löschen oder durch ein aktuelleres zu ersetzen.

Nèřá zeigte plötzlich auf eine andere Stelle und behauptete, einen Fehler entdeckt zu haben.

Jean-Jacques meinte erstaunt: »Das siehst du so auf Anhieb? Ihr Nèk'h habt schon manchmal erstaunlich unheimliche Fähigkeiten.«

Nèřá zog eine schiefe Grimasse und gab einen grunzenden Laut von sich.

Toĝòf sah sich die Stelle auf dem Display genauer an. »Du hast recht: Hier stimmt das Todesdatum nicht!«, bemerkte er.

Mike schaute in die Runde und fragte: »Jetzt aber 'mal ehrlich: Woher wollt ihr das so genau wissen?«

»Ich hatte den Fall seinerzeit im DIID bearbeitet und Nèřá, die damals noch beim TCPD war, hat das irgendwie auch mitbekommen«, entgegnete Toĝòf. »Das war damals doch irgendwie merkwürdig. Der zuständige Gerichtsmediziner bestand darauf, den Todeszeitpunkt um vier Stunden, also von zwei Stunden nach Mitternacht auf zwei Stunden vor Mitternacht, nachträglich zu ändern.«

»Also einen Kalendertag früher«, meinte Taïrè.

Toĝòf sagte: »Exakt. Ich erinnere mich deswegen daran so genau, weil der Gerichtsmediziner so hartnäckig war und sich nicht abwimmeln ließ. Ich habe es dann in der elektronischen Akte geändert. Und ich hatte mir nichts dabei weiter gedacht, da es sich ja lediglich um eine Verschiebung von ein paar Stunden handelte.«

Jean-Jacques, der zuvor auf seinem Stuhl mehr lag als saß, war plötzlich hellwach und richtete sich auf. »War das nicht der Gerichtsmediziner, der mit seinem nagelneuen AirCar tödlich verunglückte?«, fragte er.

»Ja genau. Das ist aber ein merkwürdiger Zufall!«, sagte Bianca erstaunt. »Hat sich der Gerichtsmediziner bestechen lassen und dann das Datum ändern lassen?« Sie wandte sich an Mike. »Soweit ich die Thronfolgeregeln begriffen habe, beziehen diese ja alle Sterbedaten ein. Was passiert, wenn wir dieses eine Datum jetzt einmal ändern? Geht das überhaupt?«

Mike nickte und begab sich an einen Touchscreen auf dem großen Konferenztisch. Er wählte die betroffene Person aus und änderte das Datum. »Ich gehe davon aus, dass der Datenbestand des Schiffes noch nicht entsprechend aktualisiert wurde. Daher stand hier noch das ursprüngliche Datum«, erläuterte er.

Auf dem großen Display änderte die bisherige gelbe Linie ihre Farbe in hellblau und eine neue gelbe Linie startete ihren Weg durch die tronischen Stammbäume. Sie nahm jetzt einen etwas anderen Verlauf als vorher und endete nun in einer anderen *Hohen Familie* bei einer anderen Person. Einer ihnen sehr bekannten Person.

Alle schauten Taïrè an. Sie wurde blass, als sie das Ergebnis sah. »Ich?«, fragte sie tonlos und schüttelte ungläubig ihren Kopf.

Anders antwortete: »Ja, langsam dämmert's mir. Ich bin der Überzeugung, dass wir der ganzen Sache jetzt ein wenig näher kommen.«

»Seit zweihundertfünfzig Jahren sind auch Frauen in die Thronfolge aufgenommen, insofern ist das korrekt«, ergänzte Nèřá.

Der Troner des »Drei-Knochenarten-Skeletts« war nicht im Thronfolgebaum zu finden, wie Mike feststellte.

»Kollateralschaden?«

»Vielleicht. Aber es sollte wahrscheinlich nur der Ablenkung dienen.«

»Warum konnte die Nèk'ha dann zügig durch Knochenmarkreste identifiziert werden?«

»Fehler?«

»Nein, nein, nein! Andy, diese Leute machen keine Fehler!«

Die Diskussion wurde jäh unterbrochen.

»Stop!«, rief Tāé, die bisher noch nie an den Besprechungen aktiv teilgenommen hatte. Daher blickten alle erstaunt zu ihr. »Seit hunderten von Jahren wurde nicht mehr versucht, sich zum Kaiser zu morden. Eben genau deswegen gibt es ja diese komplizierten Regeln!«

Alle gaben ihr im Prinzip Recht, aber Anders war der Ansicht, dass ein hochintelligenter Täter mit genauester Kenntnis der Thronfolgeregeln die gesamte Aktion minutiös durchgeplant haben musste. Diese Tatsache könnte außerdem den möglichen Täterkreis eventuell ein wenig eingrenzen. Er schaute Mike schräg an, als er den Begriff »Mathegenie« ergänzte. Allerdings war ausgerechnet Taïrè als neue Thronfolgerin bestimmt worden, was ihnen in Bezug auf die Lösung ihrer Fälle überhaupt nicht weitergeholfen hatte.

Anders schloss seine Erläuterungen mit: »Wie Mike völlig korrekt festgestellt hatte, sind wir mit unseren Ermittlungen in einer Sackgasse angelangt und haben keine anderen Lösungswege mehr anzubieten. Leider sind wir jetzt auch noch in eine andere Sackgasse abgebogen.«

Jean-Jacques meldete sich, indem er wie in der Schule eine Hand hob. »Ich habe einen Vorschlag: Jetzt tun wir einmal so, als wäre unsere bezaubernde Kaiserliche Hoheit – Aua!«, rief er, als die neben ihm sitzende Taïrè ihn auf den Oberarm boxte. »Also als ob sie tatsächlich ermordet worden wäre. Mike, bitte gebe den Tag ein. Das war der Tag, als das Schiff von Taïrè und Tom entwendet wurde.«

»Nicht alle Mathegenies sind auch Serientäter«, sagte Mike leise grummelnd, als er die neuen Daten eingab.

Und wieder lief die gelbe Linie über die Anzeigewand und blieb bei einem neuen Namen stehen. Als Thronfolger stand jetzt plötzlich eine Person fest, mit der sie am wenigsten gerechnet hatten: Der stellvertretende Innenminister!

»Oh nein!«, rief Mike, der als Erster nach einer gewissen Schockstarre wieder das Wort ergriff. »Dieser – mit Verlaub gesagt – Idiot?«

Er hatte von seinen höchsten Vorgesetzten, wie generell von allen Vorgesetzten, nicht die allzu beste Meinung. Und dieser kleine Giftzwerg war sein meistgehasster Chef.

Jean-Jacques zog eine Grimasse. »›Idiot‹ ist vollkommen korrekt. Hier gilt auch die Regel ›du sollst nicht schlecht über Vorgesetzte reden‹ nicht. Da sieht man dann wirklich auch eine Jahrhunderte lange Inzucht des Adels in Perfektion kumuliert«, bemerkte er sarkastisch. Er schaute zu Taïrè. »Das geht jetzt aber nicht gegen dich.« In Erwartung eines weiteren Treffers drehte er rasch den Arm von ihr weg.

Sie lachte. »Auch wenn du heute irgendwie ziemlich frech zu mir zu sein scheinst, so stimme ich dir doch zu. Wenn ich so sehe, was in meiner Familie für Gestalten herumlaufen… Allerdings haben wir im Laufe der Zeit einige Auffrischungen durch ›Bürgerliche‹ erfahren. Bei anderen Familien sieht das aber durchaus anders aus.«

Sie wurde wieder ernst und meinte: »Eigentlich ist es ja sehr schade, dass Leute, die man normaler Weise nicht ernst nehmen kann, Posten bekommen, in denen man sie ernst nehmen *muss*!«

Jean-Jacques überlegte, dass es wirklich nicht nachvollziehbar zu sein schien, wie der stellvertretende Innenminister zu seinem Posten gekommen war. Es sah nach einer Vergabe des Postens ausschließlich nach Adelszugehörigkeit und nicht nach Können aus. »Wahre Worte, gelassen ausgesprochen«, sagte er daher zu Taïrè. »Der Mann ist tatsächlich nicht zu unterschätzen!«

Es begann eine angeregte Diskussion, in welcher auch zur Sprache gebracht wurde, dass ihnen bei ihren Ermittlungen doch einige Steine in den Weg gelegt wurden. Und wie sollte dies besser geschehen können, als von einer Stelle ganz weit oben in der Hierarchie… Mike wurde gebeten, noch einmal nachzuprüfen, ob alle Berechnungen auch korrekt waren. Er ließ die Berechnung erneut laufen, aber die gelbe Linie endete wiederum bei der gleichen Person. Das Programm lieferte erneut den stellvertretenden Innenminister als Ergebnis.

»Kann das so einfach sein?«, fragte Nèřá. »Eine Kaiserthronfolge exakt so zu gestalten, dass auch wirklich das gewünschte Ergebnis herauskam, wie Tāé richtig bemerkte, wurde seit einigen hundert Jahren nicht mehr versucht – zumindest wurden die Regeln immer wieder angepasst und verfeinert.«

Bianca meinte: »Ich behaupte einmal, konservative Kräfte, die im Prinzip auch nach Kriegsende noch ein gewisses Gewicht darstellen, würden eine formell ›korrekte‹ Thronfolge durchaus akzeptieren. Und dies unabhängig davon, was tatsächlich dahinter steckt, also auch so schreckliche Dinge wie Mord. Konservative neigen meiner Ansicht nach nämlich eher dazu, so etwas recht großzügig übersehen zu wollen. Es muss nur alles seine bestimmte ›Ordnung‹ haben!«

»Dem muss ich leider zustimmen. Jemand hat außerdem einmal gesagt: ›Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben‹«, ergänzte Toĝòf.

Mike fragte: »Jemand?«

»Dieses Zitat ist von einem Herrscher eines terranischen totalitären Staates auf einem Kontinent namens ›Europa‹, einem gewissen Walter Ulbricht.« Er konnte als Troner diesen Namen kaum aussprechen.

Mike war überrascht. »Es ist immer wieder erstaunlich, wie viel du über unsere Geschichte weißt. Und ich muss zugeben: Da hast du mir Einiges voraus! Europäische Geschichte ist nämlich eher nicht so das Spezialgebiet für mich mit meinen koreanischen und amerikanischen Wurzeln.«

»Thronfolgetod«, murmelte Tāé.

Anders fragte: »Wie bitte?«

Sie erläuterte: »Thronfolgetod. Tod wegen der Thronfolge. Folge auf den Thron durch Tod.«

Nun hatten sie immerhin eine Bezeichnung für das, was hier vor sich ging. Aber weiterhin stellte sich die Frage nach dem »Warum«. War jemand tatsächlich so kaltblütig?

Wieder meldete sich Tāé zu Wort: »Ich tippe auf ein uraltes Motiv: Macht! Und wenn wir genauer nachbohren, lassen sich bestimmt noch einige weitere Morde zuordnen. Und dann hat der Mann wohl auch einen gehörigen Minderwertigkeitskomplex.«

»Aber das hat der doch nicht selbst gemacht«, warf Bianca ein. »Der hat doch seine Handlanger.«

Anders nickte zustimmend und meinte, dass man aber diese Hintermänner noch nicht kannte. Er schlug daher vor, sich von zwei Seiten zu nähern. Einerseits sollte das Umfeld des stellvertretenden Innenministers näher beleuchtet werden. Andererseits sollten sie versuchen, über die bisherigen und auch zukünftigen Opfer an die Sache heranzugehen. Da die Opfer nur bestimmte Troner aus *Hohen Familien* waren, also diejenigen, die in möglichen Szenarien für eine erneute Thronfolge vorkommen würden, lasse sich die Suche seines Erachtens außerdem recht gut eingrenzen.

Mike bot sich an, ausgehend vom stellvertretenden Innenminister in der Thronfolge-Software verschiedene Szenarien durchzuspielen und somit eine mögliche neue Strategie ermitteln zu können. Er war sich nämlich nicht sicher, ob es nicht doch möglich war, durch bestimmte Morde an bestimmten Personen an bestimmten Tagen die Thronfolge noch auf den erforderlichen Pfad umlenken zu können. Mike vertrat nämlich die Ansicht, dass kein mathematisches Modell hundertprozentig perfekt war, also eine mehr oder weniger große Anzahl von Fehlern, nicht berücksichtigten Sonderfällen oder Ungenauigkeiten enthalten müsste. Genau nach diesen hatte er vor zu suchen. Er wollte sich dabei von Nèřá Unterstützung holen, da ihm an ihr doch gewisse mathematische Fähigkeiten und gewisse logische Denkprozesse aufgefallen waren, die um Einiges über das Normalmaß hinausgehen schienen. Nèřá schaute etwas verlegen, da Nèk'h wohl eine solches direktes Lob noch nicht unbedingt gewohnt waren.

Tāé rutschte schon einige Zeit unruhig auf ihrem Stuhl herum und nachdem Anders und Mike ihre Ausführungen beendet hatten, platzte es förmlich aus ihr heraus. »Wir haben jetzt allerdings noch ein viel größeres Problem, als ich gedacht hatte«, sagte sie hastig. »Tom, du hast durch die ›Entführung‹ dem Täter oder den Tätern alles mühsam Geplante mit einem Schlag zunichte gemacht.«

Tom sagte: »Das könnte so stimmen. Und was bedeutet das jetzt genau?«

»Das bedeutet, dass jetzt ein weiteres Motiv dazu kommt: Rache!«, meinte Tāé.

Tom ließ nicht locker: »Und weiter?«

»Daher unterstützen wir jetzt nicht nur die meistgesuchten Personen in zwei Sonnensystemen, also DIID, Polizei und alles an Staatsmacht ist wahrscheinlich auch hinter uns her. Sondern…«, sie machte eine Pause, »… auch *sie* sind jetzt hinter uns her!« Sie blickte in die Runde. »Jetzt schaut mich nicht so an. Als Tochter eines Polizisten wird von einem doch immer eine gewisse, sagen wir einmal, Fachkompetenz gefordert.«

Wir sollten sie deutlich mehr in unsere Arbeit einbinden, dachte Anders. *Sie ist ja schließlich auch kein Kind mehr.*

»Der Gedanke ist an sich nicht schlecht«, warf Mike ein. »Aber offiziell haben wir alle doch Urlaub!«

Kapitel 8

Der Kriegsheld

5 Drohnen *35.000 Asteroiden* *1 Krater*

Auch um einem möglichen Lagerkoller zuvorkommen zu können, hatte sie gemeinsam ein Aktivitätsprogramm ausgetüftelt, zu dem Spiele in der kleinen Sporthalle des Schiffs, Schieß- und Drohnensteuerungstraining sowie auch Kinoabende gehören sollen. Im an die Offiziersmesse anschließenden Freizeitbereich gab es einige um einen 3D-Projektor gruppierte Sitzgruppen und Tische, dort waren Mikes Ansicht nach perfekte Voraussetzungen gegeben, einen schönen Kinoabend stattfinden zu lassen.

Er hatte tatsächlich den Film *Das Fünfte Element* organisieren können und war nun gewissenhaft damit beschäftigt, den ersten Kinoabend vorzubereiten. Dazu gehörten natürlich auch die passenden Speisen und Getränke, und nach einer Umprogrammierung konnten die Speisensequenzer sogar eine Art Popcorn und recht knusprige Kartoffelchips herstellen.

Gegen Abend des folgenden Tages sollten sich alle im Offiziers-Freizeitbereich einfinden. Toĝòf hatte sich freiwillig bereit erklärt, die Brückenwache zu übernehmen und so waren die vier Paare Tom und Taïrè, Anders und Bianca, Jean-Jacques und Tāé sowie Mike und Nèřá unter sich. Mike war noch damit beschäftigt, vier große Schüsseln mit Popcorn auf die Tische zu stellen, und so hatten alle schon ihre Plätze eingenommen, so dass er sich wieder einmal »nur« neben Tāé hinsetzen konnte.

Jean-Jacques erläuterte vorab kurz den Inhalt des Films: »Das ist ein richtig alter Klassiker und spielt in der Zukunft, also jetzt, wenn man das so sagen kann.«

Er schaute zu Bianca und wandte seinen Blick dann zu Nèřá. »Es gibt schöne rothaarige Frauen! Es gibt schöne blauhäutige Frauen!«

Nèřá strich sich durchs Haar und präzisierte: »Aber ich habe keine Tentakel am Kopf!«

Jean-Jacques lachte und fuhr fort: »Es gibt außerdem ganz böse Bösewichte, es gibt AirCars und auch Raumschiffe. Einige Details der heutigen Zeit wurden sogar ganz gut getroffen. Und natürlich gibt es *die* Kampfszene!«

Mike grinste breit und meinte: »Das werden wir ja sehen! Wie Jay Jay schon gesagt hatte,

ist es ein alter und auf dreidimensionale Projektion hochgerechneter Film. Aber ich glaube, er wird trotzdem gut.«

Er drückte auf eine neben ihm in einen Tisch eingelassene kleine Konsole, das Raumlicht wurde etwas gedimmt und der Film startete.

Während des Films kuschelte sich Nèřá immer näher an Mike heran. Er revanchierte sich, indem er sie mit Popcorm fütterte. Aus den Augenwinkeln bemerkte Nèřá, wie Tāé mehrmals zu ihnen hinübersah.

In einer besonders lauten Szene flüsterte Nèřá Mike ins Ohr: »Die Kleine lässt aber auch nichts unversucht…«

Natürlich war der Film ein voller Erfolg. Vor allem Tāé sah nicht mehr so niedergeschlagen aus. Mike musste anerkennen, dass die bewusste Szene, in der die weibliche Hauptdarstellerin ganz alleine gegen eine Übermacht hässlicher Außerirdischer kämpfte, tatsächlich besser war. Ihm kam es alles immer noch wie ein Abenteuerurlaub vor.

»Das war ein toller Abend«, lobte Tom, als er mit Taïrè im Arm den Raum verließ. »So etwas müssen wir jetzt öfters machen!«

Mike erklärte, dass er gleich auch die erfolgreichsten Filme der letzten zwei Jahre mit auf den Schiffsrechner heruntergeladen hatte, darunter auch »etwas Romantisches speziell für die Damen«.

»Von mir aus kann es gerne noch einmal so ein Actionfilm sein, der sich selbst nicht unbedingt so ernst nimmt!«, meinte Bianca.

Nèřá half Mike, den Freizeitraum aufzuräumen, und so waren sie die letzten, die den Raum verließen. Als sie an Nèřás Kabine ankamen, gab sie Mike einen Kuss auf die Wange.

»Gute Nacht, Mike«, hauchte sie.

»G-gute Nacht«, stotterte der vollkommen überraschte Mike.

Bis auf die Brückenwache, die Toĝòf übernommen hatte, hatten sich jetzt alle in ihre Kabinen zurückgezogen. Hier auf dem Asteroiden gab es zwar deutlich kürzere Tag-und-Nacht-Zyklen, aber sie hatten beschlossen, sich bei ihrem Tagesrhythmus an die tronische Standardzeit zu halten. Zudem war es auf dem Grund des Kraters meistens recht schummrig – und im Innern des Wracks eigentlich immer dunkel. Toĝòf hatte eine Drohnenkonsole in den Übungsmodus geschaltet und flog Angriffe auf imaginäre Schiffe, die das Feuer erwiderten. Nachdem eine Übungsaufgabe beendet war, machte er eine kurze Pause und nippte an einem großen Becher tronischen Tees. Alle sonstigen Anzeigen auf der Brücke waren im Bereitschaftsmodus und zeigten nichts Ungewöhnliches an. Toĝòf mochte diese »Nachtstunden«, da es sehr ruhig war und er von niemanden gestört wurde. Er wollte auch allein sein, da er hoffte, nach dem Verlust seiner »Gefährtin« auf diese Art und Weise das Alleinsein üben zu können. Auch seine Tochter hatte dies – wenn auch zunächst nur widerwillig – akzeptiert. Nachdem sie aber in Jean-Jacques' Kabine umgezogen war, hatte sie »nachts jetzt auch eher andere Prioritäten«, wie Mike dies in seiner üblichen unsensiblen Art ausdrückte. Toĝòf lehnte sich in seinem Stuhl zurück und nahm einen weiteren großen Schluck Tee aus seinem Becher.

Plötzlich erwachten einige Konsolen zum Leben und ein schriller, durchdringender Alarm ertönte durch das ganze Schiff. Toĝòf erschrak derart, dass er die Hälfte des Tees aus dem

Becher auf sein Hemd verschüttete. Er fluchte, nahm die Videobrille ab und warf sie auf den Boden. Er stellte den Becher auf die Nachbarkonsole und schaltete seine Konsole vom Übungs- auf den Normalbetrieb zurück. Er fragte sich, was wohl geschehen war.

Mike fiel fast aus seiner Schlafkoje, als der Alarm ertönte. Er schaute auf seine Kabinenkonsole, konnte jedoch die Ursache des Alarms nicht erkennen.

Er lief an Nèřás Kabine vorbei, als sich die Tür öffnete und sie heraus kam. Er blieb abrupt stehen und musterte sie von oben bis unten. In ihrem kurzen, weißen und fast durchsichtigen Trägerhemdchen, durch das sich ihre Brüste sehr deutlich abzeichneten, dem sehr hochgeschnittenen weißen Slip, welcher ihre langen hellblauen Beine noch besser zur Geltung brachte, und ihren verstrubbelten blauen Haaren sah sie äußerst aufreizend aus. Mike bekam bei ihrem Anblick ein starkes Kribbeln in der Magengegend.

»Was ist hier los?«, fragte sie verschlafen und lehnte sich an den Türrahmen, die Augen noch halb zugekniffen.

Mike antwortete: »Alarm auf der Brücke! Zieh' dich an und komm' mit!«

Nèřá drehte sich um und ging in ihre Kabine zurück, aber nicht ohne zu bemerken, dass Mike sie die ganze Zeit ausgiebig gemustert hatte. Nach kurzer Zeit kam sie wieder heraus, nun trug sie ein etwas zu großes Kapuzen-Sweatshirt, auf dem vorne ein großes Bild von *Schlumpfine*, des weiblichen Schlumpfs, abgebildet war. Dazu hatte sie sich eine viel zu weite Jogginghose angezogen.

Mike hatte das Sweatshirt noch nie gesehen und hatte ihr so viel Selbstironie gar nicht zugetraut.

Er musterte sie erneut von oben bis unten und ihm rutschte heraus: »Der Schlumpf ist zwar ganz niedlich und sieht dir auch irgendwie ähnlich, aber figurbetont war's wesentlich besser! Kannst du nicht immer so herumlaufen?« Er duckte sich instinktiv in Erwartung einer Ohrfeige und ärgerte sich, wieder einmal unbedingt einen blöden Spruch anbringen zu müssen.

Doch es geschah nichts dergleichen. Nèřá zog Mike zu sich heran und gab ihm einen gehauchten Kuss auf den Mund. Sie flüsterte ihm ins Ohr: »Danke. Mir hat schon lange niemand mehr so etwas wie ein Kompliment gemacht; als ›Blaue‹ ist das auch nicht selbstverständlich. Findet du mich eigentlich tatsächlich attraktiv – trotz aller Kuppelversuche der kleinen Tronerin?«

Mike war völlig perplex. Er spürte ein Brennen im Gesicht, da er wahrscheinlich knallrot angelaufen war. »Ja – du bist – ganz – süß«, stammelte er.

Sie lachte, hakte sich bei ihm unter und sie gingen zusammen Richtung Brücke. Auf dem Weg dorthin trafen sie Jean-Jacques und Tāé, die ebenfalls vom Alarm geweckt zur Brücke gehen wollten.

Tāé sah, dass sich Nèřá immer noch bei Mike untergehakt hatte; aus der Ferne hatte es sogar so ausgesehen, als ob sie Arm in Arm gehen würden. Sie dachte: »Haben er und die blaue Schönheit sich wohl also endlich gefunden; das wurde aber auch Zeit.«

Als sie auf der Brücke angekommen waren, kam ihnen Toĝòf entgegen. Er erklärte, dass er bisher nicht ermitteln konnte, um welche Art Alarm es sich handelte. Daher setzte sich Mike sofort an eine Konsole und versuchte, den Alarm zu identifizieren und das nervtötende Alarmsignal zu deaktivieren.

Nach kurzem schnellen Herumtippen auf der Konsole hatte er die Erklärung gefunden. Es war ein Annäherungsalarm. Drei kleinere Schiffe näherten sich ihrer Position. Warum allerdings der Alarm aktiviert worden oder ob diese Funktion bei der Landung des Schiffes automatisch geschehen war, hatte er aber auf die Schnelle nicht herausfinden können.

»Na super!«, entrüstete sich Jean-Jacques, als Mike ihnen seine Entdeckung mitgeteilt hatte. »Hätten wir das gewusst, dann hätten wir hier wahrscheinlich nicht nächtelang Wache schieben müssen!« Er beruhigte sich aber schnell wieder und meinte: »Nettes Shirt, Nèřá!«

Mike hatte endlich die Alarmsirene deaktivieren können. Obwohl es jetzt leise war, klang allen noch der schrille Ton in den Ohren.

Tāé fragte: »Aber wieso suchen die uns ausgerechnet hier? Ich meine, das Asteriodenfeld ist doch groß.«

»Das ist terranischer Taktik geschuldet«, antwortete Mike. »Die Taktik, sich, wie wir, in Schiffswracks zu verstecken, um so die Suche zu erschweren und/oder aus dem Hinterhalt zuschlagen zu können. Genau auf diese Weise haben damals die Troner ihre Zweite Flotte fast vollständig verloren. Einige Militärhistoriker sind der Ansicht, dass diese Schlacht wohl als kriegsentscheidend zu werten ist.«

Er schaute sich um, als ob er jemanden suchen würde.

»Oh ja, und das Ganze wurde benannt nach dem jungen Offizier, der es erfunden hatte«, ergänzte er.

In diesem Moment betraten die restlichen Crewmitglieder die Brücke. Tom hatte den letzten Satz von Mike mitbekommen und meinte: »Jaja, das *Greenhill-Manöver* oder die *Greenhill-Finte*!«

Tāé sah Tom erstaunt an.

»Oh, du bist tatsächlich *der* Tom Greenhill?«, fragte Bianca, die sich als Journalistin wohl auch mit Militärgeschichte auszukennen schien.

»Ja, ich bin *der*!«, sagte Tom im gleichen Tonfall. »Ich bin ein Kriegsheld oder so.« Ohne weiter auf Bianca einzugehen, beugte er sich hinunter zu Mike, der noch an der Konsole saß. »Also, was haben wir?«

Mike erklärte, dass es sich um einen Annäherungsalarm handelte und dass drei bis fünf Schiffe näher kommen würden. Diese waren aber noch zu weit entfernt, um in ausreichender Scannerreichweite sein zu können.

Tom meinte: »Es war zu erwarten, dass nach uns gesucht wird. Also gut. Wie wir es geübt haben, besetzt jeder seine Station. Taïrè hat das Kommando für alle Flugmanöver. Mike, Technik? Wir müssen hier eventuell recht schnell verschwinden können.«

»Antrieb auf Standby, Drohnen – vor allem die auf der Asteriodenoberfläche – auf Standby, Waffen auf Standby«, meinte dieser. »Also alles noch nicht voll hochgefahren, das könnte nämlich von außen messbar sein und so das Interesse der Suchflotte wecken.«

»Und wie stellen wir uns dazu noch tot – oder zumindest scheintot?«, wollte Anders wissen.

»Daran habe ich auch schon gedacht«, sagte Mike. »Ich schlage vor: Uplink aus, aktive Sensoren aus, Infrarot, Radar undsoweiter ebenfalls aus, nur passive Sensoren verwenden. Nèřá,

ich brauche dich dann an der anderen Technik-Konsole, weil man einige Systeme nur im Vier-Augen-Prinzip hoch- oder herunterfahren kann.« Er schaute sich um. »Wir sind alle hier, also schlage ich außerdem vor, auch alle Lebenserhaltungssysteme außer auf der Brücke herunter zu fahren. So verhalten wir uns fast wie ein – äähm – na eben wie ein Fels im Weltraum!«

Von allen kam zustimmendes Nicken.

»Und das ist schon alles?«, fragte Bianca.

Mike war nun voll in seinem Element und dozierte: »Nun nicht ganz, ich sagte ja auch *fast*! Es gibt Plasma- und Ionenspuren vom Antrieb dieses Schiffs und vom Antrieb der Fähre. Der Sonnenwind weht diese zwar mit einer gewissen Stärke von uns weg beziehungsweise verwischt die Spuren, aber Reste könnten immer noch vorhanden sein.« Er zeigte auf ein Außenfenster der Brücke. »Die vom Schiff ausgehende Wärmestrahlung wird zwar durch das Herunterfahren der Lebenserhaltung minimiert werden, aber sie geht nicht ganz auf Null. Das will heißen: obwohl das Schiff natürlich entsprechend isoliert ist, könnte man doch noch Spuren von Wärmestrahlung messen, zum Beispiel an Luftschleusen, die niemals hundertprozentig dicht sind.« Er rieb die Hände aneinander. »Aber wir wollen hier ja nicht erfrieren!«

Weiter führte er aus, dass der Uplink zum Satelliten der Bergbaugesellschaft zwar gekappt sei, also keine elektromagnetischen Wellen mehr ausgesendet werden, aber noch Reflektionen, Resonanzen, Hintergrundstrahlung, Oberwellen oder Ähnliches vorhanden wären. Er hoffte darüber hinaus, dass der Asteroid doch so viel Metallerz enthielt, um das »Schiff im Schiff« bei Sensorenmessungen nicht weiter auffallen zu lassen.

»Die Gravitation spricht ja eigentlich dafür«, fuhr er fort, »Und ich will hoffen, dass die Bergbaugesellschaft diesen Asteroiden noch nicht kartographiert und untersucht hat.«

Nèřáschaute auf ihre Anzeige und meinte: »Korrektur: Es sind nicht fünf Schiffe, sondern nur ein Schiff, aber mit fünf Drohnen, die gerade wieder ausschwärmen.«

»Solche Drohnen, wie wir an Bord haben?«, fragte Tāé.

Mike antwortete: »Kann gut sein. Das ist ja auch sinnvoll, wenn man den Suchradius erweitern will. Es gibt hier draußen etwa fünfunddreißigtausend Asteroiden.«

Nach und nach kamen jetzt auch von allen Stationen die Fertigmeldungen: »Waffenkontrolle ist grün.« – »Navigation ist grün.« – »Drohne eins ist grün.« – »Drohne zwei ist grün.« – »Steuerung ist grün.«

Mike salutierte. »Captain Taïrè, Schiff ist einsatzbereit, Ma'am!«

»Nicht so förmlich!«, erwiderte sie. »Mir fällt übrigens auf, dass das Schiff ja noch gar keinen Namen hat.«

»Ich bin für *Trírå*, wie meine Mutter«, sagte Tāé sofort.

Mike meinte: »Ja, das ist wirklich eine gute…« Er unterbrach sich plötzlich. »Moment, ich habe etwas auf meiner Anzeige. Oh, wir bekommen Besuch von einer Drohne und werden jetzt gescannt!«

Alle flüsterten jetzt, obwohl dies eigentlich gar nicht notwendig war, da im Vakuum des Weltraums kein Schall übertragen wird (»wir sind ja hier schließlich nicht auf einem U-Boot«, hatte Mike später einmal angemerkt). Nach bangen Minuten entfernte sich die Drohne aber rasch

und auf Mikes Konsole sah man, dass sie jetzt einen anderen Asteroiden ins Visier nahm. Mike wollte daraufhin alle Systeme sofort wieder hochfahren.

»Halt!«, rief Taïrè plötzlich. »Wir warten noch!«

Alle schauten sie erstaunt an.

Sie erläuterte, dass bei tronischen Aufklärungsmissionen von Zeit zu Zeit ein Schiff wieder ein Stück zurückfliegen würde, ob nicht doch jemand so unvorsichtig war, zu frühzeitig aus der Deckung kommen zu wollen.

»Und *das* ist tronische Taktik«, sagte sie mit einem Seitenblick auf Tom.

Tatsächlich scherte eine Drohne plötzlich aus und bog auf eine große Kreisbahn ein, die sie auch wieder an ihrem Asteroiden vorbei führte. Als die Drohne den Asteroiden passierte, hielten alle noch einmal die Luft an. Die Drohne jedoch flog unverrichteter Dinge weiter und scherte bald darauf wieder in die Formation der anderen Drohnen um das Suchschiff herum ein.

Alle atmeten auf und schlagartig setzte, trotz der späten Nachtstunde, eine gelöste Stimmung ein. Nachdem Mike noch einmal die Funktionsfähigkeit des Annäherungsalarms überprüft hatte, wurden die Nachbereitschaftsschichten ersatzlos gestrichen und alle konnten in ihre Quartiere zurückgehen.

Dann passierte für Mike etwas Unerwartetes.

»Und ich brauche keine Brückenkonsole, sondern *dich* jetzt unter vier Augen«, sagte Nèřá, zog ihn an seinem Pullover in ihre Kabine hinein und schloss hinter ihnen die Tür mit einem gezielten Fußtritt auf den Sensor.

Sie schubste ihn auf ein Sofa, zog ihre Oberteile aus und stellte sich halbnackt vor ihn. Mike wurde gleichzeitig heiß und kalt. Er hatte sich – zugegebenermaßen – schon ein paar Pornofilme angeschaut, in denen Nèk'ha mitgespielt hatten, aber noch nie stand eine fast unbekleidete Nèk'ha in natura vor ihm. Er streckte seine Arme aus und sie legte sich auf ihn. Ihre Lippen fanden sich und sie küssten sich leidenschaftlich.

Mit einer Dreh-Hebe-Bewegung bekam Mike Nèřá blitzschnell unter sich zu liegen.

»Hoho«, hauchte sie, »das musst du mir 'mal beibringen.«

»Das ist aus dem ›Hosinsul‹, der koreanischen Taekwondo-Selbstverteidigungsschule«, sagte er, während er ihr Jogginghose und Slip auszog.

Nun lag sie vollkommen nackt vor ihm und er begann, jeden Quadratzentimeter ihres Körpers zu küssen und abzulecken. Bei bestimmten Körperteilen hielt er inne und liebkoste diese besonders intensiv, so dass Nèřá immer lauter stöhnte. Jetzt begann sie, auch ihm seine Kleidung auszuziehen. Er war doch muskulöser, als sie gedacht hatte. Unbekleidet entsprach er eigentlich gar nicht mehr dem klischeehaften »IT-Nerd«, wie sie ihn sich immer vorgestellt hatte. Sie war sich jetzt ziemlich sicher, die richtige Partnerwahl getroffen zu haben.

Er dagegen war zunächst etwas verwirrt, weil sie, wie alle künstlich gezüchteten Nèk'h, keinen Bauchnabel besaß. Da der Rest ihres Körpers aber voll und ganz seinen Vorstellungen entsprach, legte sich die Verwirrung rasch wieder.

Nach etwa einer halben Stunde saßen sie dann erschöpft, aber glücklich Arm in Arm auf dem Sofa.

»Wo liegt eigentlich Korea«, wollte sie wissen.

Er zeigte ihr eine Landkarte der Erde und deutete auf den Südteil der koreanischen Halbinsel.

»Nèřá, ich muss dich jetzt ernsthaft etwas fragen: Seid ihr Nèk'ha eigentlich immer so wild oder bist du nur etwas, nun ja, ausgehungert gewesen?«

Sie lachte. »Ich kann dich beruhigen. Wir Nèk'h sind zwar auch speziell zu kriegerischen Zwecken geschaffen worden, aber ich war tatsächlich – wie hast du gesagt? – ausgehungert.«

Sie küsste ihn auf die Stirn und fuhr fort: »Ich hatte schon lange keinen richtigen Freund mehr und Sex erst recht nicht, nicht einmal einen – auf Terranisch nennt ihr das *One Night Stand*. Als erste blaue Detective und auch noch als Frau muss man sich natürlich beweisen und hast im Prinzip Dauerschichten. Da bleibt für Weiteres einfach keine Zeit mehr. Zuhause fällt man sofort in den Tiefschlaf, wenn man von so einer Schicht kommt. Ich hatte es teilweise nicht einmal mehr vom Sofa ins Bett geschafft. Ich genieße diese Zeit hier auf dem Schiff richtig; auch und gerade mit dir.«

Mike beschloss, jetzt endgültig in die Offensive zu gehen. Wann würde er schließlich noch einmal ohne großen Aufwand so eine sensationell aufregende Frau finden. Sie hatte ja außerdem auch angefangen, Tāés fortwährende Kuppelbemühungen einmal außen vor gelassen.

»Ich bin ebenfalls mit dir einer Meinung, dass es mit uns nicht nur bei einem One Night Stand bleiben sollte«, meinte er und schaute ihr tief in ihre hellblauen Augen.

Sie drehte sich um und legte sich auf ihn. Mit einem gehauchten »Jaaaah!« küsste sie ihn auf den Mund.

Nicht ganz uneigennützig hatte Mike bei der Zuteilung der Kabinen Nèřá und sich direkt nebeneinander einquartiert. Alle Offizierskabinen waren durch – normalerweise verschlossene – Zwischentüren miteinander verbunden, und so setzte Mike sich an die Konsole in Nèřás Kabine, um diese Tür zu entriegeln. Mit einem deutlich hörbaren Klacken entriegelte sich die Tür. Immer noch vollkommen nackt gingen beide Hand in Hand hinüber zu Mikes Kabine und legten sich nebeneinander ins Bett.

Schon nach kurzer Zeit hatte sich Nèřá jedoch wieder auf Mike gelegt und das Spiel begann von Neuem.

Nach einer eher kurzen Nacht piepste Mikes Wecker und sie mussten sich beeilen, um nicht zu spät zum gemeinsamen Frühstück zu erscheinen. Beide widerstanden der Versuchung, das gemeinsame Duschen zu einem längeren sexuellen Abenteuer ausufern zu lassen.

»Nächstes Mal?«, hauchte Nèřá, als sie sich gegenseitig abtrockneten.

»Ja, nächstes Mal!«

Müde, aber gut gelaunt, machten sie sich auf den Weg zum Offizierskasino. Als sie an Tāés Kabine vorbeikamen, öffnete sich die Tür und Tāé trat heraus auf den Korridor. Sie nahmen Tāé in ihre Mitte und legten ihre Arme um sie.

»Hallo, du kleine Kuppelmaus«, sagte Mike fröhlich. »Du kannst deine Aktivitäten einstellen.« Er küsste sie auf die Wange.

Nèřá meinte von der anderen Seite: »Glaubst du, wir hätten nichts bemerkt? Deine Bemühungen waren eigentlich überflüssig. Mike und ich wären wahrscheinlich auch ohne dich zusam-

men gekommen. Trotzdem vielen Dank.« Sie gab Tāé ebenfalls einen leichten Kuss auf die andere Wange.

Beide ließen Tāé los und gingen dann Hand in Hand lachend den Korridor entlang, eine vollkommen verdutzte und mit offenem Mund dastehende Tāé zurücklassend.

Das Ergebnis der sich an das Frühstück direkt anschließenden täglichen Lagebesprechung war, dass sie hier in ihrem selbstgewählten Exil auf dem Asteroiden nicht mehr vorankamen. Sie wollten daher wieder nach Tronòc zurückkehren und dort weitere – inoffizielle – Ermittlungen anstellen. Der Beschluss hierüber war daher einstimmig. Taïrè und Tom sollten, bestens versorgt, an Bord des Schiffes bleiben, um sie nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Noch waren sie mit die meistgesuchten Personen in zwei Sonnensystemen und Taïrè stand darüber hinaus weiterhin auf Platz Eins der Personen, die dem stellvertretenden Innenminister in seiner Thronfolge im Weg waren.

Taïrè beschwerte sich heftig, dass sie schon viel zu lange an Bord des Schiffes war und sie sich nach Sonnenlicht und frischer Luft sehnte.

»Tāé darf doch auch wieder mit zurück!«, jammerte sie.

Anders beschwichtigte: »Aber Tāé ist offiziell tot, hat aber von Mike eine neue Identität bekommen. Ihr dagegen seid noch am Leben und vor allem auf der Flucht. Taïrè, du bist hier viel sicherer, denk' an die Drohne! Du darfst uns dafür wenigstens bis zur nächsten Erzmine fliegen.«

Tom nahm Taïrè in den Arm und sagte: »Ich pass' schon auf dich auf!«

Mike stellte den Fahrplan einer Fährverbindung zwischen einer Erzmine auf einem benachbarten Asteroiden und Tronòc vor, und so hatten sie sich vorgenommen, am nächsten Tag nach dem Frühstück aufzubrechen und zur Erzmine zu fliegen. Zur Sicherheit hatte er noch die Daten ihrer elektronischen Reisepässe modifiziert, so dass es aussah, als ob sie mit einem Erzfrachter zur Mine gelangt und sich dort schon mehrere Tage aufgehalten hatten.

Außerdem hatte Mike noch den Transponder ihrer kleinen Fähre modifiziert.

»Wir sind jetzt keine stellare Kleinfähre mehr, sondern ein kleiner Erzfrachter«, verkündete er.

Am Abend gab es zum Abschied noch ein kleines Festmahl, so dass Mike »pappsatt«, wie er es ausdrückte, neben Nèřá ins Bett fiel.

Ihre Rückkehr nach Tronòc gestaltete sich eher unspektakulär. Weder wurde ihre kleine Fähre abgefangen oder beschossen, noch stellten die Grenzkontrollbeamten bei der Einreise auf den Erzminen-Asterioden unangenehme Fragen oder nahmen irgend jemanden aus der Gruppe auf der Stelle fest, noch gab es ähnliche Schwierigkeiten auf dem Spaceport in Tronòc City. Jean-Jacques ging dies alles zwar etwas zu reibungslos vonstatten, aber vielleicht hatten sie einfach auch einmal nur Glück.

Kapitel 9

Die Nachrichten

7 Vorfälle *90 Minuten* *1 Restaurant*

Wieder zurück auf Tronòc hatte sie der Arbeitsalltag beim DIID wieder und parallel führten sie ihre auf dem Schiff begonnenen Ermittlungsarbeiten fort – wenn auch mehr oder weniger inoffiziell. Anders und Nèřá befragten als erstes einen alten tronischen Mann.

Anders wurde unruhig: »Was redet der da für einen tronischen Dialekt? Ich verstehe immer nur ›Hüter des Gesetzes‹. Was hat die Polizei damit zu tun?«

Nèřá antwortete: »Ich nehme an, dass es eine Art Mittelniedertronisch ist.«

Anders schüttelte den Kopf.

»*Mittelniedertronisch*! Manchmal seid ihr Blauen – bitte entschuldige – wirklich schon etwas seltsam«, meinte er und wandte sich wieder dem alten tronischen Mann zu. »Also, welche Polizei? Wir waren das definitiv nicht.«

Der alte Mann lies daraufhin einen wilden tronischen Wortschwall auf Nèřá los. Sie hörte ihm zu und als der Wortschwall verstummte, fasste sie zusammen, dass er jetzt schon den dritten Besuch von der Polizei gehabt hatte und dass es jedes Mal andere Polizisten waren. Die ersten wären sehr brutal gewesen und hätten ihn geschlagen. Die zweiten hätten blaue Ausweise gehabt.

»Militärpolizei?«, fragte sich Anders. »Das kann doch gar nicht sein.«

Der alte Mann ergänzte, dass, obwohl sie eine Nèk'ha wäre, sie doch von den Hütern des Gesetzes die netteste gewesen sei, die ihn aufgesucht hätte. Das »obwohl« überhörte sie dabei taktvoll.

»Also«, meinte Anders, »fest steht, dass der Diebstahl der Waffen ein Militärdepot betraf. Daher ergibt das mit der Militärpolizei auch einen gewissen Sinn. Aber seit Kriegsende gibt es keine Militärpolizei mehr, auch für Militärangelegenheiten ist jetzt das DIID zuständig. Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht.«

Nèřá fragte noch einmal nach, aber der alte Mann konnte oder wollte sich nicht mehr daran

erinnern. Lediglich einen Hinweis auf den Verbleib eines der Entführer von Toĝòfs Familie, einen Nèk'h mit einem auffälligen Irokesenschnitt, konnten sie ihm entlocken. Tāé hatte diesen Nèk'h als eine der Personen beschrieben, die sie gefangen gehalten und gefoltert hatten.

Sie kehrten zum DIID zurück, wo Mike schon auf sie wartete.

»Mike, er wurde zuletzt in ›Little Seoul‹ gesehen und ist dort wohl untergetaucht.«

»Ich wohne aber nicht dort«, warf dieser ein. »Meine Oma wohnt nicht dort und das Restaurant meines Onkels ist dort auch nicht, weil es dort einfach zu gefährlich ist. Ich habe aber noch Kontakte aus meiner Undercover-Zeit. Ein Gangboss schuldet mir noch einen Gefallen... Nèřá, schau' mich nicht so an – wir haben so etwas auch.«

Anders fragte: »Ist deine Tarnung noch intakt? Kannst du dort ungefährdet Informationen einholen?«

Mike nickte.

»Ich gehe mit, man kennt mich im Koreaner-Viertel nicht«, meinte Nèřá.

In »Little Seoul« schien Mike tatsächlich noch sehr bekannt zu sein. Nèřá war erleichtert, dass zumindest in den ersten Minuten nicht gleich das Feuer auf sie eröffnet worden war. Mike sprach zu allen, denen er begegnete, ein paar koreanische Worte. Auch alle mehr oder weniger deutlich nach Gangmitglied aussehenden Personen, die Mike zunächst aufhielten, ließen ihn nach kurzer Zeit passieren. Schließlich wurden sie in einen Büroraum eines Nachtclubs geführt. Hinter einem Nèřás Ansicht nach viel zu großen und sehr protzigen Schreibtisch saß ein am ganzen Körper tätowierter asiatisch aussehender Mann, der nun aufstand und Mike herzlich begrüßte. Der Mann, Nèřá hielt ihn für einen Gangsterboss, bot Mike und Nèřá Sitzplätze in zwei großen Ledersesseln an.

»Ich habe dich wirklich lange, lange nicht gesehen«, begann der Gangsterboss das Gespräch. »Es stimmt also, was mir zugetragen wurde. Du bist tatsächlich untergetaucht.«

Mike entspannte sich. Seine Tarnung schien also noch intakt zu sein.

»Das ist korrekt. Nachdem das TCPD uns aufgemischt hatte, bin ich erst einmal von der Bildfläche verschwunden. Außerdem habe ich die Branche gewechselt.«

»Du machst also nicht mehr in AirCars?«

»Nein, ich bin jetzt freiberuflicher IT-Security-Consultant.«

»Also ein Miet-Hacker!«

Mike lachte und der Gangsterboss stimmte in das Lachen ein. Nèřá schloss daraus, dass das Eis wohl jetzt endgültig gebrochen war.

»›Hacker‹ ist so ein garstiges Wort... Seit kurzem habe ich darüber hinaus ein weiteres Geschäftsfeld: Personenschutz.«

Er merkte, wie der Gangsterboss Nèřá anstarrte, fuhr aber unbeirrt fort.

»Also, zum Grund meines Besuchs: Ich suche jemanden, einen Nèk'h, der in deinem Zuständigkeitsbereich zuletzt gesehen wurde. Kannst du mir hier bitte weiterhelfen? Du schuldest mir ja noch einen Gefallen.«

Der Gangsterboss antwortete mit einer Gegenfrage: »Apropos Nèk'h: Wer ist die kleine Blaue da?«

Mike antwortete mit fester Stimme: »Sie ist zum meinem Schutz hier. Sie ist mein Bodyguard.«

Der Gangsterboss setzte ein schiefes Grinsen auf. Er wollte gerade »Wollt ihr mich für dumm verkaufen?« fragen, da schob Nèřá ihre Jacke zur Seite. Deutlich war ein Schulterhalfter und eine darin steckende große Handfeuerwaffe zu sehen. An einem Gurt des Schulterhalfters war außerdem eine Messerscheide befestigt, in der ein kleiner tronischer Krummdolch steckte.

»Es sind gefährliche Zeiten, heutzutage«, meinte sie trocken.

Der Gangsterboss zog erstaunt seine Augenbrauen hoch und Nèřá schaute ihn triumphierend an.

»Nachdem das also geklärt ist, also nochmal zu meinem Anliegen«, fuhr Mike fort. »Nèk'h, männlich, auffällige Frisur, roter Irokesenschnitt. Warum ich ihn suche, ist nicht relevant. Noch etwas: Ich brauche ihn lebend.«

»Ich kümmere mich sofort darum, danach sind wir quitt. Deal?«

»Deal!«, bestätigte Mike.

Der Gangsterboss stand auf, schüttelte Mike die Hand und meinte: »Nèk'h-Bodyguard. Gefällt mir.«

»Kann ich dir nur wärmstens empfehlen. Nèk'h sind sehr schnell lernfähig, sehr loyal und äußerst zäh. Ich mache ja jetzt in Personenschutz und kann dir ein paar vermitteln.«

Nèřá ergänzte mit einem Augenaufschlag: »Ich bin leider schon dauerhaft verplant – für seinen persönlichen Schutz.«

Der Gangsterboss lachte und klopfte Mike auf die Schulter.

Nachdem sie »Little Seoul« unbehelligt wieder verlassen konnten und in ihren AirCar eingestiegen waren, atmete Mike erleichtert durch.

»Ich hätte nicht gedacht, dass ich die Undercover-Nummer noch so gut drauf habe.«

Nèřá bestätigte: »Du bist ein verdammt cooler Undercover-Cop. So jemanden hätte ich vor einiger Zeit gerne beim TCPD gehabt.«

»Ich bin hier aber nur der Techniker. Du hast übrigens sehr gut mitgespielt, obwohl wir vorher ja gar nichts abgesprochen hatten.«

Nèřá küsste ihn und sie flogen zurück in Richtung Downtown.

Nach einiger Zeit überraschte Nèřá mit einer Frage: »Und wie war das eigentlich mit ›schnell lernfähig‹ und ›äußerst zäh‹?«

»Äähm, das sollte eigentlich überhaupt nicht negativ gemeint sein.«

Wieder war Mike erstaunt, dass Nèk'h immer noch kein Lob gewohnt waren und auch ein verstecktes nicht als solches in der Lage zu erkennen waren.

Mike fand eine entscheidende Verbindung zwischen den Fällen heraus. Er hatte nämlich mit einer Simulationssoftware herausgefunden, dass die Rathaus-Bombe nicht an der Stelle mit

der maximalen Zerstörung detoniert war, sondern nur den Techniktrakt mit dem Rechenzentrum und dem IT-Bereich der Stadtverwaltung getroffen hatte. Im Rechenzentrum war zentral die Zugangssteuerung aller Sicherheitsbereiche untergebracht. Eine Massenflucht aus mehreren Gefängnissen konnte allerdings verhindert werden, da deren Reservesysteme nach dem Ausfall des zentralen Rechenzentrums ordnungsgemäß ihren Betrieb aufnahmen. Im ausgeraubten Waffenlager sah es dagegen deutlich anders aus, da dort das Reservesystem wegen Bauarbeiten einen Tag vorher außer Betrieb genommen worden war. Somit gab es nach dem Ausfall des zentralen Rechenzentrums dort kein funktionierendes Alarmsystem und keinen funktionierenden Zutrittsschutz mehr.

»Die haben also einen halben Stadtteil verwüstet, nur um an ein paar Waffen zu kommen. . . «, wunderte sich Jean-Jacques.

Aus »Little Seoul« hatte Mike schon am nächsten Tag einen Hinweis auf einen möglichen Aufenthaltsort des Nèk'h mit dem roten Irokesen-Haarschnitt bekommen. Endlich hatten sie die Spur eines der Entführer aufnehmen können.

Jean-Jacques und Nèřá stellten ihren AirCar in einer Seitenstraße ab und begaben sich zum Eingang des Wohnblocks, in welchem der Nèk'h sich angeblich aufhalten sollte. Gerade als sie am Garagentor des Wohnblocks vorbeigingen, öffnete sich dieses und ein AirCar kam langsam herausgeschwebt.

Jean-Jacques rief »War er das?«, als er einen kurzen Moment lang den Fahrer sehen konnte. Die rot leuchtenden Haare waren unverkennbar.

»Ja, das war er!«, antwortete Nèřá.

»Nèřá, laufe vor zur Hauptstraße und versuche, das Kennzeichen zu ermitteln! Dann funke Mike an und lasse ihn den Transponder des AirCars verfolgen! Ich hole den AirCar!«

Er drehte sich um und lief zum AirCar zurück. Nèřá hatte aus dem Fahrzeugpool des TCPD, dessen Leiter ihr noch einen Gefallen schuldete, ein voll ausgestattetes Zivilfahrzeug ausgeliehen bekommen und so schaltete Jean-Jacques das Blaulicht ein, als er den AirCar aus der Parklücke manövrierte. An der Einmündung der Seitenstraße öffnete er von innen die Beifahrertür und Nèřá sprang hinein.

»Links, Richtung Expressway!«, rief sie.

Jean-Jacques aktivierte die Sirene und fädelte den AirCar in den Querverkehr ein, der nur widerwillig Platz schaffte. Mike hatte sich auf beide Komlets aufgeschaltet und so konnten Nèřá und Jean-Jacques gleichzeitig hören, welche Route der andere AirCar nahm. Nachdem er die Fahrzeugzulassungsdatenbank abgefragt hatte, konnte Mike noch eine interessante Zusatzinformation weitergeben. Der AirCar war auf eine der diversen Tarnfirmen des Staates zugelassen. Sie waren also auf der richtigen Spur.

Sie wurden von Mike in sicherem Abstand und teilweise in Parallelstraßen zum anderen AirCar geführt. Je weiter sie allerdings in Außenbezirke vordrangen, desto weniger dicht wurde der Verkehr und desto weitmaschiger wurde das Straßennetz, so dass sich nicht immer in Parallelstraßen folgen konnten. Jean-Jacques schaltete Blaulicht und Sirene aus, um nicht unnötig aufzufallen. Es war aber nur eine Frage der Zeit, bis der andere Nèk'h sie entdecken würde.

Nachdem sie in eine Seitenstraße eingebogen waren, beschleunigte der andere AirCar uner-

wartet, schlug ein paar Haken und bog in einem engen Bogen in die nächste Querstraße ein.

»Na gut, er hat es nicht anders gewollt: Dann eben ›Old School‹!«, rief Jean-Jacques.

Nèřá fragte: »›Old School‹?«

»Na eben nicht so neumodischer Kram, wie Transponder-Tracking, sondern eine gute, alte Verfolgungsjagd! Das geht nicht gegen dich, Mike«, meinte er grinsend, zog seinen Sicherheitsgurt straffer und bewegte den Fahrhebel schnell nach vorne.

Die Fahrt führte sie durch ein Industriegebiet, in dem der Wiederaufbau nur sehr schleppend voran gekommen war und daher noch viele unaufgeräumte Trümmergrundstücke zu sehen waren. Der andere AirCar versuchte, immer wieder zu entkommen, indem er abseits der Straßen über diese Trümmergrundstücke flog. Jean-Jacques folgte aber jeder seiner Flugbewegungen und als er den Abstand zum anderen AirCar immer weiter verringern konnte, wurden dessen Flugmanöver immer waghalsiger. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis dieser mit einem Gebäude oder Trümmern zusammenprallen würde.

Es dauerte tatsächlich nicht lange, bis der AirCar in einer besonders eng geflogenen Kurve mit dem Heck eine Hausecke berührte, so dass Steinbrocken herunterfielen. Sofort sackte der AirCar nach links hinten ab, da durch den Aufprall eine oder mehrere Schwebemagnetspulen ausgefallen zu sein schienen. Der AirCar taumelte hin und her und setzte nach wenigen Metern funkensprühend auf dem Boden auf. Vor einem Hauseingang kam der AirCar zum Stehen, die Fahrertür wurde geöffnet und der Nèk'h mit dem roten Irokesenhaarschnitt sprang heraus. Jean-Jacques setzte seinen AirCar direkt daneben auf, während der Nèk'h im Hauseingang verschwand. Nèřá stieg ebenfalls aus und schaute in den Innenraum des anderen AirCars. Sie sagte, dass sich keine weiteren Personen darin befanden.

Sie entdeckte den in die Oberseite der Frontscheibe eingelassenen Blaulichtbalken.

»Hier ist Blaulicht eingebaut. Einer von uns?«

»Vielleicht. Oder ein TCPD-Zivilfahrzeug. Mal sehen, wem diese Tarnfirma tatsächlich zugeordnet ist. Ich kümmere mich darum«, meinte Mike über das Komlet.

Jean-Jacques rief aus dem AirCar Nèřá zu: »Gleiche Arbeitsteilung? Du gehst in das Gebäude und ich fliege außen herum, um ihn abzufangen? Und wir bleiben über Komlets in Kontakt?«

Nèřá nickte und ging mit gezogener Waffe in Richtung des Hauseingangs. Jean-Jacques startete, setzte ein Stück zurück und flog die Hausfront entlang.

Mit gezogener Waffe betrat Nèřá mit langsamen Schritten das Gebäude. Im Inneren herrschte nur ein schummriges Licht, so dass sie die an ihrer Waffe befestigte Stableuchte einschaltete. Sie hörte Babygeschrei und es roch sehr intensiv nach feuchten Wänden, Abfall, Erbrochenem und offenem Feuer, eine Geruchskombination, die sie sehr stark an die direkte Nachkriegszeit erinnerte. Als der Lichtstrahl ihrer Lampe mehrere kleine Kinder erfasste, blieb sie stehen. Die Kinder hatten eindeutig blaue Haare und blaue Haut.

Nèk'h-Kinder, überall Nèk'h-Kinder, was Nèřá sehr irritierte. Sie leuchtete mit ihrer Lampe in einige Wandnischen und einige offene Türen hinein. Überall traf der Lichtstrahl auf blaue Haare und blaue Haut.

»Mike, hier hausen überall Nèk'h in erbärmlichen Zuständen. Was ist das hier eigentlich für ein Gebäude?«, wollte sie über das Komlet wissen.

Mike antwortete, dass es sich laut einer Datenbank des Innenministeriums bei dem Gebäude tatsächlich um ein reines Nèk'h-Flüchtlingslager handelte.

»Ich dachte immer, die Rassentrennung sei offiziell aufgehoben«, meinte Nèřá. »So etwas darf es doch eigentlich gar nicht mehr geben.«

»Offiziell ja«, meinte Jean-Jacques über das Komlet, »aber inoffiziell. . . «

Mike ergänzte: »Tom und Jay Jay mit ihren tronischen Freundinnen – und natürlich wir zwei – sind noch die große Ausnahme!«

Er teilte mit, dass er während der Verfolgung auch das Komlet des Nèk'hs angepeilt hatte. Der Nèk'h befand sich auf dem Weg durch das Gebäude in Richtung eines rückwärtigen Eingangs. Mike lotste Jean-Jacques außen herum zu diesem Eingang und gab Nèřá Anweisungen, wie sie sich innerhalb des Gebäudes bewegen musste.

Nèřá bewegte sich vorsichtig weiter und dann hörte sie es erneut. Sie hatte sich also doch nicht getäuscht, es war wirklich Babygeschrei. Dann lief eine Nèk'ha in ihr Blickfeld – mit einem kleinen blauen Wesen auf dem Arm. Es bestand kein Zweifel, es war ein Nèk'h-Baby, ein echtes und kein in einer tronischen Zuchtfabrik »hergestelltes«. Nèřá stoppte und war wir hypnotisiert von diesem Anblick.

Sie wurde jäh aufgeschreckt, als Mike sich über das Komlet meldete.

»Er müsste jetzt direkt vor dir sein!«

Als sie vorsichtig um einen Wandvorsprung herum ging, sah sie die roten Haare. In diesem Augenblick drehte der Nèk'h sich um und schaute Nèřá direkt in die Augen. Gleichzeitig kam ein kleines Nèk'ha-Mädchen aus einer Türöffnung hervor. Der Nèk'h mit dem Irokesenschnitt packte das Mädchen und hielt ihm seine Waffe an die Schläfe.

»Loslassen!«, befahl Nèřá. »Sie hat nichts mit uns zu tun!«

Über das Komlet wollte Jean-Jacques wissen, was los sei.

Nèřá antwortete knapp: »Geisel!«

Die Kleine schaute Nèřá mit weit aufgerissenen Augen an und wimmerte leise.

»Lass' sie los!«, sagte Nèřá erneut.

Der Nèk'h hatte allerdings nicht vor, das Mädchen loszulassen, und hielt es weiterhin fest gepackt. Ein relativ großer männlicher Nèk'h bewegte sich langsam hinter einer Säule hervor. Wie Nèřá erkennen konnte, hielt er eine lange Metallstange in der Hand. Hinter ihm tauchten noch weitere Nèk'h aus dem Halbdunkel auf, ebenfalls mit Schlagwerkzeugen bewaffnet. Der Nèk'h mit dem Irokesenschnitt schaute hektisch zwischen Nèřá und den anderen Nèk'h hin und her.

Zu den anderen Nèk'h gewandt, sagte Nèřá: »DIID! Wir regeln das!«

Der größte der anderen Nèk'h forderte den Nèk'h mit dem Irokesenschnitt auf, das Mädchen loszulassen. Die Nèk'h-Gruppe mit den Schlagwerkzeugen trat ein paar Schritte vor.

»Jay Jay, wo bist du?«, fragte Nèřá über das Komlet. »Hier wird's langsam brenzlig.«

»Ich bin an der Rückseite. An dem Eingang, an den mich Mike gelotst hatte.«

Vollkommen unerwartet ließ der Nèk'h das Mädchen los und lief einen Gang entlang. Das Mädchen ging zu den anderen Nèk'h und wurde von einem von ihnen in die Arme genommen.

Nèřá richtete ihre Waffe auf die Nèk'h-Gruppe und sagte nochmals: »DIID! Wir regeln das, verstanden?«

Zu Nèřás Erleichterung blieben die Nèk'h stehen und sie konnte unbehelligt die Verfolgung aufnehmen.

Der Nèk'h mit dem Irokesenschnitt rannte zum Eingang. Er gab der Tür einen Tritt, so dass sie aufschwang und gegen die Wand schlug. Die Reste der Glasscheibe, die sich noch im Türrahmen befanden, fielen heraus und verteilten sich in kleinen Splittern auf dem Boden vor dem Eingang. Er lief mit knirschenden Schritten weiter. Plötzlich blendete den Nèk'h ein grelles Licht, Blaulicht blitzte und eine Polizeisirene ertönte zwei kurze Male.

»DIID! Stehenbleiben!«, brüllte Jean-Jacques über den Außenlautsprecher des AirCars. »Waffe auf den Boden und Hände über den Kopf!«

Nèřá ergänzte, die Waffe auf ihn gerichtet hinter ihm stehend: »Du kommst hier sowieso nicht weg. Entweder wir«, sie zeigte auf eine immer größer werdende Anzahl Nèk'h, die sich hinter der Tür versammelten, »oder die kriegen dich.«

Der Nèk'h sah, dass er keine Chance mehr hatte, und gab auf. Er warf die Waffe auf den Boden und verschränkte seine Hände über dem Kopf.

Nèřá meinte, als sie dem Nèk'h Handschellen anlegte und immer wieder einen Blick auf die Gruppe geworfen hatte, die mittlerweile durch die Tür gekommen war: »Jay Jay, wir müssen hier weg, bevor der Mob herkommt.« Sie war sich nämlich nicht sicher, ob die Leute den Irokesen-Nèk'h oder sie vom DIID im Visier hatten – oder womöglich eine Kombination aus beidem.

Jean-Jacques nickte und schubste den Nèk'h auf die Rückbank des AirCars. Er verband dem sich Sträubenden die Augen und knebelte ihn. Nèřá meldete an Mike über das Komlet, dass sie den Nèk'h festgenommen hatten. Mike beorderte zwei vertrauenswürdige TCPD-Officers und einen Abschleppwagen zur Vorderseite des Hauses, um den havarierten AirCar sicherstellen zu können. Jean-Jacques startete und sie gewannen schnell an Höhe. Als sie vom Boden abhoben, sahen sie die Nèk'h, die vor dem Hauseingang standen und ihnen nachschauten. Es war noch einmal gut gegangen und so konnten sie den Nèk'h an einen geheimen Ort bringen, um ihr eigentliches Ziel verfolgen zu können, nämlich ihn zur Entführung zu verhören.

Der Nèk'h ging, nachdem ihm Knebel und Augenbinde entfernt wurde, sofort in die Offensive: »Ihr seid doch gar nicht mehr beim DIID! Ihr dürft mich hier also nicht einfach so festhalten!«

Nèřá war erstaunt, wie gut der Nèk'h über sie informiert war. Mike hatte wohl doch nicht unrecht; die Operation musste von ganz oben gesteuert worden sein.

Jean-Jacques erklärte: »Es ist korrekt, dass wir unsere Arbeitsverhältnisse zur Zeit ruhen lassen. Wir sind daher eher, sagen wir einmal, freiberuflich tätig. Und weißt du, was das Schöne daran ist? Wir sind damit auch nicht mehr an irgendwelche Richtlinien gebunden, zum Beispiel zur unberechtigten Freiheitsberaubung oder auch in Bezug auf Gewalttätigkeiten bei Verhören.«

Beim Wort »Gewalttätigkeiten« schlug Jean-Jacques mit der flachen Hand auf den Tisch. Der junge Nèk'h erschrak und riss die Augen weit auf. Wäre er nicht am Stuhl festgebunden gewesen, wäre er jetzt von diesem herunter gefallen.

Jean-Jacques hatte allerdings ihren aktuellen Zustand nicht ganz korrekt beschrieben. Selbstverständlich waren sie noch beim Staat angestellt, hatten aber lediglich ihren gesamten Jahresurlaub genommen. Aber er war der Ansicht, wenn es der Wahrheitsfindung diene, konnte man dieselbe auch etwas großzügiger auslegen.

»Jetzt hör' mir einmal zu – so ganz unter uns zwei Nèk'h«, meinte Nèřá mit leiser Stimme, beugte sich über den Gefangenen und strich ihm über den roten Haarkamm. »Weißt du, ich würde da eher für dich mit dem Schlimmsten rechnen. Immerhin habt ihr der Familie eines guten Freundes von uns etwas sehr Schlimmes angetan.«

Mit völliger Selbstbeherrschung redete Jean-Jacques weiterhin äußerst kühl und sachlich, was den Nèk'h immer mehr verunsicherte. »Es stellen sich also die Fragen, hast du Toĝòfs Frau oder Tochter etwas angetan und wer war außerdem daran beteiligt? Wie du siehst, sind nur meine Nèk'ha-Kollegin und ich anwesend. Toĝòf hat gesagt, er bleibt dieser, sagen wir einmal, Informationsgewinnung lieber fern, weil er dich sonst sofort totschlagen würde. Das wäre allerdings für diese Informationsgewinnung eher als ›kontraproduktiv‹«, er machte mit den Händen imaginäre Anführungszeichen in die Luft, »zu bezeichnen.«

Der Nèk'h hielt den Kopf gesenkt und ihm dämmerte, dass sein Leben unter Umständen in wenigen Minuten vorbei sein könnte.

Nèřá wandte sich an Jean-Jacques. »Hast du denn eigentlich schon einmal extreme Gewalt bei Verhören angewandt?« Sie meinte das durchaus ernst, da sie noch nicht so eng mit ihm zusammen gearbeitet hatte.

Er sagte, dass sieben Vorfälle mit extremer Gewalt bei Verhören in seiner Personalakte stünden. Er lächelte schelmisch und erläuterte weiter, dass das allerdings nur die schweren Vorfälle seien, die tatsächlich auch in seine Personalakte Eingang gefunden haben. Diese Vorfälle seien darüber hinaus wohl auch der Grund für seine doch recht häufigen Strafversetzungen und Degradierungen gewesen.

Er flüsterte Nèřá ins Ohr, aber gerade so laut, dass der Nèk'h es garantiert mithören konnte: »Wie gesagt, es gibt da noch eine gewisse Dunkelziffer. Außerdem ist das schon sehr lange her, damals, auf der Erde.« Er erhob wieder seine Stimme. »Schau', ich bin doch jetzt friedlich.«

Beim letzten Wort schlug er erneut hart auf den Tisch. Da der Deckel nicht fest zugeschraubt war, schwappte sogar aus der vor Nèřá stehenden Wasserflasche etwas Wasser heraus. Auch sie hatte sich jetzt erschrocken und Jean-Jacques begann ihr unheimlich zu werden. War dies jetzt echt oder nur gespielt? Der Nèk'h jedoch hatte fast seine gesamte blaue Farbe aus dem Gesicht verloren und schaute jetzt beide mit angstverzerrtem Gesicht an. Nèřá war erstaunt, dass einer ihrer Volksgruppe überhaupt so blass werden konnte.

Jean-Jacques setzte sich neben Nèřá an den Tisch und begann, mit seinen Fingern rhythmisch auf die Tischplatte zu trommeln. Der rostige Metalltisch gab einen guten Resonanzkörper ab und die kahlen Wände verstärkten alles noch. Obwohl es eigentlich gar nicht mehr möglich erschien, wurde der Nèk'h noch blasser. Er rutschte unruhig in seinem Stuhl herum, soweit es die Handschellen und Fußfesseln zuließen.

»Weißt du was?«, sagte Jean-Jacques zu Nèřá und hörte mit dem Trommeln auf. »Pack' zusammen. Wir gehen. Der erzählt sowieso nichts mehr.«

»Aber wir können ihn doch nicht einfach hier gefesselt sitzen lassen!«, erwiderte sie.

»Doch. Können wir«, sagte Jean-Jacques kühl. Er dachte mit Schaudern an das dunkle Kellerverlies und wie er die völlig entkräftete Tāé in den Armen gehalten hatte. »Das haben die mit Toĝòfs Familie ja auch gemacht. Vielleicht noch ein wenig vorher foltern, wer weiß.«

Plötzlich begann der Nèk'h zu reden und versuchte so viel Boden wie möglich wieder gut zu machen, indem er viele Details preisgab. Leider war er in der Hierarchie eher in den unteren Regionen angesiedelt, so dass sie doch nicht die Informationen bekamen, die sie sich eigentlich erhofft hatten. Er gab auch zu, an der Verschleppung von Trírå und Tāé beteiligt zu sein, da er den AirCar gestohlen hatte, in dem sie zum Kellerverlies gebracht wurden. Er lieferte ihnen darüber hinaus sowohl weitere Namen als auch eine Anzahl Treffpunkte. Damit hatten sie trotz allem eine gewisse Grundlage erhalten, auf der sie weitere Untersuchungen aufsetzen konnten. Jean-Jacques war erstaunt. Der Junge war einfacher als gedacht zu »knacken« gewesen.

Nèřá gab die Information an Mike weiter.

Sie wollten gehen, aber der Nèk'h flehte sie an, ihn mitzunehmen.

»Ja genau, wir nehmen ihn mit. Werden seine eigenen Leute jetzt nicht glauben, dass er – wie sagt ihr? – ›gesungen‹ hatte? Und werden sie ihn jetzt umbringen?«, fragte Nèřá.

»Aber sicher! Das werden sie garantiert«, meinte Jean-Jacques. »Aber wer sich an unschuldigen Frauen und Kindern vergreift, hat für mich keine Rechte mehr. Keine!« Er schaute den Nèk'h an, dessen Gesichtsfarbe sich einem pastellfarbenen Blassblau annäherte. »Ich würde sagen, das fällt eindeutig unter die Rubrik ›selbst schuld‹! Wir lassen ihn allerdings nicht hier, nehmen ihn aber auch nicht mit. Die Handschellen haben nämlich eine Zeitschaltuhr und gehen in etwa neunzig Minuten auf.«

Sie verließen den Raum, einen schreienden Nèk'h zurück lassend. Jean-Jacques warf noch ein gehässiges »*Au revoir!*« über die Schulter zurück. Auf dem Weg durch die schummrigen Flure des verlassenen Gebäudes wurde er von Nèřá plötzlich am Arm gepackt.

»Halt! Wir müssen miteinander reden! Ihr Terraner seid schon sehr gefährlich! Jay Jay, ich habe richtig Angst vor dir bekommen!«

Sie schaute ihm in die Augen und fuhr fort: »Sehr gefährlich! Du musst nur von Gewalt *sprechen* und gar keine Gewalt *anwenden*! Du hast nur zwei Mal mit der Hand auf den Tisch geschlagen, das reichte schon aus. Ich bin sehr, sehr verunsichert und habe – Angst.«

Jean-Jacques meinte, in ihren Augen Tränen erkennen zu können. Er strich ihr eine blaue Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Du kannst dich beruhigen. Wie du vielleicht mitbekommen hast, bin ich nicht immer so. Wir wurden damals auf der Erde eigens in psychologischer Verhörführung geschult. Das kann auch Vorteile haben. Hinterher gibt es sonst immer viele Unnanehmlichkeiten, wenn man Gewalt anwendet und so steht Aussage gegen Aussage. Außerdem gibt es dann keine forensischen Beweise, wie Knochenbrüche, Blutergüsse, Fleischwunden undsoweiter.«

Sie sagte: »Das leuchtet mir ein. Wir Nèk'h – und wahrscheinlich auch alle Troner – sind nämlich so etwas überhaupt nicht gewohnt. Hier war das vorherrschende Mittel bei Verhören

ausschließlich die rohe physische Gewalt. Bei so einem Psychokram stehen wir völlig hilflos da.«

Er legte einen Arm um sie und meinte: »Der Junge war allerdings sehr schnell zum Reden zu bringen. Du hast aber auch schön mitgespielt.«

Nèřá schüttelte den Kopf. »Das war eher unabsichtlich. Vielleicht hättest du mich vorher einweihen sollen.«

»Wieso?«, fragte Jean-Jacques. »Es ist doch wunderbar gelaufen. Und jetzt weißt du ja, wie's funktioniert. Für nächstes Mal.«

»Also ich möchte dich nicht unbedingt zum Feind haben wollen. Und noch etwas: Wie viele solche Einträge in deiner Personalakte hast du eigentlich wirklich?«, fragte sie.

Er grinste und sagte: »Einen einzigen. Wirklich! Und das ist aber nur der Vorfall, der es bis in die Personalakte geschafft hat. Aber der ist auch schon fast verjährt.«

»Sehr gefährlich, sehr gefährlich«, murmelte sie, als sie weiter zum AirCar gingen.

Auf dem Rückweg war Nèřá auffällig still. Jean-Jacques bemerkte dies, landete und stieg aus dem AirCar. Nèřá stieg ebenfalls aus. Nebeneinander standen sie auf einem Hügel, von dem aus sie auf die Hochhäuser von Tronòc City blicken konnte.

»Jay Jay«, begann sie. »Ich hatte ihn fast verloren. Ich war abgelenkt.«

»Aber wir haben ihn doch gefangen. Nur Ergebnisse zählen«, entgegnete er.

»Darum geht es nicht. Und ich glaube, dass ich auch keine große Angst mehr vor dir habe.«

Jean-Jacques nahm sie in den Arm und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Dann sagte er etwas für Nèřá vollkommen Unerwartetes.

»Wenn ich nicht schon fest liiert wäre, dann würde ich gleich mit dir ins Bett gehen, um dir zu zeigen, dass du wirklich keine Angst vor mir zu haben brauchst!«

Sie schaute ihn mit ihren leuchtend blauen Augen an. Terraner waren vollkommen unberechenbar – immer wieder aufs Neue…

»Ich habe etwas entdeckt«, begann sie erneut, »was mich sehr abgelenkt hatte. Und ja, ich habe eigentlich keine Angst mehr vor dir.«

»Was war denn so wichtig oder überraschend, dass es dich von der Verfolgung eines Verdächtigen derartig abgelenkt hat?«

»Nèk'h-Babys.«

»Nèk'h-Babys? Ich verstehe das nicht ganz. Ich dachte immer, ihr könnt euch nicht selbst fortpflanzen. Die Troner hatten doch so eine Art ›Zuchtfabriken‹.«

Sie schaute ihm noch tiefer in die Augen.

»Jay Jay, ich habe wirklich Nèk'h-Babys gesehen, in diesem Nèk'h-Haus.«

Beide begannen eine Diskussion über die geschichtlichen Hintergründe von Tronern und Nèk'h.

Die Nèk'h wurden ja als Sklaven von und für die Troner geschaffen, männliche als Arbeiter für

niedere Tätigkeiten und Nèk'ha – natürlich – überwiegend als Sex-Sklavinnen. Jean-Jacques empfand tronische Frauen eigentlich als überwiegend hässlich, Tāé und Taïrè waren seiner Meinung nach in dieser Beziehung als sehr positive Ausreißer nach oben anzusehen. Daher waren wohl Nèk'ha wesentlich hübscher als Tronerinnen, auch wenn (oder gerade weil) sie eine blaue Haut- und Haarfarbe besaßen. Troner und Nèk'h waren darüber hinaus genetisch inkompatibel, wohl auch, damit sich die Nèk'h nicht unkontrolliert vermehren konnten.

Jean-Jacques ergänzte: »Und damit die Troner konsequenzlos rumvögeln…«

Er wurde unterbrochen, da Nèřá lauthals lachte. Sie fand es immer wieder erstaunlich, wir direkt Terraner sein konnten. Außerdem war sie wieder einmal überrascht, wie viel ein Terraner doch über die Nèk'h wusste. Sie ergänzte, dass Nèk'h sich tatsächlich nicht selbst fortpflanzen konnten.

»Also Nèk'h mit Nèk'h funktioniert nicht, Nèk'h mit Tronern funktioniert nicht, vielleicht Nèk'h mit Terranern? Du warst doch mit Mike sicherlich schon öfters im Bett, ist etwas passiert, bist du schwanger geworden?«

»Nein, nicht dass ich wüsste. Ich kann dir aber auch nicht sagen, wie sich das anfühlt.«

Er legte seine Hand auf ihren Bauch und stellte fest: »Nein, da ist's nicht mehr geworden!«

Sie lachte erneut und ihre anfängliche Angst vor ihm war jetzt vollständig verflogen.

»Jay Jay, wenn das hier alles vorbei ist, muss ich dort wieder hin und der Sache nachgehen.«

»Nimm' unsere Journalistin mit, für Bianca wird das wahrscheinlich eine Höllengeschicht…«

Er unterbrach sich.

»Hör' mal, warum verstecken sich alle dann in diesem ekligen Gebäude? Warum wird das so geheimgehalten?«

»Proporz?«, stellte sie die Gegenfrage.

Jetzt ging Jean-Jacques langsam ein Licht auf. Alle Bestrebungen, die drei Volksgruppen Terraner, Troner und Nèk'h nach dem Krieg möglichst gleichmäßig in der Verwaltung und im öffentlichen Leben zu berücksichtigen, waren immer davon ausgegangen, dass die Nèk'h mittelfristig aussterben werden. (Nèřás Generation war die letzte von den Tronern gezüchtete.) Nèk'h auf die gleich Art und Weise »nachzüchten« wollte man nicht, da bei Empfängnis und Geburt dies extrem schmerzhaft für eine Nèk'ha war. Außerdem herrschten in den Zuchtfabriken unhaltbare Zustände, daher wurden diese sofort nach Kriegsende geschlossen und zerstört.

Sollte die Nèk'h-Population aber konstant bleiben oder eventuell sogar zunehmen, so wären die Troner weiterhin in der Minderheit. Wie schon beim Nèk'h-SkyPatrol-Officer-Mord war auch hier die latente Gefahr gegeben, dass die Nachkriegs-Rassenunruhen wieder aufflammen könnten. Jean-Jacques begann zu verstehen, warum dies möglichst geheimgehalten werden musste. Die politischen Verwerfungen wären durchaus beträchtlich, wenn die Nèk'h weiter existieren sollten.

»Nèřá, Mike, ich und die Anderen werden dir sicher dabei helfen, die Nèk'h am Leben zu erhalten. Besonders jetzt, da wir Taïrè, unsere kaiserliche Hoheit, als unsere Verbündete ansehen können, geht das bestimmt viel einfacher vonstatten!«

Sie drückte ihren Kopf fester an seine Schulter, was wohl so etwas wie *Danke* bedeuten sollte.

Es war Mike, der sie mit einem Komlet-Anruf aus ihren Träumen über das Weiterbestehen der Nèk'h riss. Sie hatten anhand der Informationen, die ihnen der Nèk'h gegeben hatte, einen weiteren Entführer lokalisiert.

Sie stiegen wieder in den AirCar und flogen zu der von Mike genannten Adresse, einer ziemlich schmierigen Kneipe nahe der Innenstadt.

»Hey, hier haben Blaue eigentlich keinen Zutritt!«, sagte ein tronischer Mann, als Nèřá in der Kneipe sich neben ihn an den Tresen setzte. »Aber für dich mache ich 'mal eine Ausnahme!«

Sie richtete eine kleine Knopflochkamera auf den Mann und Mike bestätigte dessen Identität. Sie hatten den Richtigen gefunden; neben Nèřá saß ein weiterer der Entführer von Tāé und ihrer Mutter. Sie ließ dem Mann schöne Grüße von seinem Irokesenschnitt-Nèk'h-Kumpel ausrichten. Der Mann schaute sie mit weit aufgerissenen Augen an, stand hektisch auf und riss dabei einen Barhocker um, der zu Boden polterte.

»Jay Jay, Vorderausgang!«, meldete sie über ihr Komlet.

Der Mann lief geradewegs ins Jean-Jacques' ausgestreckte Faust und strauchelte. Nèřá fing ihn auf und Jean-Jacques legte ihm Handschellen an. Beide führten den noch ziemlich benommenen Mann zum AirCar und setzten ihn auf den Rücksitz. Jean-Jacques startete und flog zum vereinbarten Verhörtreffpunkt, einem verlassenen Industriekomplex.

Dort erwartete Nèřá eine Überraschung. Mit Tāé hatte sie nun überhaupt nicht gerechnet. Jean-Jacques grinste breit; offensichtlich war dies wieder irgend eine neue Verhörtechnik, welche die Anwesenheit von Tāé mit einschloss.

Nèřá führte den Mann in einen Raum, den Jean-Jacques wiederum als einen Verhörraum hergerichtet hatte. Sie setzte den Mann auf einen Stuhl und zog sich dann in den Hintergrund zurück.

Jean-Jacques legte dem Mann dar, dass im Gegensatz zur Befragung des Nèk'h vor einigen Tagen – von der er sicherlich gehört hatte – dieses Mal auch eins der Opfer anwesend sein würde. Auf dieses Stichwort hin trat Tāé aus dem Halbdunkel des hinteren Bereichs des Raumes in den Lichtkegel der Lampe herein, die den Tisch beleuchtete, an dem der Mann gefesselt saß.

Der Mann erschrak, als er Schritte hinter sich hörte. Tāé trat vor ihn und nahm ihm die Augenbinde ab. Er blinzelte, da ihm die Lampe direkt aufs Gesicht gerichtet war.

Er erschrak erneut, als er sie erkannte.

»Du bist doch tot!«

»Also für mich sieht sie recht lebendig aus«, bemerkte Jean-Jacques aus dem Hintergrund.

Der Mann war sich jetzt so gut wie sicher, dass er bald tot sein würde.

Tāé zog in aller Seelenruhe ihr Sweatshirt aus und legte es langsam auf den Tisch. Anschließend schlüpfte in einen Papieroverall, ähnlich den Overalls, die von der Spurensicherung verwendet werden. Nachdem sie den Reißverschluss des Overalls geschlossen hatte, streifte sie sich noch Einmal-Gummihandschuhe über.

»Forensische Spuren sind hinterhältig«, meinte sie trocken, als sie einen Gummihandschuh über dem Ärmel des Overalls glatt zog. »Die lassen sich so leicht zu jemanden, also unter Umständen zu mir, zurück verfolgen.«

Im Gesichtsausdruck des Mannes sah man jetzt Panik aufsteigen. Er schaute hastig zwischen Tāé, Jean-Jacques und Nèřá hin und her.

Du hast aber von deinem Freund schon viel gelernt, dachte Nèřá, als sie sich an ihr letztes Verhör und Jean-Jacques' psychologische Verhörtechniken erinnerte.

Plötzlich schlug Tāé dem Mann ohne Vorwarnung mit der Faust direkt ins Gesicht. Der Knebel dämpfte seinen Schreckensschrei zu einem leisen »Mmmmm«.

»Oh, Entschuldigung«, zischte sie verächtlich. »Du bist ja gefesselt, daher kannst du dich gar nicht wehren. Und du bist ja geknebelt, daher kann man deine Schreie nicht hören.« Sie machte eine Pause und trat hinter ihn. »Das kommt dir doch jetzt bestimmt bekannt vor – oder?«, sagte sie halblaut in sein Ohr.

Aus einem Nasenloch des Mannes begann bald ein dünner Blutstrom zu fließen, der mit der Zeit immer größer wurde. Das Blut tränkte den Knebel und ließ dessen Farbe immer mehr ins Rötliche wechseln.

Nèřá trat einen Schritt vor, um Tāé zurück halten zu wollen, aber Jean-Jacques hielt sie am Arm fest.

»Lass' sie«, befahl er leise.

Nie hätte Nèřá es für möglich gehalten, wie brutal sich dieses Mädchen, welches zudem in den Wochen auf dem Asteroid ihre beste Freundin geworden war, zu verhalten im Stande war. Sie überlegte aber, wie sie wohl reagieren würde, wenn sie mehrere Tage in einem dunklen Kellerverlies gefangen gewesen wäre und man sie dabei auch gefoltert hätte. Die Kleine hatte diese Tortur überlebt, ihre Mutter aber leider nicht. Da Nèřá, wie alle Nèk'h ihrer Generation, künstlich gezeugt wurde, waren ihr jegliche Gefühle einer Mutter-Tochter-Beziehung ziemlich fremd. Dennoch konnte sie sich ungefähr vorstellen, wie es jetzt wohl in Tāés Kopf zugehen würde. Sie konnte sich allerdings nicht entscheiden, was gefährlicher war: Jay Jay, der Terraner, mit seinen ausgefeilten psychologischen Verhörtechniken oder Tāé, die Tronerin, mit einem aufgestauten Hass, der sich jetzt explosionsartig entlud (Taïrè nannte diese unkontrollierten Gewaltausbrüche zu Recht einmal »die sehr dunkle Schattenseite der tronischen Seelen«).

Noch einmal wurde der Mann von Tāé geschlagen, so dass Nèřá zusammenzuckte und jetzt auch rote Blutspritzer auf Tāés weißem Overall zu sehen waren. Der Mann sackte zusammen, richtete sich aber gleich wieder auf. Jean-Jacques fand, dass es genug war, stoppte Tāé mit einer kurzen Handbewegung und nahm dem Mann den Knebel aus dem Mund.

Leise begann der Mann zu reden. Auch er wusste nicht alle Einzelheiten, konnte aber zumindest sagen, dass sich weitere Waffen in einem Bürogebäude befinden sollten. Die Leute, die dort die Waffen bewachten, sollten auch an der Entführung von Tāé und ihrer Mutter beteiligt gewesen sein.

Jean-Jacques war leicht frustriert. Immer mehr erweckte es den Anschein, als ob die Gegenseite wie eine Art Terrorzelle aufgebaut war, in dem jede Person nur sein spezielles Aufgabengebiet und seinen direkten Ansprechpartner in der direkt darüberliegenden Hierarchieebene kannte. Daher war es auch so schwierig, an die Spitze der Organisation zu gelangen, an der sie immer noch den stellvertretenden Innenminister vermuteten. Es lag offensichtlich noch ein langer Weg vor ihnen, wenn sich nicht bald eine Abkürzung auftat.

Nèřá gab dem Mann etwas zu trinken und Jean-Jacques stellte die Handschellenöffnung auf drei Stunden ein, so dass ihnen genügend Zeit zur Verfügung stand, das Waffenlager zu finden und die sich dort sich aufhaltenden Personen festzunehmen oder, wenn nötig, zu beseitigen.

Sie ließen den Mann alleine und trafen sich mit den anderen zu einer kurzen Lagebesprechung.

Mit drei AirCars näherten sie sich vorsichtig dem Gebäudekomplex, in dem sich das Waffenlager befinden sollte. Mike wollte mit seinen Fliegen, die wieder vollständig zu ihm zurückgekehrt waren, zunächst das Gebäude erkunden und die anderen sollten solange in ihren Fahrzeugen warten.

Wieder ließ er die Fliegen frei und verfolgte sie über einen tragbaren Rechner in seinem AirCar, wie er es schon bei Tāés Befreiung exerziert hatte. Nach etwa zwanzig Minuten war das Team im Bilde, wie es innerhalb des Gebäudes aussah, welche Räume leer standen und wo sich mit großer Wahrscheinlichkeit das Waffenlager befand. Die Fliegen hatten nämlich viele große Kisten in einem an den Bürotrakt anschließenden Lagerbereich als mögliche Waffen- oder Munitionskisten identifiziert.

Anders gab den Befehl zum Vorrücken in das Gebäude. Als sie in den Bürotrakt vordrangen, öffnete sich eine Bürotür. Eine junge Frau schaute heraus und gab einen leisen Schreckenslaut von sich. Nèřá legte einen Finger auf ihre Lippen.

»Pscht! DIID!«, zischte sie und zeigte auf das DIID-Wappen auf ihrer Schutzweste.

Anders befahl: »Nèřá, schick' die Leute raus! Jay Jay, Toĝòf, ihr bleibt bei mir!«

Nèřá blieb zurück und führte die Personen, die sich in den Büroräumen aufgehalten hatten, leise aus dem Gebäude. Anders, Jean-Jacques und Toĝòf drangen weiter in das Gebäude vor und stoppten an der Stelle, an der Mikes Fliegen einen Zugang zum Lager gefunden hatten.

»Mike, wir sind jetzt an der Tür zum Lager. Irgendwelche Aktivitäten auf der anderen Seite?«, wollte Anders wissen.

»Negativ, ihr könnt…«

In diesem Moment zerbarst die der Tür gegenüberliegende Wand mit einem lauten Knall und Staub füllte den Korridor.

»Was zur Hölle…?«, hörte man Mike über sein Komlet fragen.

Anders antwortete keuchend: »Das kam von der anderen Seite, nicht vom Lager!«

Schon regte sich wieder Anders' Komlet: »Was ist da los? Was war das für eine Explosion?«

»Jetzt nicht, Mike!«

»Ich empfange Toĝòfs Signal nicht mehr! Was ist da los? Redet, verdammt nochmal, endlich jemand mit mir?«

»Jetzt nicht!«

Als sich der Staub etwas gelegt hatte, feuerte Jean-Jacques ein paar Salven in das in der Korridorwand klaffende Loch, Anders tat es ihm nach.

Der Staub legte sich weiter und dann sahen sie es. Irgendeine schwere Waffe oder etwas Ähnliches hatte ein ganzes aus Beton bestehendes Wandelement herausgesprengt und dieses

war an die gegenüberliegende Wand geprallt. Unter diesem Element schaute eine Hand hervor.

Eine tronische Hand.

Eine tronische Hand mit einer ihnen wohlbekannten Armbanduhr.

Jean-Jacques fühlte den Puls, konnte aber keinen mehr feststellen. Anders hob das Betonelement hoch und Jean-Jacques legte vorsichtig einen tronischen Kopf frei.

Jetzt waren alle Zweifel beseitigt. Es war tatsächlich Toĝòf, und Toĝòf war tot!

»*Merde! Merde! Merde!*«, brüllte Jean-Jacques und trat wütend gegen ein paar herumliegende Trümmer.

Anders öffnete die Tür zum Lager und in einer Ecke des Lagers startete plötzlich ein AirCar. Dieser drehte sich um neunzig Grad um seine Längsachse und flog dann mit seiner linken Seite nach unten zeigend durch das nur wenig geöffnete Lagertor, so dass er gerade so hindurchpasste.

Nèřá, die mittlerweile um das Gebäude herumgelaufen war, feuerte auf den AirCar, traf aber nur ein Rücklicht.

Der AirCar entfernte sich rasch in Richtung Innenstadt.

»Da ist jemand geflüchtet«, meldete Nèřá. »Mike, komm' sofort zur Gebäuderückseite!«

Mike wendete seinen AirCar auf der Stelle, flog um das Gebäude herum, öffnete die Beifahrertür und Nèřá sprang hinein.

»Wie finden wir jetzt den entkommenen AirCar?«, fragte sie.

Mike antwortete mit einer Gegenfrage: »Was ist passiert? Mir sagt ja keiner etwas.«

»Die haben mit ganz großen Waffen auf uns geschossen. Ich glaube, Toĝòf hat's erwischt. Genaues kann ich nicht sagen. Ich habe nur die Explosion gesehen und dann war da viel Staub. Und es ist wohl Komlet-Funkstille.«

An einer Halterung am Armaturenbrett des AirCars war sein Rechner befestigt. Nèřá sollte diesen aufklappen und die Software zur Verkehrsüberwachung starten.

Mike zeigte auf einen kleinen roten Punkt auf dem Bildschirm, der sich nicht bewegte. »Das sind wir.« Er zeigte auf andere Punkte, die sich bewegten. Einer dieser Punkte bewegte sich besonders schnell. »Das sind sie. Konzentriere dich auf die angezeigte Transponderkennung.«

Sie folgten dem AirCar in sicherer Entfernung.

»Mike, der ist sozusagen hochkant durch das Tor geflogen! Wer kann so etwas?«

Er stellte eine Gegenfrage: »Kennst du jemanden, der Rennen fliegt und dem du so etwas zutrauen…«

Nèřá unterbrach mit: »Der Punkt ist verschwunden!«

»Das habe ich mir fast gedacht. Sie haben den Transponder ausgeschaltet. Offensichtlich bin ich nicht der Einzige, der daran herumbastelt.«

Mike teilte Anders mit, dass sie den anderen AirCar verloren hatten. Er bekam den Auftrag, wieder zurück zu fliegen und auf halber Strecke auf Anders' AirCar zu warten. Obwohl Toĝòf

tot war, wollte Anders so tun, als ob er ihn noch zu einer Klinik bringt und zeitgleich einen »Code Dreizehn«, »Agent verletzt«, absetzen. Er hoffte, mit dieser Aktion die Gegenpartei aus der Reserve zu locken und sie womöglich zu unüberlegten Handlungen provozieren zu können. Jean-Jacques sollte am Lagerhaus bleiben und Toĝòfs Leichnam bewachen. Mike parkte daher den AirCar, um auf Anders zu warten.

»Hör' mal, Nèřá, es wird jetzt sehr gefährlich!«, sagte Mike mit fester Stimme. »Wir könnten abgeschossen werden, abstürzen oder uns was auch immer zustoßen. Du solltest jetzt also besser aussteigen!«

Sie lachte. »Auf mich wurde mit Waffen gefeuert, deren Geschosse um die Ecke fliegen können! Jemand erschießt sich direkt vor meinen Augen! Ich bin nicht einmal mehr in einem Polizeigebäude sicher, so dass ich mich in einem Schiffswrack verstecken muss! Es feuerte vor ein paar Minuten jemand mit wirklich schwerer Artillerie auf uns! Und du meinst allen Ernstes, es *wird* gefährlich?«

Sie drehte sich zu ihm und schaute ihm in die Augen.

»Mike, du bist wirklich süß, dass du dich so um mich sorgst! Aber eigentlich ist es doch genau anders herum: Ich bin die Polizei und du bist der Zivilist. Wenn hier einer aussteigen muss, dann du.«

Mike blieb stur. »Ich bin aber der bessere AirCar-Pilot. Wir machen das zusammen, Frau Polizei!«

Sie beugte sich zu ihm und küsste ihn. »Also zusammen«, sagte sie schließlich.

Wenig später sahen sie Anders' AirCar mit eingeschaltetem Blaulicht vorbeifliegen und es kam der »Code Dreizehn« über die Komlets.

Mike meldete sich bei Anders. »Jake, hier ist Elwood, wir möchten auch gerne nach Chicago fahren!«

»Elwood, verfolgen mich die Countrymusiker?«, kam die Frage zurück.

»Negativ, Jake.«

»Elwood, es sind hundertsechs Meilen und wir haben Sonnenbrillen auf. Also los!«

Nèřá schaute Mike an, als ob er den Verstand verloren hätte.

Mike startete und folgte Anders' AirCar in einigem Abstand.

Er grinste breit. »Ich dachte, du kennt dich mit terranischen Spielfilmen aus? Ich sehe dort noch gewisses Nachholpotenzial.«

Nèřá konterte: »Die Frage ›Es *wird* gefährlich?‹ ist ein Zitat aus der Fernsehserie ›Dexter‹, aus der fünften Staffel, glaube ich.«

Mike war sichtlich überrascht. Eine Nèk'ha kannte sich mit terranischen Fernsehserien aus. Die kleine Blaue könnte wirklich die Frau seines Lebens werden. Sie würden wahrscheinlich viel Spaß miteinander haben. Er hatte aber keine Zeit, diesen Gedanken weiter zu vertiefen, da er sich auf den Verkehr konzentrieren musste.

Aus einer Seitenstraße bog unerwartet ein AirCar mit einer harten Wendung in die Hauptstraße ein und setzte sich direkt hinter Anders' AirCar. Nèřá erkannte den anderen AirCar sofort

wieder.

»Das sind sie! Ich erinnere mich an das defekte Rücklicht«, rief sie.

»Countrymusiker! Auf Sechs Uhr!«, gab Mike über das Komlet durch.

Mike schloss dichter auf. Anders versuchte, Haken zu schlagen, was aber aufgrund des in Richtung der Stadtmitte immer dichter werdenden Verkehrs nicht so einfach war. Die Beifahrertür des anderen AirCars öffnete sich und ein länglicher Gegenstand wurde herausgehalten.

»Countrymusiker hat Panzerfaust!«

Anders bestätigte dies. Auch er hatte die Panzerfaust im Monitor der Heckkamera seines AirCars entdeckt.

Mike sah, wie der Mann an der Panzerfaust den Abzug betätigen und Anders abschießen wollte. Er beschleunigte und ließ seinen AirCar leicht in die Höhe steigen, um dann abrupt auf das Heck des anderen AirCars niederzustoßen. Der andere AirCar richtete sich auf und die in diesem Moment aus der Panzerfaust abgefeuerte Rakete stieg im hohen Bogen über eine Häuserzeile hinweg und verschwand aus dem Sichtfeld. Nèřá schrie auf, als sie sah, dass aus der geöffneten Tür eine Person in die Tiefe stürzte. Der Aufprall schien etwas an Mikes AirCar beschädigt zu haben, denn am Armaturenbrett wechselten plötzlich alle Anzeigen ihre Farbe auf Rot und es ertönte ein Warnton.

Mike riss an den Steuerhebeln. »Jetzt nicht! Noch nicht! Durchhalten! Ein paar Meter noch!«, keuchte er.

Sie hörten eine Explosion und sahen hinter einer Häuserzeile eine Rauchwolke aufsteigen.

Auch der andere AirCar schien technische Probleme zu haben und war außer Kontrolle geraten. Er begann zu trudeln, setzte krachend auf einem nahe gelegenen Hausdach auf, drehte sich mehrmals um seine eigene Achse und prallte dann mit dem Heck gegen einen Schornstein. Wasserdampf trat zischend aus einem Sicherheitsventil der Brennstoffzelleneinheit aus und hüllte den abgestürzten AirCar kurzzeitig in eine weiße Wolke. Mike brachte seinen AirCar ebenfalls auf diesem Hausdach in letzter Sekunde zum Stehen, bevor alle Aggregate versagten.

Nèřá schnallte sich ab und gab Mike eine Ohrfeige. Sie erinnerte sich an Jean-Jacques' Warnung, die er ihr gegenüber ausgesprochen hatte, und sagte mit keuchender Stimme: »Mach' so einen Stunt nie wieder! Hörst du: nie wieder!«

Sie öffnete die Tür, stieg aus und ging mit gezogener Waffe langsamen Schrittes auf den anderen AirCar zu. Sie konnte auch nur langsame Schritte machen, denn sie hatte von Zusammenstoß und Beinahe-Absturz immer noch ganz weiche Knie. Anders landete neben ihnen, stieg ebenfalls aus und zog seine Waffe. Sie hörten über ihre Komlets Mike erneut einen »Code Dreizehn« durchgeben und den Ort der Notlandung mitteilen.

»DIID!«, schrie Anders. »Hände auf's Armaturenbrett, wo wir sie sehen können!«

Der Mann leistete keinen Widerstand und gehorchte sofort. Anders öffnete die AirCar-Tür, zog den Mann heraus und warf ihn auf den Boden.

»Auf den Bauch legen und Arme ausstrecken!«

Wieder gehorchte der Mann. Anders war erleichtert. Wenigstens machte der Mann jetzt nicht noch irgendwelche Schwierigkeiten. Nèřá, die schräg hinter Anders gestanden und ihn mit

gezogener Waffe gesichert hatte, legte dem auf dem Boden liegenden Mann Handschellen an. Anders hob den Mann auf und setzte ihn auf einen kleinen Mauervorsprung.

Gemeinsam inspizierten sie das Innere des AirCars. Anders pfiff leise, als er das Waffenarsenal auf dem Rücksitz sah. Darunter befand sich auch ein großer Granatwerfer, noch größer als die Panzerfaust, mit der auf ihn geschossen wurde. Das musste die Waffe sein, mit der Toĝòf getötet worden war. Nèřá durchsuchte die Taschen des Mannes und reichte Mike die ID-Karte des Festgenommenen. Er holte einen Rechner aus seinem AirCar und las die Daten der Karte ein. Er wurde durch lautes Sirenengeheul unterbrochen.

Zwei AirCars des TCPD und ein AirCar mit der Aufschrift der DIID-Forensikabteilung landeten auf dem Dach.

Ein weiterer AirCar näherte sich, um auf dem Dach zur Landung anzusetzen. Anders sah das Logo und den großen Schriftzug »Network News« auf den Türen. Er richtete seine Waffe auf den AirCar, erkannte aber Bianca, die auf dem Fahrersitz saß. Zu seiner großen Überraschung entdeckte er außerdem Tāé, die auf der Beifahrerseite sitzend an einer Kamera hantierte. Bianca stieg aus und winkte ihm zu. Er steckte seine Waffe in das Halfter zurück.

»Wieviel hast du aufgenommen?«, fragte er. Er zeigte auf Tāé. »Und Toĝòfs Kleine arbeitet jetzt für dich?«

Sie antwortete: »Erstens: Alles, seit ihr abgeschossen werden solltet, habe ich im Kasten. Und zweitens: Ja, sie arbeitet jetzt für mich. Ich brauchte doch dringend wieder jemanden für meine Kamera und wir haben ihrem Vater doch versprochen, uns um sie zu kümmern. Sie lernt schnell und, wie ich jetzt schon sehe, hat sie das gewisse Auge für eine etwas andere Kamerasicht auf die Dinge. Da schlummert noch erhebliches Potenzial.«

»Bingo!«, rief Mike erfreut.

Nèřá fragte: »Bingo?«

»Der Typ arbeitet für den Stab des Innenministeriums – die haben das nicht einmal versucht, zu verheimlichen! Endlich haben wir eine direkte Verbindung zu unserem allseits beliebten Vizechef«, meinte Mike und Anders nickte zustimmend. »Den kaufen wir uns!«

Anders sagte: »Wir fliegen zum Ministerium und verschaffen uns Zugang mit der ID-Karte. Mike bleibt hier und koordiniert die Spurensicherung, Nèřá kommt mit mir. Bianca, du könntest sicher noch weiteres exklusives Filmmaterial gebrauchen, oder?«

Die Angesprochene strahlte über das ganze Gesicht und nickte heftig.

Als Nèřá an Mike vorbeiging, hielt er sie am Arm fest. »Dass du mir bitte am Stück wieder kommst!«, sagte er.

»Versprochen«, sagte sie und küsste ihn.

Sie luden den Festgenommenen in Anders' AirCar und Anders setzte sich zu ihm auf den Rücksitz, immer begleitet von Tāés Kamera. Nèřá nahm auf dem Fahrersitz Platz und startete den AirCar.

Die zwei AirCars der TCPD flogen als Eskorte vorweg, Anders' AirCar in der Mitte und der AirCar des Fernsehsenders am Schluss. In einem engen Bogen starteten sie Richtung Innenstadt.

Einer der DIID-Forensiker sagte zu Mike: »Du und diese scharfe blaue Detective-Maus?«

»Agent, nicht Detective! Sie arbeitet jetzt bei uns. Wir sind tatsächlich seit einiger Zeit fest zusammen.«

Der Forensiker murmelte etwas von »Respekt«, als er sich von Mike entfernte.

Der sich mit hoher Geschwindigkeit sich durch den dichten Verkehr schlängelnde Konvoi erregte zwar Aufsehen, sie kamen aber unbehelligt am Innenministerium an und landeten auf den Besucherparkplätzen des DIID.

Im Gebäude des Innenministeriums verschafften sie sich Zugang zur Abteilung des stellvertretenden Innenministers, indem sie die ID-Karte des Festgenommenen nutzten. Auf den Fluren waren keine Personen zu sehen, lediglich im Vorzimmer saß eine Frau hinter einem Empfangstresen. Nèřá richtete die Waffe auf die Frau, die überraschender Weise auch eine Nèk'ha war. Die Frau öffnete ohne jeglichen Widerstand die Tür zum Chefbüro und kündigte den Mitarbeiter namentlich an, den Nèřá und Anders bei sich hatten. Sie war auch keineswegs verwundert, dass direkt hinter ihnen Tāé mit ihrer Kamera und in einigem Abstand Bianca folgten.

Der stellvertretende Innenminister saß mit dem Rücken zur Tür an seinem Schreibtisch und schaute aus dem Fenster. Er sagte etwas Tronisches.

Nèřá meinte mit lauter Stimme: »Nicht direkt!«

Der Mann drehte sich erschreckt um. Als er seinen Mitarbeiter in Handschellen sah, riss er erschreckt die Augen auf. Abwechselnd blickte er in die Mündungen der auf ihn gerichteten Waffen und in Tāés Kamera. Sie hatten ihn. Er hatte verloren.

»Was hat er gesagt?«, fragte Bianca leise, die nur sehr wenig Tronisch sprach.

Tāé flüsterte: »›Habt ihr sie endlich erledigt?‹«

»Dieser miese Drecksack!«, zischte Bianca.

Anders befahl: »DIID! Hände auf den Schreibtisch!«

Der stellvertretende Innenminister legte seine Hände flach auf den Tisch und Anders holte seine Handschellen aus dem Futteral. Er erklärte den Mann nach einem bestimmten Paragraphen des Polizeigesetzes für festgenommen und aller seiner Tätigkeiten vorübergehend entbunden. Die Handschellen klickten und zwei uniformierte TCPD-Officers nahmen den stellvertretenden Innenminister in ihre Mitte. Der Mann, der sonst so wortgewaltig daherkam, hatte jetzt nicht ein Wort, nicht einmal einen einzigen Ton mehr von sich gegeben. Anders schaute hinüber zu Tāé und Bianca.

Tāé klopfte auf ihre Kamera. »Alles drin!«, meinte sie triumphierend. Ihr schien diese Arbeit sichtlich Spaß zu bereiten.

Bianca meinte trocken: »Herr Minister, Sie haben leider gerade eben eine große Gelegenheit verpasst, den Mund zu halten. Schade eigentlich.«

Tāé kicherte leise und Anders wollte von Bianca wissen, wie sie weiter vorgehen wollte.

Bianca erläuterte, dass sie noch vor hatte, einen Abschlusskommentar aufzunehmen. Sie stellte sich daher so vor der Bürotür auf, dass man das an der Seite angebrachte Namensschild neben ihr sehen konnte. Tāé startete die Kamera und Bianca begann, in ihr Mikrofon zu sprechen.

»Jetzt muss ich nur noch mit heiler Haut zum Sender kommen«, meinte sie, als sie ihren Kommentar beendet hatte. Die eben aufgenommen Bilder waren die Sensation schlechthin. Die Quoten würden durch die Decke gehen. Sie zitterte vor Anspannung.

Nèřá wählte einige vertrauenswürdige TCPD-Officers aus, die Bianca und Tāé zum Sender eskortieren sollten.

»Mit Polizeieskorte müssten wir es eigentlich rechtzeitig schaffen«, sagte Bianca. »Ich muss aber den Bericht noch zusammenschneiden. Ich hoffe, dass er dann zu den Einundzwanzig-Uhr-Nachrichten rechtzeitig fertig wird. Wir sehen uns dann bei Mikes Onkel.«

Anders widmete sich wieder dem Büro des stellvertretenden Innenministers.

Sie hatten als Treffpunkt das kleine von Mikes Onkel betriebene koreanische Restaurant unweit des Financial Districts ausgewählt. An diesem Abend hing ein Schild »Geschlossene Gesellschaft« am Eingang.

Es waren schon fast alle anwesend, sogar der Lebensgefährte des ersten Opfers, des Nèk'h-SkyPatrol-Officers, war gekommen. Mikes Großmutter saß mit Mikes Onkel, Mike und Nèřá an einem Tisch. Mike versuchte Nèřá das Essen mit Stäbchen beizubringen, aber immer fielen alle Reiskörner oder Gemüsestückchen wieder herunter, was Mikes Grinsen immer breiter machte. Anders und Jean-Jacques saßen am Nebentisch und tranken genüsslich ihr kaltes Bier. Etwas im Hintergrund hatten Tom und Taïrè Platz genommen, die trotz aller Warnungen nach Tronòc City gekommen waren.

Jeder Neuankömmling wurde freudig begrüßt. Bianca und Tāé kamen als Letzte. Sie sahen verschwitzt, aber glücklich aus. Hastig berichteten sie, dass sie in letzter Sekunde den Bericht fertig stellen konnten. Bianca konnte beruhigt werden, die Nachrichtensendung hatte noch nicht begonnen.

Anders und Jean-Jacques standen auf, gingen zu ihren Partnerinnen und begrüßten sie. Mikes Großmutter wurde von Tāé lange umarmt. Nèřá sah, wie dann Jean-Jacques Tāé zur Seite nahm, ihr etwas sagte und sie daraufhin weinend zusammenbrach.

»Hat es ihr noch niemand gesagt?«, wollte Nèřá von Mike wissen.

Mike zuckte mit den Schultern. Er war der Ansicht, dass die Überbringung derartiger Nachrichten Aufgabe des Personalvorgesetzten oder des Lebensgefährten seien und er sich dort heraushalten würde.

»Dass ihr Vater getötet wurde, ist jetzt fast einen halben Tag her – und es hat ihr noch niemand gesagt? Feiglinge!«, schimpfte sie, stand auf und ging zu Tāé.

Die dreidimensional im Raum schwebende Uhr wechselte von »20:59« auf »21:00« und das »Network News«-Logo kam aus dem Hintergrund herangeflogen. Es wurde an Gläser geklopft, gepfiffen und um Ruhe gebeten. Neben der Nachrichtensprecherin wurde ein großes DIID-Wappen eingeblendet und darüber erschien ein roter Schriftzug »BREAKING NEWS«. Eine Sprecherin kündigte die Sondermeldung an.

> *Einundzwanzig Uhr. Die Nachrichten von Network News. Vor wenigen Minuten kam es in Tronòc City zu einer spektakulären Festnahme eines hohen Regierungsmitarbeiters. Aus Tronòc City berichtet exklusiv für Network News: Bianca Kayser.*

Als Biancas Name fiel, brach spontaner Jubel aus, der aber schnell wieder abebbte. Ihr Beitrag

hatte es tatsächlich als Top-Nachricht in die Hauptnachrichtensendung geschafft. Es wurde ein Archivbild des stellvertretenden Innenministers mit Namen gezeigt. Am unteren Rand wanderte eine mit einem roten Rahmen versehene Laufschrift:

◇ *Tronòc City: Stellvertretender Innenminister festgenommen* ◇

Nun ertönte aus dem Off Biancas Stimme.

Der Festnahme des stellvertretenden Innenministers vorausgegangen war sowohl ein Mord als auch ein Mordversuch an zwei DIID-Agents.

Eine Filmsequenz wurde gezeigt, wie Mike den anderen AirCar rammte und die aus der Panzerfaust abgefeuerte Rakete über die Häuser hinweg aus dem Sichtfeld verschwand. Ein Raunen ging durch die im Restaurant Anwesenden. Tāé hatte tatsächlich ein gutes Händchen für dramatische Bilder.

Die Rakete detonierte zum Glück in einem Stadtparksee...

Das Bild wechselte auf am Ufer stehende Polizeifahrzeuge und auf zwei Taucher, die in der offenen Tür eines AirCars saßen, welches über dem See schwebte.

...und richtete keinen nennenswerten Schaden an. Einer der Angreifer wurde aus dem AirCar geschleudert, fiel einige Meter tief und verstarb noch an Ort und Stelle.

Eingeblendet wurde nun die Szene, wie der gerammte AirCar auf dem Hausdach landete, gefolgt von der Szene, als Anders dem überlebenden Angreifer Handschellen anlegte. Das Bild blieb bei einer Großaufnahme des Gesichts des Mannes stehen. Bianca hatte allerdings in der Nachbearbeitung der Filmaufnahmen alle Augenpartien mit den üblichen schwarzen Balken überdeckt.

Der festgenommene Mann wurde als Mitarbeiter des Stabs des Innenministeriums identifiziert, der direkt dem stellvertretenden Innenminister unterstellt ist.

Es wurde auf eine Filmsequenz gewechselt, die Anders und Nèřá mit ihrem Gefangenen in den Räumen des Innenministeriums zeigte.

Somit kann das Innenministerium direkt mit den eben erwähnten Anschlägen in Verbindung gebracht werden.

Dann wurde der stellvertretende Innenminister in seinem Büro gezeigt und der entscheidende Satz war laut und deutlich zu hören. Da nicht jeder Tronisch verstehen konnte, hatte Bianca den auf Satz zur Verdeutlichung noch mit zweisprachigen Untertiteln versehen. Diese kleine Gemeinheit konnte sie sich nicht verkneifen.

Habt ihr sie endlich erledigt?

Als dieser Satz fiel, schallten Buhrufe und Pfiffe durch das Restaurant. Mike saß mit offenem Mund da. Sie hatten das tatsächlich aufgezeichnet und jetzt zur besten Sendezeit gesendet. Da konnte sich niemand mehr herausreden.

Der stellvertretende Innenminister wurde in Gewahrsam genommen...

Das Bild zeigte ihn mit versteinerte Miene, als er von den TCPD-Officers abgeführt wurde.

...und an einen geheimen Ort gebracht. Der Generalstaatsanwalt hat die Leitung der Ermittlungen übernommen. Wie wir soeben erfuhren, haben sowohl der Premier-

minister als auch der Innenminister ihren Urlaub abgebrochen und sind nach Tronòc City zurück gekehrt. Morgen früh ist außerdem eine Sondersitzung des Kabinetts angesetzt worden. Der Innenminister hat darüber hinaus bereits die Einberufung eines Untersuchungsausschusses angekündigt.

»Mannomann, das zieht ja Kreise!«, stellte Jean-Jacques fest, der immer noch die schluchzende Tāé im Arm hielt.

Nun kam Bianca selbst ins Bild, wie sie vor der Bürotür des stellvertretenden Innenministers für ihren Abschlusskommentar Aufstellung nahm. Im Hintergrund sah man einen uniformierten TCPD-Polizisten den Durchgang mit einem gelben Absperrband absperren.

Es wird zu klären sein, inwiefern dieser Mann noch für weitere Morde und Mordversuche, so zum Beispiel an einem SkyPatrol-Officer, an einem Gerichtsmediziner, an der Ehefrau und Tochter eines DIID-Agents, sowie an diesem DIID-Agent selbst…

Sie machte eine kleine Pause.

…und auch an meiner eigenen Person, verantwortlich gemacht werden kann. Auch der Vorwurf der Vorbereitung eines Putsches steht noch im Raum. In diesem Zusammenhang werden einige recht unangenehme Fragen zu stellen und – vor allem – zu beantworten sein. Auf den Untersuchungsausschuss wird daher einiges an Arbeit zukommen.

Sie pausierte erneut und schaute jetzt direkt in die Kamera.

Bianca Kayser, Network News, Tronòc City.

Im Lokal brach ohrenbetäubender Jubel aus. Bianca hatte im Fernsehen zur besten Sendezeit die Bombe platzen lassen. Sie hatten – Jean-Jacques' Meinung nach vollkommen zu Recht – soeben eine mittelprächtige Staatskrise ausgelöst. Alle hoben ihre Gläser und Mike war kein besserer Trinkspruch als »Auf die Thronfolge!« eingefallen.

Am nächsten Morgen sah Nèřá, wie Jean-Jacques Bilder von Bianca und Tāé an der »Lebensrettungs-Wand« neben den Gruppenfotos der aus den Rathaus nach dem Bombenanschlag geretteten Personen befestigte. Es waren weitere zwei Personen, die das DIID gerettet hatte und die daher an der Wand ihren Platz fanden.

Nèřá ging zu ihm und meinte: »Du hast ja doch einen ›weichen Kern‹, wie ihr Terraner immer zu sagen pflegt. Ich finde das sehr rührend; es gibt mir wieder ein wenig Hoffnung.«

Sie küsste ihn auf die Wange und ging zur »Showtreppe«.

Kapitel 10

Epilog

4 Frauen *0 Orden* *1 Rede*

In ihrer neuen Rolle als – wenn auch inoffizielle – Kaiserin hatte Taïrè die höchsten Priester der tronischen Tèn-Religion dazu überreden können, die Trauerfeier und die Einäscherung von Trírå und Toĝòf an einem ganz bestimmten Ort stattfinden zu lassen. Für diesen Ort gab es einen für Terraner nahezu unaussprechlichen tronischen Begriff, der sehr frei mit »Trauerplatz« übersetzt werden konnte. Der Trauerplatz lag an einem See, dem Tèn-See, nach dem die Religion ihren Namen hatte. Er war wie ein natürliches Amphitheater geformt. Die zum See hin offene »Bühne« grenzte an einen etwa fünfhundert Meter hohen, steilen Abhang. Im Laufe der Jahrhunderte hatten Generationen von tronischen Priestern immer wieder neue Stufen aus dem Fels gehauen, und so besaß der Trauerplatz mittlerweile etwa dreihundert Sitzplätze auf den »Tribünen«.

Fast immer herrschten an diesem Abhang Fallwinde vor, so dass der Rauch der auf Tronòc üblichen Feuerbestattungen nicht nach oben aufstieg, sondern nach unten gezogen wurde. Nach tronischem Glauben wandern die Seelen der Verstorbenen mit dem Rauch in den See und sammeln sich dort im Wasser mit den Seelen anderer Verstorbener. Wenn dann aus dem See die Morgennebel aufsteigen, würden die Seelen mit zum Himmel aufsteigen.

Als die tronischen Monde sich in einer bestimmten Konstellation befanden, war nach der Festlegung der Priester der Zeitpunkt gekommen, an dem Trírå und Toĝòf eingeäschert werden sollte.

Im Vorfeld der Trauerfeier hatte es noch einen kleinen Disput gegeben. Hochrangige Vertreter der Regierung wollten Toĝòf post mortem einen hohen Verdienstorden verleihen, aber Tāé hatte es abgelehnt, den Orden entgegenzunehmen. Als dann seitens der Regierung allzusehr Druck auf Tāé ausgeübt wurde, schritt Taïrè ein und bereitete dem ein schnelles Ende.

Am Tag der Trauerfeier war der Trauerplatz bereits von DIID und SkyPatrol zu Land und in der Luft abgeriegelt worden. Ständig kreiste die SkyPatrol über den Areal und an einer Seite war ein Kontrollpunkt des DIID eingerichtet worden, damit nur geladene Gäste passieren konnten. Wegen dieser Kontrollen bildete sich ein langer AirCar-Stau, der sich nur langsam auflöste.

Langsam füllten sich die Ränge, alle waren feierlich gekleidet. Die anwesenden tronischen Frauen trugen schöne tronische weiß-silberne Trauergewänder. Die Männer hatten zum größten Teil ihre Polizeiuniformen angezogen, unter den vielen Polizeiuniformen sah man auch viele Uniformen der SkyPatrol. Sogar Mike als im Polizeidienst stehender Zivilangestellter trug zwar keine Uniform, aber dafür einen teuer aussehenden anthrazitfarbenen Anzug mit weißem Hemd und schwarzer Krawatte anstatt T-Shirt und Blue Jeans. Tom hatte seine mit Orden behängte Veteranen-Uniform angezogen. Bianca kam in einem sehr figurbetonten schwarzen Kostüm mit einer weißen Rüschenbluse und einem schwarzen Hut mit breiter Krempe daher. Es sah zwar alles ein wenig altmodisch aus, wirkte aber dafür sehr elegant.

Unten auf der »Bühne« waren die Leichname von Trírå und Toĝòf auf zwei großen Holzstapeln aufgebahrt.

Bianca hatte sofort angeboten, die Trauerrede zu halten. Sie war der Ansicht, dass der Untersuchungsausschuss, welcher seit geraumer Zeit eher auf der Stelle trat, wieder einmal einen Impuls erhalten könnte. Sie würde daher eine sehr politische Rede halten wollen. Obwohl nach tronischer Tradition ein nächster Angehöriger die Trauerrede halten musste, war Tāé damit einverstanden, da sie auf Biancas rhetorisches Geschick vertraute. Diese Rede wird später einmal als besonderes politisches Signal in die Geschichtsbücher eingehen und die Verbundenheit von Terranern, Tronern und Nèk'h im Kampf gegen Putschversuche und Diktaturen bekräftigen. Nach Ansicht von Historikern stellt diese Rede außerdem den entscheidenden Wendepunkt von der direkten Nachkriegszeit hin zu einer mehrere Jahrzehnte andauernden friedlichen Koexistenz aller Volksgruppen.

Bevor jedoch die Rede beginnen konnte, hörten sie aus der Ferne ein Grollen, welches immer lauter wurde. Die SkyPatrol flog ein wenig zur Seite und machte Platz für eine Formation kleinerer Militärraumschiffe, die sich direkt über dem Trauerplatz auflöste und dann in drei verschiedene Richtungen davonflog.

Bianca begann ihre Trauerrede mit einem Zitat: »›Es ist Zeit, dass jetzt etwas getan wird. Derjenige allerdings, der etwas zu tun wagt, muss sich bewusst sein, dass er wohl als Verräter in die Geschichte eingehen wird. Unterlässt er jedoch die Tat, dann wäre er ein Verräter vor seinem eigenen Gewissen.‹«

Sie blickte von ihren Notizzetteln auf, da sie das Zitat wörtlich abgelesen hatte.

»Liebe Angehörige, liebe Freunde und Kollegen, liebe Trauergemeinde, diese Worte sprach Graf von Stauffenberg, ein terranischer Widerstandskämpfer, kurz vor seinem – leider missglückten – Attentat auf einen terranischen Diktator. Toĝòf hat auch etwas getan und ist dabei getötet worden. Es stellt sich also die Frage: Gibt es einen gerechten Tod? Kann es einen Tod für eine ›gerechte Sache‹ geben? Müssen einige sterben, damit viele leben können?«

Sie schaute zu Mike, der von Tāé die Kamera übernommen hatte.

»Diese Fragen kann ich so nicht beantworten, da ein nicht natürlicher Tod niemals ›gerecht‹ oder ›angemessen‹ sein kann, ja: darf. Liebe Trauergemeinde, Trírå und Toĝòf starben keines natürlichen Todes! Trírå wurde feige zu Tode gefoltert, um ihren Gefährten, Toĝòf, zu erpressen, obwohl sie selbst mit den Polizeidienst nichts zu tun hatte. Toĝòf selbst wurde ebenso feige ermordet wie seine Gefährtin. Eine unschuldige SkyPatrol-Pilotin musste sterben und auch ein Arzt, ein Gerichtsmediziner im Dienste des DIID, um nur weitere Opfer beispielhaft zu nennen.«

Sie musste einen kleinen Schluck aus einem auf dem Rednerpult stehenden Wasserglas nehmen, denn der Kloß in ihrem Hals wurde wider Erwarten doch stärker. Normaler Weise hatte sie sich bei Reportagen gut im Griff, auch wenn es um sehr grauenhafte Dinge geht. Dies hier betraf aber ihr persönliches Umfeld und so spürte sie, wie eine Träne ihre linke Wange hinunter lief.

»Ist das alles nur geschehen, weil sie sich gewehrt haben, etwas getan haben und ›im Wege standen‹? Die Geschichte sollte uns allerdings gelehrt haben: Indem Mittel gegen Repression kriminalisiert und zum Grund für Repression erklärt werden, wird Repression zum Selbstläufer. Toĝòf fand, dass Troner und Terraner sehr viel gemeinsam haben; eine Meinung, die ich persönlich ebenfalls teile. Er hat sich intensiv mit terranischer Geschichte und Philosophie auseinander gesetzt und hatte aus diesen Quellen immer ein passendes Zitat zur Hand.«

Ihr Tränenfluss hatte jetzt so stark zugenommen, dass die Buchstaben auf ihrem Notizzettel verschwammen.

»Bitte entschuldigen Sie.«

Bianca holte ein Taschentuch aus einer Tasche ihres Kostüms heraus und tupfte sich die Tränen ab. Dabei blickte sie Richtung Himmel und erspähte zwei der über dem Trauerplatz kreisenden SkyPatrol-Fluggeräte.

»Daher möchte ich zum Schluss nochmals ein Zitat anbringen. Es ist von einem weisen Angehörigen meines terranischen Volkes; sein Name war Benjamin Franklin. Er war beileibe kein Geistlicher oder Philosoph, sondern er war Wissenschaftler. Er hat einmal gesagt: ›Ein wahrhaft großer Mann wird weder einen Wurm zertreten, noch vor dem Kaiser kriechen.‹«

Bianca machte eine Pause und sprach in mehr oder weniger akzentfreiem Tronisch: »Mögen sich nun ihre Seelen im heiligen See mit den anderen Seelen vereinen!«

Bei diesen Worten trat Tāé vor die Scheiterhaufen und setzte diese mit einer großen Fackel in Brand. Sie stellte die Fackel zurück in eine Halterung und ging nach vorne. Auf Tronòc war es Aufgabe der Frauen, die Toten mit Jahrhunderte alten überlieferten Gesängen zu betrauern. So begann Tāé, einen tronischen Trauergesang anzustimmen. Auf der Tribüne standen Nèřá und Taïrè plötzlich auf und gingen zu Tāé herab. Sie hakten sich auf beiden Seiten bei ihr unter und stimmten in den Trauergesang ein. Die eher tiefe Stimme von Taïrè und die eher in der mittleren Lage angesiedelte Stimme von Nèřá ergänzten sich perfekt zu Tāés hoher Stimme. Die Amphitheaterform des Trauerplatzes ergab eine hervorragende Akustik und so ging der mehrstimmige Trauergesang unter die Haut.

Mike rutschte ein »Mensch, ist das feierlich!« heraus.

Bianca begab sich vom Rednerpult zu den drei Frauen. Sie hatte zumindest den Refrain des Trauergesangs auswendig gelernt und konnte an diesen Stellen in den Gesang mit einstimmen, soweit es ihre tränenerstickte Stimme zuließ.

Für den Bericht in den Fernsehnachrichten hatte sie ihren abschließenden Kommentar schon vorab aufgezeichnet, da sie wusste, dass sie nach der Zeremonie wahrscheinlich zu »verheult« sein würde, um ein vernünftiges Wort herauszubekommen. Der Bericht lief in der Hauptnachrichtensendung am Abend desselben Tages und sorgte erneut für einiges Aufsehen.

Warum darüber hinaus umfangreiches Beweismaterial zwar sichergestellt, aber bis-

her nicht katalogisiert, geschweige denn ausgewertet wurde, ist eigentlich unverständlich. Dies steht im deutlichen Gegensatz zu den letzten Monat gemachten Zusagen des Innenministers, die Arbeit des Untersuchungsausschusses zügig und mit höchster Priorität durchführen zu wollen. Es wird sich zeigen, ob tatsächlich alles vollständig und ohne Ansehen der Person aufgeklärt werden wird oder ob dies nur eine unverbindliche Absichtserklärung gewesen sein sollte.

Bianca Kayser, Network News, Trauerplatz am Tèn-See

Anhang A

Lizenz etc.

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte auf
`http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/`
oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Dieses Werk ist mit LaTeX erstellt worden. Weitere Informationen kann man über die Deutschsprachige Anwendervereinigung TeX e.V. (DANTE) erhalten:
`http://www.dante.de/`

Dieses Werk wurde außerdem unter Beteiligung eines freilaufenden Pinguins geschrieben. Weitere Informationen liefert:
`https://www.linuxmint.com/about.php`

Mein Vorname ist Torsten und *TOPCTEH* ist schon seit vielen, vielen Jahren mein Pseudonym in diversen Webforen. Da ich vor eben diesen vielen Jahren nach einem Pseudonym suchte, welches noch nicht vergeben war, kam ich darauf, einfach meinen Vornamen in kyrillischen Großbuchstaben zu schreiben (hierfür benutze ich aber keinen kyrillischen Zeichensatz, was eigentlich korrekt wäre, sondern die lateinischen Buchstaben, die optisch den jeweiligen kyrillischen entsprechen).

Version vom: **17. September 2022**

`http://www.TOPCTEH.de/btft/thronfolgetod.html`